

CONSIGLIO REGIONALE DEL TRENINO - ALTO ADIGE
REGIONALRAT TRENINO - SÜDTIROL

Ufficio resoconti consiliari
Amt für Sitzungsberichte

SEDUTA
13.
SITZUNG

5. 7. 1974

Presidente: NICOLODI

Vicepresidente: OBERHAUSER



Indice

Interrogazioni e interpellanze

pag. 3

a) Disegno di legge n. 2:

“Modifiche alla legge regionale 6 aprile 1956, n. 5, e successive modificazioni e integrazioni”.

(presentato dal cons. reg. Riccardo Ricci);

b) Disegno di legge n. 5:

“Modificazioni e integrazioni alla legge regionale 6 aprile 1956, n.5 e successive modificazioni, concernente: Composizione ed elezione degli organi delle amministrazioni comunali”.

(presentato dal Consiglio regionale).

pag. 27

Inhaltsangabe

Anfragen und Interpellationen

Seite 3

a) Gesetzwurf Nr. 2:

“Änderung des Regionalgesetzes Nr. 5 vom. 6 April 1956 und dessen spätere Änderung und Ergänzungen”.

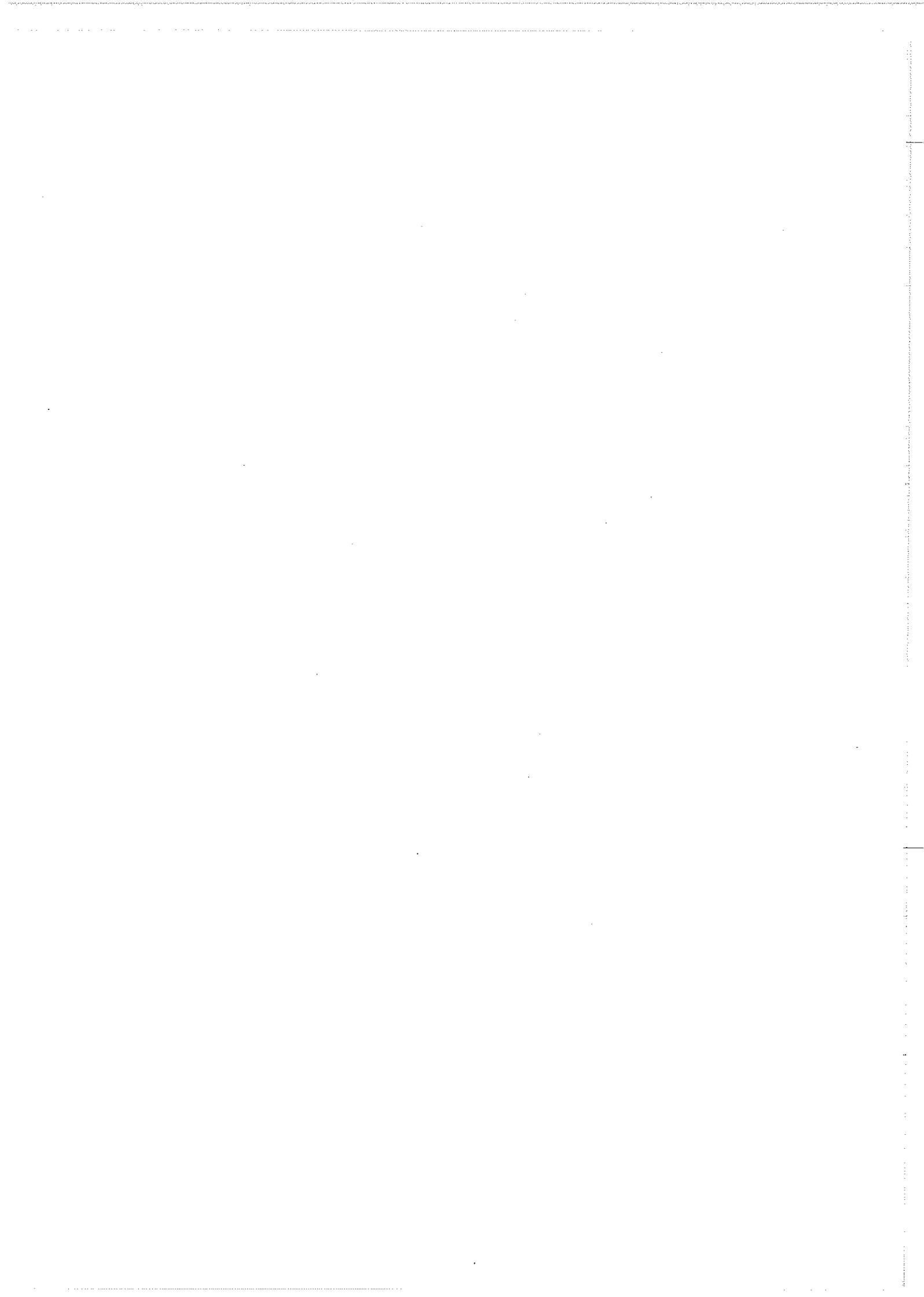
(Vorgelegt vom Regionalratsabgeordneten Riccardo Ricci);

b) Gesetzentwurf Nr. 5:

“Änderung und Ergänzungen zum Regionalgesetz Nr. 5 vom. April 1956 und zu den nachfolgenden Abänderungen betreffend die Zusammensetzung und Wahl der Gemeindeorgane”.

(Vorgelegt vom Regionalausschuß)

Seite 27



Ore 10.15

PRESIDENTE: La seduta è aperta: Appello nominale.

DEMETZ (Segretario questore - S.V.P.): *(fa l'appello nominale)*.

PRESIDENTE: Lettura del processo verbale della seduta 14.6.1974.

PRUNER (Segretario questore - P.P.T.T.): *(legge il processo verbale)*.

PRESIDENTE: Osservazioni al processo verbale? Nessuna, il processo verbale è approvato.

Sono assenti giustificati i cons. Bolognani, Dubis, Müller e Benedikter per malattia.

Comunico che oggi alle ore 15 è convocata la commissione di convalida per la regolamentazione dei propri organi interni.

Passiamo alla trattazione del *1 punto dell'ordine del giorno*: "Interrogazioni e interpellanze".

Interrogazione n. 1 del cons. Ladurner, relativa ai dipendenti del Libro Fondiario:

Der Unterfertigte erlaubt sich vorauszu-

schicken, daß seit Juni 1973 schriftliche Verhandlungen zwischen der Gewerkschaft der Grundbuchsangestellten und dem Regionalausschuß zwecks Neuregelung der Laufbahnen für Grundbuchsführer bzw. Grundbuchangestellte stattgefunden haben. Nachdem oben genannte Verhandlungen zu keinem für das Grundbuchpersonal annehmbaren Ergebnis geführt haben, wie aus dem Rundschreiben der Gewerkschaft der Angestellten der Grundbuchämter vom 3. Jänner 1974 hervorgeht, haben die Grundbuchsangestellten beschlossen, vom 18. Februar bis 2. März in einen Streik zu treten, indem sie sich von der Ausübung der höheren Amtsbefugnisse enthalten (astensione dalle mansioni di superiore competenza). Die Folgen dieses Streiks sind das Nichterledigen und Liegenbleiben fast aller Akten wie: Kaufverträge, Erbschaftsverträge, sämtliche Hypothekerverträge, Zahlungsverträge, Teilungsverträge, Pfändungen und anderes. Dekrete und Beschlüsse werden nicht vorbereitet und die Kontrolle der entsprechenden Beilagen und Akten unterbleibt. Nach Beedigung des Streiks dauert es Monate, bis das liegengebliebene Aktenmaterial wieder aufgearbeitet ist. Die Schäden, die durch diesen Streik breiten Bevölkerungsschichten erwachsen, sind unübersehbar und für die wirtschaftliche und auch soziale Entwicklung

der gesamten Region schwerwiegend.

Dies vorausgeschickt, erlaubt sich unterfertiger Regionalratsabgeordneter folgende Anfrage einzubringen:

1. Entspricht es den Tatsachen, daß das Grundbuchpersonal der Region Trentino-Südtirol nicht den Erfordernissen und den Leistungen gerecht in den entsprechenden Beamtenlaufbahnen eingestuft ist?
2. Sollte dies zutreffen, warum sind die seit Juni 1973 gepflogenen Verhandlungen zu keinem Ergebnis gekommen?
3. Was gedenkt der Regionalausschuß zu unternehmen, um den bevorstehenden Streik des Grundbuchpersonals zu verhindern?

Der Unterfertigte ersucht um mündliche Antwort im Regionalrat und um schriftliche Zustellung derselben laut Art. 106 der Geschäftsordnung des Regionalrates.

(Il sottoscritto premette che a partire dal giugno 1973 hanno avuto luogo per iscritto trattative fra il sindacato dei dipendenti del Libro fondiario e la Giunta regionale per il riassetto delle carriere dei conservatori, rispettivamente dei dipendenti del Libro fondiario. Siccome con suddette trattative non si è giunti ad una soluzione accettabile da parte del personale in parola, come risulta dalla circolare di data 3 gennaio 1974 del sindacato dei dipendenti del Libro fondiario, gli interessati hanno deciso di scendere in sciopero dal 18 febbraio al 2 marzo, astenendosi dall'esercizio delle mansioni di superiore competenza. Le conseguenze di detta astensione consisteranno pertanto nella non evasione e nell'accumularsi di pressochè tutti gli atti, come: contratti di compravendita, di eredità, tutti i contratti ipotecari, di pagamento, di spartizione, pignoramenti ecc. Non si provvederà inoltre a redigere

decreti e delibere, non chè ad esaminare i rispondenti documenti allegati ed i relativi atti, per cui, terminato lo sciopero, ci vorranno mesi per aggiornare il lavoro arretrato. I danni che ne deriveranno ad ampi strati della popolazione sono incalcolabili e gravi per lo sviluppo economico e sociale di tutta la Regione.

Ciò premesso, il sottoscritto Consigliere regionale si permette di inoltrare la seguente interrogazione:

- 1) *E' vero che il personale del Libro fondiario della Regione Trentino-Alto Adige non è equamente inquadrato nelle carriere rispondenti alle loro esigenze e prestazioni?*
- 2) *In caso affermativo, perchè le trattative in atto dal giugno 1973 non hanno condotto ad alcun risultato positivo?*
- 3) *Che cosa intende intraprendere la Giunta regionale per evitare il preannunciato sciopero del personale del Libro fondiario?*

Il sottoscritto richiede risposta orale in Consiglio regionale e l'invio della stessa per iscritto a sensi dell'art. 106 del Regolamento interno.)

Lei vuole la risposta scritta o vuole...?

LADURNER (S.V.P.): Sehr geehrter Herr Präsident! Nachdem das Thema der Anfrage noch sehr aktuell ist, möchte ich bitten, die schriftliche Antwort zu erhalten.

(Illustrissimo signor Presidente! Siccome il tema dell'interrogazione è ancora di grande attualità, prego di avere risposta scritta.)

PRESIDENTE: Allora leggo la risposta scritta dell'Assessore Paolazzi, dd. 8.2.1974:

"In bezug auf die gegenständliche Anfrage

und in Beantwortung der im ersten Punkt der Anfrage gestellten Frage, weise ich darauf hin, daß das Grundbuchspersonal wegen der besonderen Natur der abgewickelten Obliegenheiten bereits mit Regionalgesetz vom 8. November 1950, Nummer 17 eine besondere rechtlich-wirtschaftliche Regelung erhalten hat.

Auch in den nachfolgenden Gesetzen wurden, verglichen mit dem übrigen Personal, besondere Konzessionen (offene Laufbahn bis zum VII. Grad, höhere Anzahl von Stellen an der Spitze der Laufbahn, Sonderstellenplan für die mittlere Laufbahn) gemacht.

Dennoch werden in Anbetracht des abgewickelten Dienstes und der durchgeführten Aufgaben Besserstellungen in der Laufbahn der Bediensteten des Grundbuchsinspektorates und der Grundbücher seit geraumer Zeit herbeigewünscht, und die Verwaltung hat es sich vorbehalten, dies gleichzeitig mit der Überstellung des übrigen Personals auf die Provinzen vorzunehmen.

Die neue Gewerkschaft der Grundbuchsbediensteten hat den Regionalausschuß aufgefordert, sich mit den Problemen eingehend zu befassen, und hat ihr Hauptaugenmerk auf Aufgaben und Forderungen gerichtet.

In den Forderungen vom 15. Juni 1973 wurde verlangt: Errichtung der höheren Laufbahn mit voller Anerkennung des Dienstalters und Einstufung der gegenwärtigen Grundbuchsführer; Errichtung des Stellenplanes der Grundbuchssekretäre und Einstufung der Bediensteten der mittleren Laufbahn in denselben durch Kolloquiumsprüfung und zur Hälfte der Stellen, Übersetzungszulage, Erhöhung der Zulage für die Leitung von Grundbuchsämtern in der fixen Höhe von 12,50% des Gesamtbruttogehältes.

Der Präsident des Regionalausschusses, Dr. Grigolli, schlug mit Schreiben vom 7. August 1973 die Errichtung einer paritätischen Kommission vor, die im September ihre Beratungen

aufgenommen hat.

Im Dezember 1973 hat der Präsident des Ausschusses den Grundbuchsangestellten die Schlußfolgerungen der Verwaltung mitgeteilt. In der Sitzung vom 18. Januar hat der Regionalausschuß die Vorschläge vervollkommenet; welche anschließend dem Gewerkschaftssekretär erläutert worden sind.

Damit anerkannte der Ausschuß die besondere Natur der Obliegenheiten und die erforderliche Umsicht der Angestellten des Grundbuches sowie die Wichtigkeit ihrer Aufgaben und vertrat die Ansicht, daß — in Zukunft — für die Grundbuchsführer das Doktorat in Rechtswissenschaften vorgesehen werden sollte.

Dennoch wurde für die Durchführung dieses Grundsatzes auch auf Grund der Schwierigkeit, zur Zeit besonders in der Provinz Bozen Akademiker ausfindig zu machen, und auf Grund der Beschaffenheit des gegenwärtigen Stellenplanes der Grundbuchsführer als erste Phase folgendes vorgeschlagen:

für die derzeitigen Grundbuchsführer:

- a) die Errichtung eines Sonderstellenplanes mit den Parametern und den Merkmalen der höheren Laufbahn; vom Par. 218 bis par. 530 offene Laufbahn bis Par. 426 und für eine beschränkte Anzahl von Stellen bis Par. 487 und 530; was die wirtschaftliche Behandlung anbelangt, wird die Besoldung des Personals des entsprechenden Parameters der höheren Laufbahn bis Par. 307 vorgeschlagen; ab Par. 387 die Besoldung bestehend aus Gehalt plus Regionalzulage plus Differenz zwischen Ausgleichszulage und Regionalzulage plus Sonderergänzungszulage, in Höhe von 4.932.800 Lire brutto jährlich (Par. 387);
- b) prüfungslose Einstufung aller Grundbuchsführer in diesen Stellenplan;
- c) die Beförderung in offener Laufbahn bis Par. 426 bei einer Jahresbesoldung von 5.464.959 Lire brutto;

für die derzeitige mittlere Laufbahn:

Die Einstufung — nach Prüfung — aller Angestellten der mittleren Laufbahn in die neue Laufbahn der "Grundbuchssekretäre" für alle im Stellenplan vorgesehenen Stellen (in den Rang eines Hauptsekretärs die Oberamtsgehilfen und Hauptamtsgehilfen mit einem Gesamtdienstalter von 12 oder mehr Jahren; in den Anfangsrank das Personal im Rang eines Amtsgehilfen oder Hauptamtsgehilfen mit wenigstens fünf Jahren Dienstalter in der Laufbahn).

Die Sonderlaufbahn der Grundbuchsführer wäre etwas langsamer als die normale höhere Laufbahn, in die man mit Doktordiplom gelangt, stünde aber allen bis zum Parameter des ehemaligen Abteilungsleiters und für eine gewisse Anzahl auch bis in die höheren Parameter offen.

Schließlich war der Ausschuß aus allgemeinen Gründen, die das gesamte Regionalpersonal betreffen, der Auffassung, sich, was den Spitzenrang der Grundbuchsführer anbelangt, lediglich für ein Gehalt plus Nebenbezüge im Höchstausmaß (und nicht darüber) desjenigen eines Generalinspektors im Stellenplan auf Abbau einsetzen zu können.

Gleichzeitig wurde vorgesehen, auch das Inspektorat des Grundbuches neu zu ordnen, sowohl was die rechtlich-wirtschaftliche Position der gegenwärtigen Angestellten anbelangt, als auch um den Grundbuchsführern unter Berücksichtigung der bereits für das übrige Regionalpersonal angewandten staatlichen Bestimmungen die Möglichkeit zu geben, in diese Laufbahn einzusteigen.

Die auf dieser Ebene fußenden Vorschläge, die dem Sekretär der Gewerkschaft der Grundbuchsbediensteten vom Assessorat für das Grundbuch mitgeteilt wurden, das vom Präsidenten mit der Führung der Verhandlungen beauftragt worden war, wurden von der

Gewerkschaft für unannehmbar erklärt. Es wurde darauf bestanden, auf die Zuerkennung der höheren Laufbahn nicht verzichten zu können, und für alle Parameter die Besoldung, bestehend aus Gehalt, Regionalzulage, Ausgleichszulage und Sonderergänzungszulage, gefordert, nämlich 5.928.357 Lire brutto jährlich für den Par. 387/Anfangsgehalt bzw. 6.560.934 Lire brutto jährlich für den Par. 426/Anfangsgehalt bzw. 7.964.969 Lire brutto jährlich für den par. 530/Anfangsgehalt.

Hinsichtlich Ihrer Behauptung unter Punkt 2 der Anfrage nehme ich auf Grund der obigen Erläuterungen an, daß die Vorschläge der Regionalverwaltung derart sind, daß sie weitgehend den Erwartungen der Grundbuchsangestellten entsprechen. Dem Regionalausschuß bleibt nichts anderes übrig, als die ablehnende Haltung des Vorstandes der Gewerkschaft der Grundbuchsbediensteten hinzunehmen, da er übrigens — aus offensichtlichen Gründen — gegenwärtig nicht in der Lage ist, die Verhandlungen, was seine Initiative anbelangt, wieder aufzunehmen.

In bezug schließlich auf die Frage unter Punkt 3 der Anfrage wird der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß der Regionalausschuß das Möglichste getan hat, um den Forderungen der Grundbuchsbediensteten im Rahmen einer Bewertung entgegen zu kommen, die der von den Grundbuchsangestellten geleisteten, besonders heiklen Arbeit bewußt Rechnung trägt, es sich aber nicht leisten kann, gleichzeitig allgemeine Grundsätze und Richtlinien für die Behandlung des Regionalpersonals zu mißachten.

Mit besten Grüßen"

("In riferimento all'interrogazione in oggetto indicata e rispondendo a quanto richiesto nel primo punto della stessa, faccio presente che per la particolare natura delle mansioni svolte il personale del Libro fondiario, già con legge

istitutiva 8 novembre 1950 n. 17, ha avuto una sistemazione giuridico-economica particolare.

Anche nelle successive leggi, rispetto al resto del personale, sono state fatte delle specifiche concessioni (ruolo aperto fino al grado VII, maggior numero di posto al grado di vertice, ruolo speciale per la carriera esecutiva).

Purtuttavia, in considerazione del servizio svolto e delle funzioni espletate, miglioramenti di carriera degli addetti all'Ispettorato del Libro fondiario ed agli uffici tavolari sono da tempo auspicati e l'amministrazione si era riservata di provvedervi contemporaneamente al passaggio del resto del personale alle Province.

Il nuovo Sindacato degli addetti al Libro fondiario, ha sollecitato la Giunta regionale all'approfondimento del problema, puntualizzando compiti e richieste.

Con la piattaforma rivendicativa del 15 giugno u.sc. il Sindacato chiedeva: istituzione della carriera direttiva, con l'intero riconoscimento dell'anzianità di servizio, con l'inquadramento ope legis degli attuali conservatori, istituzione del ruolo dei segretari tavolari con inquadramento nello stesso — con esame colloquio e per la metà dei posti — degli attuali addetti alla carriera esecutiva, indennità di traduzione, aumento dell'indennità di titolarità nella misura del 12.50 per cento fisso dello stipendio complessivo lordo.

Il Presidente della Giunta regionale dott. Grigolli, con nota 7 agosto, proponeva la costituzione di una Commissione paritetica, che in settembre iniziava le consultazioni.

Nel dicembre 1973 il Presidente della Giunta comunicava ai dipendenti degli uffici tavolari le conclusioni dell'Amministrazione e nella seduta del 18 gennaio la Giunta regionale perfezionava le proposte stesse illustrate successivamente al Segretario del Sindacato.

Con esse la Giunta riconosce la natura particolare delle mansioni degli addetti ai Libri

fondiari e la delicatezza e l'importanza delle funzioni, per cui è dell'avviso che — pro futuro — venga previsto, per i Conservatori, il diploma di laurea in giurisprudenza.

Tuttavia, nell'attuare questo principio, stante anche la difficoltà di reperire per il momento, specie in provincia di Bolzano, dei laureati e data la natura dell'attuale ruolo dei conservatori, si propone come prima fase:

per gli attuali conservatori:

- a) l'istituzione di un ruolo speciale con i parametri e le caratteristiche della carriera direttiva; dal par. 218 al par. 530 con ruolo aperto fino al par. 426 e per un ridotto numero di posti al par. 487 e 530; per quanto attiene al trattamento economico si propone quello del personale del corrispondente parametro della carriera direttiva fino al 307; dal par. 387 in avanti quello dello stipendio, più indennità regionale, più differenza fra assegno perequativo ed indennità regionale, più differenza fra assegno perequativo ed indennità regionale, più indennità integrativa speciale, pari a lire 4.932.800 annue al lordo (parametro 387);
- b) l'inquadramento in questo ruolo, senza esami, di tutti i Conservatori;
- c) la promozione a ruolo aperto fino al par. 426 con una retribuzione annua lorda di lire 5.464.959.

per l'attuale carriera esecutiva:

l'inquadramento — previo esame — degli addetti alla carriera esecutiva nella nuova carriera dei "Segretari tavolari" per tutti i posti previsti in organico (alla qualifica di segretario principale i coadiutori superiori e coadiutori principali con 12 anni o più di anzianità complessiva nella carriera; alla qualifica iniziale il personale con qualifica di coadiutore, o coadiutore principale, con almeno 5 anni di anzianità nella carriera).

La carriera speciale dei Conservatori risulterebbe un po' più lenta della normale direttiva, a cui si accede con diploma di laurea, ma sarebbe aperta a tutti fino al parametro equivalente all'ex direttore di divisione e, per una buona aliquota, ai parametri superiori.

Per ragioni infine di carattere generale, che riguardano tutto il personale dipendente, è parso alla Giunta di potersi impegnare per l'attribuzione al grado di vertice dei Conservatori di stipendio ed accessori, come massimo, pari e non superiore a quello di Ispettore generale del ruolo ad esaurimento.

Nel contempo si è previsto di ristrutturare anche l'Ispettorato del Libro fondiario, sia per quanto riguarda la posizione giuridico-economica degli attuali addetti, sia per dare la possibilità di accesso a detta carriera anche ai Conservatori del Libro fondiario, con riguardo alle norme statali già applicata per il personale regionale.

Le proposte basate su questa piattaforma, comunicate al Segretario del sindacato dipendenti degli uffici tavolari dallo scrivente Assessore ai Libri fondiari, incaricato dal Presidente a condurre le trattative, non sono state dichiarate accettabili dal Sindacato. Si sostiene irrinunciabile il riconoscimento di carriera direttiva e si rivendica il trattamento economico per tutti i parametri con lo stipendio, l'indennità regionale, l'assegno perequativo e l'indennità integrativa speciale (lire 5.928.357 lorde annue, al par. 387 iniziale, rispettivamente lire 6.560.934 lorde annue, al par. 426 iniziale, rispettivamente lire 7.964.969 lorde annue al par. 530 iniziale).

A riguardo di quanto affermato dalla S.V. nel punto 2) della interrogazione ritengo, con le delucidazioni soprariportate, che le proposte dell'Amministrazione regionale possano dichiararsi corrispondenti alle aspettative della maggior parte degli addetti agli uffici tavolari. Alla Giunta regionale non resta che prendere atto

dell'atteggiamento negativo del direttivo del Sindacato dei dipendenti, non essendo oltretutto nella sua attuale facoltà — per ragioni evidenti — di riaprire la trattativa, per quanto riguarda l'iniziativa propria.

In relazione infine alla richiesta di cui al punto 3 dell'interrogazione si esprime il convincimento che la Giunta regionale abbia fatto il possibile per venire incontro alle richieste dei dipendenti degli uffici tavolari in un quadro di valutazione che tiene consapevolmente conto della particolare delicatezza del lavoro svolto dagli addetti al Libro fondiario, ma che non può permettersi di disattendere parallelamente principi e criteri generali attinenti al trattamento del personale regionale.

Con i migliori saluti"

Interrogazione n. 2 del cons. Pruner al Presidente della Giunta regionale, sul ripristino in provincia di Trento del notiziario in lingua tedesca:

Il sottoscritto Consigliere regionale dott. Enrico Pruner chiede alla S.V.III.ma di voler interrogare il signor Presidente della Giunta regionale per sapere quali siano state le ragioni che hanno provocato la soppressione in provincia di Trento del notiziario locale serale in lingua tedesca, diffuso già da molti anni dalla rete televisiva del secondo canale.

Chiede inoltre al Singor Preepresidente della Giunta regionale si sia a conoscenza che numerosissime persone del Trentino sono interessate all'ascolto delle notizie locali regionali che il predetto programma diffonde, notizie regionali che fra il resto sono le uniche in sede televisiva.

Il sottoscritto, ritenendo che possa essere data soddisfazione alle esigenze di questi cittadini desiderosi di ascoltare il notiziario locale regionale senza ledere e pregiudicare le esigenze

di altri non interessati, chiede ancora se il signor Presidente della Giunta regionale voglia assumere quelle iniziative atte ad estendere al Trentino la possibilità di diffondere in qualsiasi modo il notiziario locale regionale in parola, anche in vista di quella necessaria maggiore conoscenza e conseguente sempre maggiore convivenza in regione di tre gruppi etnici.

Il sottoscritto Consigliere regionale chiede infine al Presidente della Giunta regionale se egli non ritenga opportuno assumere le necessarie iniziative allo scopo di ottenere l'estensione sul territorio trentino dei vari programmi televisivi esteri (svizzero, tedesco ed austriaco) concessi finora solo alla provincia di Bolzano, rappresentando ciò anche una fonte di consistente arricchimento culturale della nostra gente, come pure elemento valido e positivo per l'economia turistica di molti centri del Trentino frequentati da clientela straniera.

In base al Regolamento chiede risposta scritta.
Con doverosi ossequi.

Leggo la risposta scritta dal Presidente Grigolli dd 8.2.1974.

“Illustre Consigliere,

rispondo all'interrogazione intesa a conoscere le ragioni che hanno indotto la Sede della RAI-TV di Bolzano a modificare i programmi delle trasmissioni del notiziario serale in lingua tedesca diffuso giornalmente, anche in provincia di Trento, a mezzo del secondo canale televisivo. La S.V. chiede inoltre iniziative intese ad ottenere l'estensione anche al territorio della Provincia di Trento della ricezione dei programmi televisivi stranieri previsti per il territorio della provincia di Bolzano.

I problemi che la S.V. prospetta — di indubbio interesse per l'opinione pubblica trentina — sono legati evidentemente all'attuazione

della riforma dello Statuto regionale che ha comportato — tra l'altro — nuove misure in favore delle popolazioni altoatesine in considerazione della composizione plurilinguista della provincia di Bolzano.

Infatti il nuovo Statuto speciale nell'attribuire alle due Province autonome più ampi poteri legislativi nel settore della cultura, ha esplicitamente assegnato alla sola Provincia di Bolzano il potere di intervenire “anche con i mezzi radiotelevisivi, esclusa la facoltà di impiantare stazioni radiotelevisive” (art. 8 n. 4 del nuovo Statuto speciale).

Attraverso le apposite norme di attuazione dello Statuto contenute nel D.P.R. 1 novembre 1973 n. 691 è stato disposto che la Provincia di Bolzano è autorizzata a gestire una rete idonea a consentire la ricezione contemporanea, nel territorio provinciale, delle radiodiffusioni sonore e visive emesse da organismi radiotelevisivi esteri dell'area culturale tedesca e ladina (art. 10 del D.P.R. citato).

In esecuzione delle norme richiamate, nel corso del mese di gennaio è avvenuta la sottoscrizione di apposite convenzioni tra i rappresentanti della Provincia autonoma di Bolzano e quelli di organizzazioni radiotelevisive germaniche, austriache e svizzere, intese a rendere effettivo il diritto riconosciuto statutariamente.

Il complesso delle misure richiamate è riferito esclusivamente al territorio della provincia di Bolzano, nè lo Statuto vigente consente una trasposizione della speciale normativa anche alla provincia di Trento.

Tuttavia, in presenza del costante progresso tecnico dei mezzi radiotelevisivi e tenendo conto dell'esigenza degli utenti di ottenere mezzi di informazione quanto più diversi ed ampi, non si farà sottacere l'esistenza del problema di agevolare attraverso mezzi ancora da individuare — la ricezione di programmi televisivi stranieri a

più largo raggio.

In questo assicuro la S.V. del mio interesse che è già stato prospettato ai competenti organi statali e che verrà rinnovato.

Per quanto riguarda il notiziario serale televisivo in lingua tedesca, già diffuso in provincia di Trento, dalla Sede RAI-TV di Bolzano apprendo che tali trasmissioni, fino all'introduzione delle misure di austerità, che hanno tra l'altro determinato l'anticipata chiusura serale delle trasmissioni radiofoniche e televisive, venivano irradiate contemporaneamente dai trasmettitori del Penegal e della Paganella e ne risultavano quindi alimentate tanto la rete della Provincia di Bolzano che quella della provincia di Trento. Tale soluzione era attuabile per il fatto che i programmi serali del secondo canale avevano inizio alle ore 21 e quindi nella fascia dalle 19.30 alle 21 la rete del secondo canale era libera e le trasmissioni in lingua tedesca potevano essere quindi irradiate senza alcun problema di sovrapposizione.

La anticipata chiusura dei programmi ha peraltro determinato una diversa impostazione del palinsesto delle trasmissioni televisive nazionali che prevede ora sul secondo canale una programmazione continua dalle ore 18 circa fino alle 22.30. Anche il programma in lingua tedesca, realizzato dalla RAI in base agli impegni politici assunti dallo Stato nei confronti della minoranza linguistica in Alto Adige, è stato anticipato di mezz'ora e va in onda dalle 19 alle 20.30, anziché dalle 19.30 alle 21. Tale programma viene irradiato nella sola provincia di Bolzano mentre il Centro trasmittente della Paganella, che serve prevalentemente la provincia di Trento — data la contemporanea trasmissione dei programmi in lingua italiana — resta ovviamente collegato alle reti nazionali.

La situazione potrà essere modificata in concomitanza con misure meno limitative di quelle attuali legate alla crisi energetica. Con i migliori saluti".

Interrogazione n. 3 del cons. Iginio Lorenzi, al Presidente della Giunta regionale, relativa al parcheggio adiacente al Palazzo regionale:

Come è noto, il Comune di Trento da qualche tempo ha adottato il provvedimento di chiusura del centro storico alla circolazione dei veicoli, provvedimento che ha destato notevoli discussioni nella opinione pubblica.

A prescindere dalle valutazioni fatte a favore o contro questa decisione dell'Amministrazione comunale di Trento, tutti, compreso lo stesso Comune, hanno concordato nel sottolineare la grave carenza di parcheggi esistenti ai margini del centro storico che non consente di soddisfare le esigenze di quanto si devono recare nella zona esclusa alla circolazione per ragioni di lavoro, per fare acquisti, per recarsi nei ristoranti, alberghi ecc.

Ciò premesso, il sottoscritto consigliere regionale, a conoscenza che la Regione recentemente ha destinato a parcheggio riservato ai propri dipendenti il vasto piazzale esistente dietro il palazzo omonimo, piazzale che essendo di proprietà di un ente pubblico poteva opportunamente venire messo a disposizione di tutti per le necessità sopra esposte, chiede di interrogare il Presidente della Giunta regionale per sapere:

- a) se la Giunta non ritiene che questa decisione costituisca un atto di stridente insensibilità da parte di un ente pubblico nei confronti delle esigenze della generalità dei cittadini e in aperto contrasto con gli indirizzi urbanistici del Comune di Trento; ob)
- b) considerato che in una situazione di generale difficoltà per il parcheggio degli automezzi, come quella esistente nella città di Trento, se ci sono delle categorie di lavoratori da favorire con l'istituzione di parcheggi riservati, se mai, dovrebbero essere quelle preposte ai servizi indispensabili e urgenti, in base a quali

- valutazioni la Giunta ha ritenuto di considerare tali i servizi che svolge la Regione;
- c) se non ritiene che con questo provvedimento la Regione abbia di fatto contribuito a rafforzare nei propri dipendenti quello spirito corporativo che costituisce uno degli elementi più preoccupanti e squalificanti che esistono nel nostro Paese.

Per la presente interrogazione si chiede risposta scritta.

Distinti saluti.

Leggo la risposta del Presidente della Giunta dd. 7.3.1974:

Egregio Consigliere,

rispondo all'interrogazione da Lei rivoltami in data 1 marzo scorso, con la quale viene sollevato il problema della utilizzazione dell'area di proprietà della Regione, adibita a parcheggio per le autovetture di proprietà dei dipendenti regionali e dei signori consiglieri regionali.

Desidero anzitutto fare presente alla S.V. che l'area adiacente al palazzo di proprietà della Regione è sempre stata adibita allo scopo sopra indicato fin dall'anno 1965.

Con deliberazione n. 1451 del 9.1.1973 la Regione ha provveduto ad acquistare tale area, prima di proprietà del comune di Trento.

E' da tenere presente che gli impiegati regionali i quali affluiscono giornalmente negli uffici siti in via Gazzoletti, sono oltre 400 e che l'uso medio quotidiano di autovetture supera le 200.

I posti di parcheggio attualmente disponibili si aggirano sui 130 - 140, di modo che numerose autovetture di dipendenti regionali non trovano già ora posto nelle apposite aree riservate.

E' consuetudine di tutti gli enti pubblici fare in modo che il maggior numero di autovetture dei propri dipendenti trovi sistemazione nelle

aree di parcheggio ubicate nelle adiacenze della sede degli uffici e ciò per non appesantire la già difficile e precaria situazione dei parcheggi pubblici esistenti a Trento, come nelle altre città italiane. D'altra parte, non si comprende quale effetto, se non di pura formalità, potrebbe avere l'apertura del parcheggio a chiunque, essendo chiari i limiti obiettivi di saturazione, già oggi raggiunti senza che l'intera necessità regionale sia assicurata, pure essendosi fatta ripetutamente presente l'opportunità di utilizzare più largamente il mezzo pubblico.

Sottolineo anche che l'accesso alle aree di parcheggio è innoccasione delle sedute di Consiglio regionale, sia nelle altre giornate.

Ritengo che i chiarimenti forniti alla S.V. valgano a consentire una più obiettiva valutazione delle cose, evitando di accreditare presso l'opinione pubblica ipotesi di privilegio o di favoritismo in favore di dipendenti regionali, quando si tratta di ovvie misure in risposta a pubbliche necessità.

Voglia gradire i migliori saluti."

Interrogazione n. 4 del cons. Tomazzoni, sul regolamento di esecuzione della l.r. 20 agosto 1954, n. 25, riguardante le Casse mutue provinciali di malattia di Trento e di Bolzano:

Premesso che con decreto del Presidente della Giunta regionale 20 novembre 1973, n. 7, si sono apportate modifiche al regolamento di esecuzione della legge regionale 20 agosto 1954, n. 25, concernente "ricostituzione delle Casse mutue provinciali di malattia di Trento e Bolzano";

Constatato che le suddette modifiche non hanno apportato quelle modifiche in materia di assistenza che possano garantire ai lavoratori, oltre che uniformità nel trattamento, anche il diritto di assistenza ospedaliera qualora la degenza si prolunghi oltre i 180 giorni;

il sottoscritto Consigliere regionale chiede di interrogare l'Assessore competente per sapere se intende porre mano alla disciplina concernente l'assistenza in una visione unitaria dei trattamenti riservati alle varie categorie dei lavoratori, sia per quanto riguarda la determinazione della misura e della corresponsione dell'indennità di malattia ai lavoratori dipendenti, sia per quanto riguarda il prolungamento oltre i 180 giorni dell'assistenza ospedaliera;

chiede inoltre se l'Assessore a tale scopo intenda convocare le rappresentanze sindacali dei lavoratori per ascoltarne le proposte. Si chiede risposta scritta.

Con doverosi ossequi.

Leggo la risposta scritta dell'assessore Mengoni, d.d. 17.4.74:

“Con l'interrogazione a cui si risponde la S.V. chiede se sia intenzione del sottoscritto, nella qualità di Assessore della nuova Giunta regionale, di porre mano alla revisione in forma unitaria della disciplina dell'assistenza di malattia ai lavoratori, in particolare per quanto riguarda la determinazione delle misure dell'indennità di malattia e il prolungamento dell'assistenza ospedaliera oltre i 180 giorni, e se intenda sentire al riguardo le proposte delle rappresentanze sindacali dei lavoratori.

Il problema è strettamente connesso con il contenuto del D.P.G.R. 20.11.1973, n. 7, che ha disposto la modificazione del trattamento economico di malattia dovuto ai lavoratori ai sensi della L.R. 20.8.1954, n. 25 e del suo regolamento di esecuzione, per cui, appare opportuno richiamare molto brevemente le fasi che hanno condotto a tale provvedimento.

La necessità di riesaminare la disciplina del trattamento economico di malattia, ossia della indennità erogata dalle C.M.P.M. di Trento e di Bolzano ai lavoratori durante le assenze dal

lavoro dovute a malattia, era stata sollevata dalle medesime da tempo e su tale necessità aveva convenuto il Comitato di collegamento, al fine di recuperare notevoli somme che — in relazione a differenze di carattere migliorativo del trattamento economico di malattia erogato nella nostra Regione dalle Casse nei confronti di quello corrisposto dall'I.N.A.M. nel resto del territorio nazionale ed a causa dell'obbligo, contenuto nella generalità dei più recenti contratti collettivi di lavoro, a carico dei datori di lavoro di integrare l'indennità di malattia assicurata dagli enti previdenziali in misura varia e fino al 100 per cento della retribuzione — le Casse non erogavano ad esclusivo beneficio dei datori di lavoro.

Il problema in particolare riguardava il sistema di calcolo della retribuzione ai fini della determinazione dell'indennità di malattia, il pagamento dell'indennità stessa per le festività nazionali ed infrasettimanali nonché per tutti i giorni della settimana comprese le domeniche, e l'istituto della carenza. L'Assessorato regionale, d'intesa con le casse, predispose tempestivamente gli opportuni schemi di provvedimento per ricongiungere la disciplina del trattamento economico di malattia in atto nella Regione a quello vigente presso l'I.N.A.M.; tali progetti vennero sottoposti anche alle rappresentanze sindacali interessate.

Contemporaneamente la Federazione dei lavoratori dipendenti della provincia di Trento, sollevando pubblicamente lo stesso problema con il documento diramato in data 18 giugno 1973, espresse la necessità che le economie derivanti dai necessari adeguamenti del trattamento economico di malattia erogato dalle Casse a quello dell'I.N.A.M. venissero utilizzate per altri miglioramenti assistenziali, che successivamente furono individuati in quei provvedimenti, richiamati nell'interrogazione cui si risponde, relativi alla determinazione di una

nuova misura dell'indennità di malattia in maniera uniforme per tutti i lavoratori dipendenti ed al prolungamento dell'assistenza ospedaliera oltre i 180 giorni nell'anno, spettanti in forza della normativa vigente.

Le trattative già in corso vennero conformemente estese e si giunse così fino all'autunno senza raggiungere peraltro, nei numerosi incontri con i datori di lavoro ed i lavoratori, un soddisfacente accordo fra le parti.

Ravvisata quindi l'impossibilità di fornire, entro la fine della legislatura, una risposta globale e congrua alle richieste dei rappresentanti dei lavoratori, la Giunta regionale ritenne indilazionabile apportare quelle modificazioni alla regolamentazione dell'indennità di malattia, ormai pacifiche sotto ogni profilo, concernenti il sistema di calcolo della retribuzione e l'abolizione del pagamento dell'indennità per le festività nazionali e infrasettimanali, che formano appunto il contenuto del D.P.G.R. 20 novembre 1973, n. 7.

Col provvedimento, peraltro, la Giunta regionale non intese chiudere il processo dei miglioramenti avviati nelle trattative con i datori di lavoro e i sindacati dei lavoratori, ma solo rinviare un problema, del quale riconosceva la validità e la delicatezza, al nuovo esecutivo della Regione. In tal senso il Presidente uscente a nome della Giunta, si espresse con nota del 18 febbraio u.s., indirizzata alla Federazione dei lavoratori metalmeccanici e agli altri sindacati dei lavoratori, e tale rimane l'impegno concreto della nuova Giunta regionale, la quale, riconoscendo l'evidente interesse generale, intende affrontare il problema con quella priorità che il tema richiede, e che appare ben evidenziata nella citata nota.

Per parte sua il sottoscritto, nell'atto in cui si assume la responsabilità dell'Assessorato regionale alla previdenza sociale e agli enti sanitari, ritiene di poter assicurare l'impegno a riprendere

con la sollecitudine dovuta all'importanza dei problemi, le trattative con le organizzazioni dei lavoratori e dei datori di lavoro, interrotte per il termine della legislatura.

Con distinti saluti."

Interrogazione n. 5 del cons. Iginio Lorenzi al Presidente della Giunta regionale, relativa alla casa di riposo "Margherita Grazioli" di Povo:

Il sottoscritto Consigliere regionale, vista la delibera della Giunta regionale d.d. 1 febbraio 1974, n. 150, che approva una modifica dello statuto dell'istituzione pubblica di assistenza e beneficenza "Casa di riposo Margherita Grazioli" con sede in Povo, modifica con la quale viene tolto al Comune di Trento il diritto testamentario derivatogli dall'aggregazione dell'ex Comune di Povo di avere la presenza del sindaco nel consiglio di amministrazione di detta istituzione e di nominare la maggioranza dei consiglieri dello stesso;

a conoscenza che il consiglio comunale di Trento ha espresso a suo tempo un motivato parere contrario alla modifica in questione anche in considerazione del preminente interesse che riveste questa istituzione per le necessità del Comune di Trento e quindi della opportunità che venga conservata nel consiglio del "Margherita Grazioli" la rappresentanza comunale che i era stata assicurata;

chiede di interregare il signor Presidente della Giunta regionale per sapere in base a quali valutazioni si è ritenuto, con l'approvazione di questa modifica dello statuto, di poter togliere un preciso diritto al Comune di Trento, legittimo erede del lascito "Margherita Grazioli" e perchè, con la stessa modifica, alla nomina dei consiglieri di questo ente da parte del consiglio comunale, come era in atto, si è preferito che alcuni di essi vengano designati personalmente dai Presidenti della Giunta regionale e provinciale, venendo con ciò a snaturare la forma

democratica con la quale erano sempre stati eletti questi amministratori.

Per la presente interrogazione si chiede risposta scritta.

Distinti saluti.

Leggo la risposta d.d. 18.4.1974 dell'assessore Müller:

"Egregio Consigliere,

rispondo all'interrogazione da Lei presentata, intesa a conoscere gli intendimenti che hanno mosso la Giunta regionale in sede di modifica dello Statuto dell'istituzione pubblica di assistenza e beneficenza "Casa di riposo Margherita Grazioli", con sede in Povo.

Detta istituzione risulta di origini testamentaria. La defunta Margherita Grazioli retrolasciò al Comune di Povo, allora Comune autonomo e non frazione del Comune di Trento, una sua casa ed una somma di denaro per la creazione di un "Ospedale ricovero" dove dovevano essere accolti censiti dal Comune di Povo che si trovavano in condizioni di bisogno.

Nello stesso testamento la de cuius retrolasciava al Comune di Trento un paio di statue marmoree.

In tale manifestazione di volontà risulta inequivocabile il diverso trattamento che la de cuius intendeva riservare ai due Comuni nonché il trattamento preferenziale riservato ai censiti di Povo.

Nel 1926 il Comune di Povo fu assorbito dal Comune di Trento. Nè in quella circostanza nè successivamente fino al 1969-70 si ebbero rimostranze da parte del Comune di Trento.

In quell'epoca il consiglio di amministrazione dell'Ente, in una operazione di riforma-aggiornamento dello statuto, prevedeva anche una diversa composizione del consiglio di amministrazione stesso.

Tale riforma venne in un primo tempo contestata dal Consiglio Comunale di Trento impegnato ad esprimere un parere consultivo, quale corpo locale, in forza dell'art. 62 della legge 17.7.1890, n. 6972.

Nella circostanza il Consiglio Comunale contestava innanzitutto la natura giuridica dell'ente e, secondariamente, la composizione del consiglio di amministrazione dal quale, nella proposta, si escludeva la presenza di rappresentanti del Consiglio Comunale di Trento.

Il Comitato consultivo regionale per l'assistenza e la beneficenza, chiamato in sostituzione del Consiglio di Stato, ad esprimere parere, confermava la natura giuridica della "Margherita Grazioli" quale Istituzione pubblica di assistenza e beneficenza ed inoltre confermava il diritto del Consiglio Comunale di essere rappresentato in seno al Consiglio di amministrazione.

In seguito a tale parere il consiglio di amministrazione dell'ente provvedeva a modificare l'articolo (art. n. 16) riguardante la composizione dell'organo prevedendo che anche il Consiglio comunale di Trento fosse rappresentato in seno al Consiglio con due membri. Assieme al Consiglio comunale dovevano nominare loro rappresentanti, la Giunta regionale e la Giunta provinciale di Trento.

La nuova formulazione dello statuto, espletate tutte le formalità previste dalla legge, venne sottoposta nuovamente ai corpi locali: Consiglio comunale, E.C.A., Giunta provinciale e quindi anche al Comitato regionale per l'assistenza e la beneficenza che questa volta esprimeva un parere di congruità.

Il Consiglio comunale, anche in questa occasione, ha espresso parere sfavorevole alla modifica che prevede due rappresentanti del Comune di Trento, uno della Giunta regionale, uno della II Comitato E.C.A. e la Giunta provinciale invece esprimevano parere favorevole. In base a tale parere la Giunta regionale, in

forza delle competenze attribuitele dal D.P.R. 26.1.1959, n. 97, procedeva a rendere esecutiva la modifica dello statuto.

Il Comitato regionale per l'assistenza e la beneficenza, che esprime parere sostitutivo di quello del Consiglio di Stato, esprimendosi sulla congruità della modifica di statuto proposto dall'Organo richiedente con parere favorevole, ha rispettato l'autonomia dell'ente senza ledere i diritti di nessuno, nè si può dire che le nomine dei rappresentanti da parte dei Presidenti della Giunta regionale e della Giunta provinciale ledano o snaturino la forma democratica di nomina in quanto, come è noto, tali competenze — anche se a scritte ai rispettivi Presidenti — di fatto vengono espresse dagli organi esecutivi.

Ritengo che la S.V. alla luce di quanto esposto nella presente risposta sia in grado di valutare la reale situazione e comprendere i motivi di rispetto delle regole democratiche che hanno ispirato la Giunta regionale in sede di modifica dello Statuto dell'ente in questione.

Distintamente."

Interrogazione n. 6 dei cons. Fedel e Sembenotti al Presidente della Giunta regionale, relativa al problema dei "mafiosi" confinati a domicilio coatto in alcuni Comuni della regione:

I sottoscritti Consiglieri regionali,

venuti a conoscenza dalla stampa locale che è allo studio presso il Ministero degli Interni una iniziativa tendente a trasferire i "mafiosi" confinati a domicilio coatto dai Comuni del nord Italia alle loro terre di origine;

rilevato che la regione Trentino-Alto Adige non appare compresa fra le regioni interessate dalla citata iniziativa;

constatato che l'on. Zuccalà, componente della Commissione antimafia, in una intervista afferma essere stato un errore aver confinato questi "mafiosi" in paesi e città della cintura

industriale e che è quindi necessario, per stroncare il fenomeno del rigurgito mafioso nelle regioni del nord, confinare detti uomini in paesi e zone lontane delle grandi metropoli industriali;

accertato che anche le nostre pacifiche popolazioni ed i nostri Comuni sono stati e stanno per essere investiti sempre più dalla presenza di "mafiosi" confinati con il conseguente non illecito sospetto che si porti il fenomeno mafioso violento anche da noi, il quale si aggiungerebbe purtroppo a quello, già esistente, di natura non violenta, seppure non meno opprimente per le popolazioni trentine;

considerato infine che per i Comuni e di conseguenza per le popolazioni trentine ed altoatesine la presenza di questi "confinati" è di rilevante onere finanziario; chiedono di poter interrogare il signor Presidente della Giunta regionale per sapere:

- 1) se e in quale modo gli organi regionali competenti pensano di difendere la popolazione della nostra regione da così chiare e pericolose insidie;
- 2) se non ritenga opportuno che sia presentata al Consiglio regionale stesso una precisa relazione sul numero dei confinati, sulla loro dislocazione, sugli oneri finanziari derivanti agli Enti locali per la loro presenza, nonché su quanto altro possa interessare, affinché il Consiglio abbia l'esatta misura del fenomeno di inquinamento morale e civico che viene attuato con il sistema del confino dei "mafiosi".

Con doverosi ossequi.

La vuole illustrare, cons. Fedel? Ha la parola.

FEDEL (P.P.T.T.): Signori consiglieri, l'oggetto di questa interrogazione è pacifico, l'avete compreso benissimo, e riguarda quei galantuomini che, secondo loro, sono perseguitati dalla

giustizia. I loro cognomi, la loro patria, sono noti: sono i Bovi, i Ciuni, i Russo, i La Cara, i Liggio, i Coppola, ecc. ecc., questi signori che, in gergo, appartengono all'onorata società, e le loro professioni anche le conosciamo: sono dei lavoratori indefessi, gente d'onore, come dicono loro. Comunque questo patrimonio, noi della regione Trentino-Alto Adige non l'abbiamo nè partorito, nè voluto. E con somma descrizione l'abbiamo anche lasciato, fino adesso, fino a qualche tempo fa, retaggio di quelle popolazioni che noi conosciamo bene. Ma poi, siccome loro sono molto magnanimi, generosi, e quindi vogliono arrivare a civilizzare anche gli altri, vogliono portare il loro patrimonio culturale, il loro modo di pensare altrove, l'hanno portato anche da noi, e ci hanno portato un tipo di amministrazione retta, sana, veloce e ci insegnarono i termini "mafia", "padrini", "figliocci". Ma fin qui la cosa rimaneva incruente, fin qui la cosa la sopportavamo da buone popolazioni pacifiche, se non che poi essi non si accontentarono di questo, e si arrivò a portare da noi anche i delinquenti, i confinati, coloro cioè che sono denunciati per questo o quell'altro motivo e, anzichè metterli in carcere, li confinano da qualche parte nei comuni, a spese delle nostre popolazioni, e quindi inquinando essi ovviamente — e questo è dimostrato ampiamente — anche le popolazioni dove vengono portati. Insomma ci si portano qui i mafiosi, quelli dell'anonima sequestri, quelli della droga, quelli della faida, e cose di questo genere. In un primo tempo si portavano nella cintura industriale, cioè nelle regioni milanesi, nel Veneto, a Torino, ecc, ma poi si sono accorti che in quei luoghi essi portavano il loro alto patrimonio culturale, che era la mafia che addirittura è diventata più potente che non a Palermo, come dice giustamente l'on. Zuccalà. Perchè? Perchè le occasioni per quelle genti, di espletare la loro attività, più o meno onorata, sono aumentate.

Ora che cosa hanno capito quelli che hanno mandato al confino queste persone? Hanno capito che devono metterle in ambienti più isolati; allora hanno detto: o li portiamo al sud, oppure li mettiamo in un'isola, oppure magari li mandiamo in "colonia" nel Trentino-Alto Adige, dove le possibilità di contatto sono più scarse, le comunicazioni sono più facilmente controllabili, ecc. Ora, naturalmente l'inviare questa gente qui da noi, perchè il clima è migliore, non credo sia una cosa giusta e non credo sia una cosa che fa piacere alle nostre popolazioni. Va bene che noi siamo ricchi di colonie, ma comunque non credo di doverle riempire con questa gente. Poi vediamo quale disagio portano nei comuni. Tutta la popolazione ovviamente si ribella, perchè non è giusto che questi poveri nostri comuni, che sono già poveri, debbano ancora pagare per mantenere della gente, che se non è proprio condannata, lo potrebbe essere o comunque se è confinata, viene giudicata pericolosa. E non è certamente giusto che il soldo dell'onesto cittadino, i soldi dei nostri poveri comuni vadano a ingrassare polli di quel tipo. Non credo sia una cosa da fare, perchè finchè si parla delle colonie, lì pensa la P.O.A., ma per i mafiosi non pensa la P.O.A. ma pensano i soldini, gli spiccioli dei nostri contadini, dei nostri operai, e quindi delle nostre popolazioni. Ora a me risulta che nè il regolamento del 1911, nè la legge di pubblica sicurezza, nè la legge comunale e provinciale, nè la legge 27.12.1956, n. 1423 tratta le materie e le modalità del confino, e soprattutto non prevede che i comuni debbano sostenere queste spese. Qualcuno potrebbe dire: ma cosa vuoi che sia Fedel, per 2-3-10-15 confinati che noi abbiamo qui! Ma anche a Milano, io credo, è arrivato il primo, poi sono arrivati a centinaia. Oggi si dice che nel Milanese ce ne siano almeno 500. Il primo probabilmente era intimidito, era impaurito, poi è arrivato il secondo a dargli coraggio, e poi è

arrivato il terzo e hanno fatto la prima costa. E via di questo passo. Ora non direi che si debba minimizzare il problema, perchè da uno si arriva a due, per esempio a Lavis ce n'è uno; hanno già ricevuto la lettera che ne arriverà un altro; a Borgo, a Civezzano, e anche nei comuni dell'Alto Adige. Ora chiaramente noi dobbiamo rifiutarci di pensare anche minimamente che per comodità della legge del confino perchè non sanno strancare in Italia la mafia, si trasformi la nostra regione nella Caiena dell'Italia, perchè fra poco succederà così se noi andiamo avanti di questo passo, se il Consiglio regionale non farà qualche passo presso il Ministero dell'interno di Grazia e giustizia, per bloccare questo fenomeno. Pertanto, per non dilungarmi molto, anche se il problema sarebbe interessantissimo da esaminare, io direi che il signor Presidente della Giunta dovrebbe dirci in quale modo intende frenare e risolvere questo problema, e sarebbe opportuno che ci dicesse anche quali sono gli oneri finanziari che gravano sui nostri comuni e ancora che ci desse una valida assicurazione di ciò che intende fare per bloccare definitivamente questo fenomeno dei confinati mafiosi, dell'anonima sequestri e cose di questo genere. Perchè non vogliamo che la nostra regione diventi la Caiena dell'Italia e non vogliamo soprattutto che le nostre popolazioni siano ulteriormente inquinate da questi tipi di mafia, che prima era incruenta e ora sta diventando anche cruenta. Io ho finito e grazie.

CRESPI (P.L.I.): Sarà bene far proteggere anche il collega Fedel....

PRESIDENTE: Chi risponde per la Giunta?

(Interruzione)

CONSIGLIERE: Manca l'assessore alla mafia

(Risate)

PRESIDENTE: L'interrogazione è rivolta al Presidente della Giunta, quindi risponda il Presidente della Giunta!

(Interruzioni)

PRESIDENTE: Qui la Giunta qualche cosa deve dire.. La parola al Vicepresidente della Giunta.

MENGONI (Vicepresidente G.R. - D.C.): Dovete scusarmi, sono nuovo, quindi ho seguito, confesso, non con la dovuta attenzione quello che è stata l'interrogazione.

Comunque, il tema senza dubbio che viene posto in rilievo dal consigliere merita un approfondimento e desta una certa preoccupazione. Per quanto riguarda la Giunta, sarà discusso in una delle prossime sedute, e per quanto sarà possibile e entro i limiti delle competenze della Giunta stessa si cercherà di fare il possibile per venire incontro a quelli che sono i rilievi fatti dal consigliere.

PRESIDENTE: La parola al cons. Fedel.

FEDEL (P.P.T.T.): Signor assessore, lei è stato gentile, perchè almeno ha detto quattro parole. Questa gentilezza io la riconosco. Però non posso certamente....

PRESIDENTE: cons. Fedel, aspetti, non so se il Presidente della Giunta debba aggiungere qualche cosa...

KESSLER (Presidente G.R. - D.C.): Sì devo chiedere scusa perchè ero convinto che ci fosse una sola interrogazione con risposta orale. Ringrazio il mio vicepresidente, il quale, come sempre, brillantemente, ha cercato di coprire questa mia involontaria mancanza. Comunque, sono in grado di rispondere, perchè ho fatto qualche indagine.

Gli interroganti chiedono quali iniziative gli

organi regionali pensano di assumere per evitare il fenomeno della presenza mafiosa. Inoltre chiedono di conoscere il numero dei confinati che sono qui da noi. Posso dire questo: confino di polizia, come è noto e previsto dalle norme contenute negli articoli 180 e 189 del T.U. delle leggi di pubblica sicurezza, — e anche noi siamo tenuti ad applicarle, evidentemente anche il territorio regionale è sottoposto a questa legge —, tali norme precisano quali persone possono essere assegnate al confino di polizia, gli organi competenti, nonché le prescrizioni alle quali la persona assegnata a confino sia assoggettata. In base a tale normativa, a seguito di accertamenti compiuti presso il Ministero dell'Interno, risulta che allo stato attuale, ai comuni siti nella provincia di Trento, sono stati destinati 8 confinati, 5 sono già stati assegnati e per gli altri è in corso il procedimento di assegnazione. positivamente per il Ministero dell'Interno il procedimento e quindi si potrebbe verificare il caso che non venissero confinati definitivamente da noi. Inoltre in provincia di Trento ci sono ancora due procedimenti, di cui uno si è già concluso con un ulteriore confinato, e quindi complessivamente andrebbero a tre o quattro, e un altro in corso. Grosso modo, sugli otto, quattro casi sono conclusi e gli altri quattro potrebbe darsi che non si concludessero. Per quanto riguarda la provincia di Bolzano, l'on. Riz ha già fatto anche un esposto al Ministro di Grazia e giustizia e per il momento mi pare che non vi sia altro

GAMPER (S.V.P.): Una nuova amnistia?

KESSLER (Presidente G. R. - D.C.): No, cioè quello non lo so, può anche darsi che egli abbia operato per una nuova amnistia, ma non per questo. S'è interessato anche di questo. Per quanto riguarda oneri finanziari, sia ben chiaro che nessun onere viene a ricadere sugli enti

locali. Perché sì ci sono oneri, ma sono a carico del Ministero dell'interno e tutto viene diffuso dal Ministero dell'interno. A quelli che sono sprovvisti di mezzi finanziari, viene corrisposto dal Commissario del Governo, tramite il sindaco, la somma di lire 45 mila mensili, ma non è a carico del comune, è tramite il Comune, e niente altro. Ci mancherebbe altro.

Per quanto riguarda i quesiti posti circa gli intendimenti dei programmi del Ministro dell'interno, si è a conoscenza che il Ministero, d'intesa con il Commissario del Governo delle diverse regioni, sta provvedendo alle nuove assegnazioni di confinati in luoghi lontani dalle grandi zone industriali, onde evitare possibili pericoli per ragioni di ordine pubblico. Questo è un discorso che abbiamo appreso dai giornali. Non è invece previsto per il momento il trasferimento delle persone confinate a domicilio coatto dai Comuni del Nord Italia alle terre di origine. Perché non avrebbe più senso la misura. In conclusione, e pur condividendo talune delle preoccupazioni espresse dagli interroganti, per quanto riguarda la presenza di persone sottoposte a misura di polizia, perché la cosa non è mai simpatica per nessuno, però viviamo in un contesto sociale all'interno del quale dobbiamo sapere che non è tutto come si desidera. Tuttavia mi pare che la presenza, così come l'ho prima espressa, non comporti motivi di particolare allarme, anzi di nessun allarme, anche se la Giunta regionale è impegnata a fare in modo che da parte del Ministero degli interni, per quanto possibili si eviti che vengano confinati qui da noi ulteriori soggetti.

Comunque questa è la situazione attuale.

PRESIDENTE: La parola al cons. Fedel.

FEDEL (P.P.T.T.): Signor Presidente, se consente, brevemente. Io sono certamente convinto con lei che oggi il problema potrebbe anche non

destare preoccupazione; l'ho detto anche prima. Anche a Milano è arrivato il primo, poi ne sono arrivati cinquecento in provincia di Milano, così a Torino, ecc. Quindi il problema se non desta preoccupazione oggi lo può destare più avanti, perchè abbiamo migliaia di esempi come questa gente debba destare proprio delle preoccupazioni. Per quanto riguarda gli oneri, è ben vero che il Commissariato del Governo versa ai comuni però quanto versa? 700-800 lire, e chi tiene in albergo uno per 7-800 lire? L'albergatore dice: se tu, sindaco, non mi dai la differenza, io quello lì non lo tengo. E il sindaco è obbligato a collocarlo, e quindi ecco da dove nascono eventualmente i problemi che devono interessare l'amministrazione locale. Quindi lei ha fatto una ricerca coscienziosa, io la ringrazio per la risposta, però sono convinto che come l'on. Riz ha fatto un esposto al Ministro di Grazia e Giustizia, così anche il Presidente della Giunta regionale debba fare altrettanto, in modo che effettivamente prima di mandarci qui quelle persone, ci pensino bene.

(Assume la Presidenza il Vicepresidente Oberhauser).

PRESIDENTE: Interpellanza n. 7 del cons. Vinante al Presidente della Giunta regionale, sul massiccio acquisto di beni immobili siti nelle due province di Trento e Bolzano da parte di operatori economici della Repubblica Federale di Germania:

“Avuta conoscenza che i beni immobili — fabbricati e terreni — situati in provincia di Bolzano in questi ultimi tempi, in seguito alle note vicende monetarie internazionali, risultano essere particolarmente appetibili agli operatori economici ed ai privati germanici;

Ritenuto che ciò crei un problema di equilibrio economico e sociale all'interno della

provincia suddetta, con possibilità di conseguenze negative sul turismo di tipo alberghiero;

Ritenuto che il massiccio acquisto di beni immobili da parte di forestieri, alla lunga, sottrae spazio vitale ai residenti;

Il sottoscritto, consigliere regionale, tramite la presente chiede di rivolgere interpellanza al Presidente della Giunta regionale per conoscere:

- se il fatto è di conoscenza della Giunta stessa;
- se la Giunta ha verificato o meno la presenza del fenomeno anche in provincia di Trento;
- quali atteggiamenti la Giunta intenda intraprendere, compreso il campo fiscale, nei confronti dei forestieri, italiani o tedeschi, che realizzano sul territorio regionale la casa per le ferie.

Leggo la risposta scritta del Presidente della Giunta avv. Kessler dd. 20.5.1974:

“Con l'interpellanza di data 16 aprile 1974 la S.V. chiede di conoscere se la Giunta regionale sia a conoscenza di acquisti di terreni e di immobili situati nel territorio della regione, da parte di operatori economici e di privati cittadini germanici e quali provvedimenti la Giunta regionale intende intraprendere per contrastare il fenomeno segnalato.

Al riguardo è da premettere che qualche tempo fa la stampa regionale, le amministrazioni locali e la Giunta provinciale di Bolzano hanno segnalato il fenomeno di ripetuti acquisti di terreni e di fabbricati da parte di cittadini germanici e di operatori commerciali provenienti dalla Germania Federale, dall'Austria e dalla Svizzera, particolarmente nel territorio della provincia di Bolzano.

Più recentemente anche alcune zone a vocazione turistica del Trentino sono state interessate dallo stesso fenomeno determinando un certo allarme da parte delle autorità locali e dei residenti.

La Giunta regionale, fin dall'anno 1973, aveva sottoposto all'esame del prof. avv. Massimo Severo Giannini, ordinario di diritto amministrativo nell'Università di Roma, il problema di eventuali rimedi legislativi da mettere in atto, eventualmente facendo ricorso all'art. 72 del Testo coordinato delle leggi concernenti lo Statuto speciale, il quale facoltizza la Regione a stabilire un'imposta di soggiorno, cura e turismo.

L'esame compiuto dal consulente su questo tema è giunto ad una conclusione negativa circa la concreta possibilità per la Regione di intervenire in via legislativa nel senso sopra indicato.

Il prof. Giannini si esprimeva nel senso di ritenere che l'imposta di soggiorno non potrebbe essere utilizzata per colpire la fruizione di servizi generali degli enti locali a cui si addivenga da parte di persone che non risiedono nella regione, ma in essa si costruiscono alloggi per il tempo libero. Coloro che risultano intestatari di alloggi, e non siano residenti nella Regione, avrebbero potuto — sempre a giudizio del consulente — essere colpiti dall'imposta sul valore locativo.

Tuttavia l'emanazione della legislazione statale fiscale la quale ha comportato la soppressione dell'imposta di famiglia e di quella sul valore locativo, ha comportato una ulteriore difficoltà a legiferare.

Comunque la Giunta regionale, attesa l'importanza del problema sollevato e in relazione alla gravità delle conseguenze che esso determina a carico dei cittadini residenti nel territorio regionale ha già avviato un ulteriore approfondimento dello stesso, pur tenendo conto che eventuali misure destinate a colpire la proprietà di una nuova abitazione potrebbero operare effetti negativi sul turismo residenziale, in modo da consentire una definitiva valutazione circa la possibilità di intervento legislativo da parte della Regione. Mi riservo di comunicare alla S.V. i risultati di detto ultimo studio, non appena noti, e porgo i migliori saluti".

Interrogazione n. 8 del cons. Preve Ceccon al Presidente della Giunta regionale, riguardante il numero dei dipendenti regionali e provinciali eletti in seno al Consiglio regionale:

"Il sottoscritto Consigliere regionale dott. Renè Preve Ceccon, chiede di voler interrogare l'on. Presidente della Giunta regionale, per conoscere:

- 1) quali sono i dipendenti dei tre Enti autonomi eletti a incarichi di rappresentanza politica, in seno ad Assemblee legislative o che partecipino comunque, in qualità di sindaci e assessori, all'amministrazione di Comuni;
- 2) quale sia la loro posizione retributiva, da parte degli Enti da cui dipendono e sotto quale profilo giuridico prestino la loro attività, presso Comuni e Assemblee legislative;
- 3) se può garantire che gli aventi obbligo tra le persone di cui si chiede, rispettino quanto disposto dal VI comma dell'articolo 2 della legge regionale 7 dicembre 1973, n. 21 circa l'orario maggiorato.

L'interrogante chiede risposta scritta.

Leggo la risposta scritta del Presidente della Giunta avv. Kessler dd. 6.5.1974:

"Rispondo all'interrogazione n. 8 del 22 aprile scorso con la quale la S.V. mi chiede notizie per conoscere quali siano i dipendenti degli Enti autonomi eletti ad incarichi di rappresentanza politica in seno ad Assemblee legislative o ad organi comunali, nonché per conoscere quale sia la loro posizione retributiva e se gli stessi siano tenuti al rispetto dell'orario di servizio maggiorato nel caso in cui espletino funzioni dirigenziali.

Desidero anzitutto premettere che le notizie che sono in grado di fornire alla S.V. hanno riferimento alla posizione dei dipendenti regionali e non possono ovviamente estendersi ai dipendenti delle Province autonome in relazione

alla esigenza di rispetto delle rispettive sfere di attribuzione dei tre Enti autonomi.

Corrispondendo al primo quesito posto dalla S.V., comunico che 2 dipendenti regionali sono attualmente eletti all'incarico di consigliere regionale, 3 dipendenti regionali rivestono l'incarico di sindaco e 28 dipendenti regionali rivestono gli incarichi di assessori o di consiglieri comunali nel Trentino o nell'Alto Adige.

L'elenco dei 33 dipendenti regionali è allegato alla presente comunicazione.

La posizione giuridica dei dipendenti regionali eletti alla carica di consiglieri regionali è regolato dall'art. 1 della legge regionale 11 novembre 1960, n. 28, che prevede il loro collocamento d'ufficio in aspettativa per tutta la durata del mandato consiliare.

La posizione retributiva degli stessi è del pari disciplinata dall'art. 2 della legge regionale indicata, il quale fa divieto del cumulo dello stipendio o salario in godimento con l'indennità consiliare corrisposta dal Consiglio regionale. Ad essi compete l'indennità consiliare limitatamente alla differenza tra l'indennità stessa e lo stipendio o salario in godimento.

La posizione giuridica dei dipendenti regionali eletti alla carica di consiglieri comunali è regolata dall'art. 2 della legge 12 dicembre 1966, n. 1078, il quale, fra l'altro, prevede che i dipendenti stessi siano autorizzati, a loro richiesta, ad assentarsi dal servizio per il tempo necessario all'espletamento del mandato.

La relativa posizione retributiva è disciplinata dall'art. 4 della medesima legge n. 1078, il quale stabilisce che al personale che si trovi nella posizione sopra indicata competono, oltre al trattamento ordinario, gli assegni e le indennità per servizi e funzioni di carattere speciale, i compensi per speciali prestazioni ed il compenso per lavoro straordinario in relazione ai servizi effettivamente prestati.

I dipendenti che rivestono una qualifica

dirigenziale sono tenuti ad osservare il disposto del sesto comma dell'art. 2 della legge regi7 dicembre 1973, n. 21. Tale disposizione richiama l'art. 20 del D.P.R. 30 giugno 1972, n. 748, il quale stabilisce che l'orario settimanale di lavoro previsto per la generalità degli impiegati civili dell'Amministrazione dello Stato è maggiorato, per i dirigenti, di dieci ore settimanali, da ripartire in relazione alle esigenze di servizio.

In base alle disposizioni impartite dalla Giunta regionale tutti i dipendenti che si trovino ad assolvere mansioni dirigenziali sono tenuti alla prestazione dell'orario di servizio maggiorato, salvo quello posto in posizione di aspettativa.

I Capi dei servizi ai quali gli impiegati sono addetti sono tenuti all'osservanza delle disposizioni impartite dalla Giunta regionale. Mi è gradita l'occasione per inviare alla S.V. i migliori saluti."

Allegato all'interrogazione n. 8

Situazione dipendenti regionali eletti ad incarichi di rappresentanza politica quali consiglieri regionali o consiglieri comunali.

Consiglieri regionali Nr. 2

Cognome e Nome	Incarico
Pruner dott. Enrico	Consigliere regionale
Vinante dott. Renato	Consigliere regionale

Consiglieri Comunali n. 31

Abram Guido	Consigliere del Comune di Sarnonico
-------------	-------------------------------------

Alessandrini dott. Carlo	Consigliere del Comune di Civezzano	Lunger dott. Luis	Consigliere del Comune di Bolzano
Andreatta rag. Fulvio	Assessore effettivo del Comune di Baselga di Pinè	Magagnotti p.a. Paolo	Consigliere del Comune di Caldes
Barbacovi Mario	Sindaco del Comune di Tres	Martinelli Luigi	Assessore supplente del Comune di Novaledo
Bernhart Arnold	Consigliere del Comune di Silandro	Mattarei Lino	Consigliere del Comune di Commezzadura
Birsa Iaroslao	Consigliere del Comune di Silandro	Mutschlechner Franz	Assessore effettivo del Comune di Rodengo
Dalcanale Gustavo	Assessore effettivo del Comune di Torcegno	Oberegger rag. Alfons	Consigliere del Comune di Prato allo Stelvio
di Torcegno de Stanchina dott. Giovanni	Sindaco del Comune di Livo	Ribaga Cheride	Assessore supplente del Comune di Tiarno di Sopra
Fontana Lucia	Consigliere del Comune di Rovereto	Rigo Andrea	Consigliere del Comune di Borgo Valsugana
Gamper Sepp	Consigliere del Comune di Merano	Schwienbacher Margot in Gebert	Consigliere del Comune di Cermes
Gasperi Primo Arturo	Consigliere del Comune di Luserna	Svaizer Arrigo	Consigliere del Comune di Terzolas
Giacometti Renzo	Assessore effettivo del Comune di Tiarno di sotto	Tamanini rag. Cesare	Assessore suppl. del Comune di Vigolo Vattaro
Gorio Franceschini Carla Maria	Consigliere del Comune di Taio	Taschler Josef	Assessore effettivo del Comune di Dobbiaco
Gosen dott. Olimpio	Consigliere del Comune di S. Michele all'Adige	Tisi Giuseppe	Consigliere del Comune di Giustino
Hintner Josef	Consigliere del Comune di Falzes	Toller p.a. Giuseppe	Sindaco del Comune di Caldorazzo

Weissteiner dott. Martin Consigliere del
Comune di Vandoies

Zelger dott. Franz Aessore effettivo del Comune
di Nova Ponente

Interrogazione n. 10 del cons. Crespi al Presidente della Giunta regionale, riguardante il costo di pubblicazione sul Bollettino Ufficiale dell'elenco delle tesi per gli esami di idoneità per il personale sanitario della provincia di Bolzano:

"Il sottoscritto Consigliere regionale dott. ing. Alberto Crespi, chiede di interrogare l'on. Presidente della Giunta per sapere se non ritiene che la pubblicazione del supplemento ordinario al Bollettino Ufficiale della Regione Trentino-Alto Adige del 27 dicembre 1973, n. 55, non rappresenti una inutile spesa, almeno per quanto attiene alla pubblicazione dell'elenco delle tesi da utilizzare per gli esami di idoneità ai vari posti messi in concorso dalla Giunta provinciale di Bolzano per il personale sanitario della provincia di Bolzano appartenente al gruppo linguistico tedesco.

La pubblicazione di tali tesi, che potevano essere più convenientemente ed economicamente pubblicizzate mediante un breve annuncio nel quale si facesse rinvio per ulteriori informazioni alla segreteria della Giunta Provinciale di Bolzano, ha richiesto infatti l'utilizzo di ben 284 pagine del supplemento al Bollettino di cui sopra.

A questo proposito il sottoscritto Consigliere regionale chiede di sapere se corrisponde al vero che ogni pagina del Bollettino viene a costare all'Ente pubblico ben 30 mila lire, il che evidentemente comporterebbe, per la pubblicazione succitata, la spropositata somma di lire 8.520.000.

Risposta scritta.
Con osservanza."

Leggo la risposta del Presidente della Giunta avv. Kessler dd. 9.5.1974.

"Egregio consigliere,
rispondo all'interrogazione da Lei rivolta mi in data 29 aprile scorso per informarla che la pubblicazione cui Ella fa cenno, apparsa sul supplemento ordinario al Bollettino Ufficiale n. 55 del 27 novembre 1973, è prevista dall'articolo 16 della legge regionale 23 settembre 1970, n. 20, concernente lo stato giuridico dei dipendenti degli enti ospedalieri. Tale articolo, che rinvia alla normativa statale contenuta nell'art. 64 del D.P.R. 27 marzo 1969, n. 130, prevede la pubblicazione sul Bollettino ufficiale delle tesi fra le quali sono da estrarre a sorte cinque titoli di prova per gli esami provinciali annuali riservati a candidati di lingua tedesca della provincia di Bolzano per conseguire l'idoneità a direttore sanitario, ad ispettore sanitario, a primario, ad aiuto, ad assistente, a direttore di farmacia e a farmacista.

Tale normativa obbliga pertanto l'amministrazione regionale agli adempimenti conseguenti che, appunto, nel caso, si sono concretati nel supplemento ordinario al B.U. n. 55 del 27 novembre 1973.

Ogni valutazione critica del costo di pubblicazione esula di conseguenza dal compito esecutivo spettante alla Giunta regionale.

A titolo informativo posso comunicare che il costo del supplemento ordinario al n. 55 di pagine 293 è stato di lire 11.200 quale prezzo di stampa a facciata, oltre il 12 per cento per I.V.A., e quindi per un totale di lire 3.675.392.

A fronte di tale spesa dovrebbe però detrarsi quota parte dei proventi di abbonamento e di vendita di singoli fascicoli.

In ogni caso una diversa procedura dovrebbe essere stabilita solo con apposita norma legislativa.

Voglia gradire i migliori saluti."

Interpellanza n. 12 del cons. Manica al Presidente della Giunta regionale, riguardante il problema della ineleggibilità e incompatibilità:

Il sottoscritto Consigliere,

Premesso che la legge 20 agosto 1952, n. 24 e successive modificazioni per la elezione del Consiglio regionale, presenta grosse lacune, insufficienze e palesi incertezze, specie con riferimento ai motivi di ineleggibilità ed incompatibilità,

considerato che tale questione va affrontata e risolta anche in armonia con la legge nazionale n. 108 e ciò, oltretutto, perchè non è pensabile di mantenere, in fatto d'elettorato passivo, una situazione non chiara, e, comunque, estremamente diversa e contrastante con la legislazione nazionale,

sottolineato come ciò crei una situazione di disparità tale da potervi ravvisare motivi di incostituzionalità e ciò con riferimento all'art. 51 della Costituzione,

ricordato come nella seduta del 26 marzo il sottoscritto ebbe ad affermare che, in presenza di inerzia in proposito, da parte della Giunta regionale, il gruppo del PSI avrebbe assunto l'iniziativa di presentare un proprio disegno di legge in materia di ineleggibilità ed incompatibilità,

Interpella il Signor Presidente della Giunta regionale per conoscere:

- 1) se la Giunta regionale intenda o meno proporre al Consiglio un disegno di legge sui motivi di ineleggibilità ed incompatibilità,
- 2) in caso affermativo, quando sarà dato inizio all'iter legislativo di detto disegno di legge.

L'interrogante chiede risposta scritta.

Leggo la risposta scritta dell'assessore Bertorelle dd. 10.6.1974:

Egregio Consigliere,

rispondo alla interpellanza del 17 maggio scorso, pervenutami peraltro il 29 maggio successivo, con la quale la S.V. mi chiede di conoscere se la Giunta regionale intende proporre al Consiglio un disegno di legge di nuova disciplina delle cause di incompatibilità e ineleggibilità con la carica di consigliere regionale e, in caso affermativo, quando sarà dato inizio all'iter legislativo del disegno di legge stesso.

Il problema sollevato dalla S.V. è stato esaminato dalla Giunta regionale in sede di approntamento delle dichiarazioni programmatiche per la legislatura illustrate dal Presidente al Consiglio nella seduta del giorno 7 giugno scorso, anche alla luce di quanto contenuto nell'accordo interpartitico per la formazione della Giunta regionale, il quale prevede la modifica e l'aggiornamento della legge per la elezione del Consiglio regionale.

La disciplina delle cause di ineleggibilità e incompatibilità con la carica di consigliere regionale rappresenta una costante preoccupazione del legislatore regionale il quale, dopo l'emanazione della legge regionale 20 agosto 1952, n. 24, ha nelle diverse legislature ripetutamente affrontato questa problematica senza peraltro trovare una base comune per la soluzione dei problemi che venivano di volta in volta all'esame dell'assemblea.

E' intendimento della Giunta regionale, così come è già stato preannunciato al Consiglio nelle dichiarazioni programmatiche del 7 giugno scorso, rivedere completamente tale tematica attraverso uno studio, in modo da presentare al Consiglio, al più presto, un organico disegno di legge contenente la revisione delle cause di ineleggibilità e incompatibilità contenute negli articoli 13, 14 e 15 della legge regionale 20 agosto 1952, n. 24 e successive modificazioni,

anche tenendo conto di quanto contenuto nella menzionata legge statale n. 108 del 1968.

Voglia gradire i migliori saluti."

Interrogazione n. 13 del cons. Lorenzi Iginio al Presidente della Giunta regionale circa le assunzioni di personale in Regione:

"Il sottoscritto consigliere regionale, constatato che nell'opinione pubblica è diffusa la convinzione che nel periodo prima e dopo le ultime elezioni regionali gli amministratori della Regione abbiano assunto diversi dipendenti a scopo clientelare e in parte senza che tali assunzioni fossero previste dalla pianta organica del personale;

poichè tale fatto, se vero, costituirebbe un grave abuso a scapito e a discredito, oltre che degli amministratori responsabili, anche degli stessi Enti e Istituti interessati;

allo scopo di chiarire la realtà dei fatti, chiede di interrogare il Presidente della Giunta regionale per sapere: il numero, il ruolo e la categoria delle assunzioni di personale fatte a qualsiasi titolo dalla Regione e dagli Uffici e Istituti dipendenti dalla stessa nel periodo dal 1 maggio 1973 al 30 aprile 1974; il numero dei dipendenti che in questo periodo hanno lasciato l'impiego dalla Regione, dagli Uffici e dagli Istituti in questione e il numero delle eventuali assunzioni non previste dalle piante organiche del personale.

Per la presente interrogazione si chiede risposta scritta.

Distinti saluti.

Leggo la risposta del Presidente della Giunta avv. Kessler dd. 7.6.1974.

"Rispondo all'interrogazione rivolta dalla S.V. in data 27 maggio 1974 con la quale si chiede di conoscere il numero, il ruolo e la categoria delle assunzioni di personale fatte dalla

Giunta regionale nel periodo 1 maggio 1973-30 aprile 1974, nonchè il numero dei dipendenti regionali che nello stesso periodo hanno lasciato il servizio.

Per quanto riguarda le assunzioni di personale desidero premettere che esse, in base alla vigente normativa, possono, normalmente, avvenire attraverso tre forme diverse.

In primo luogo, in base ai disposti della L.R. 7 settembre 1958 n. 23, contenente norme sullo stato giuridico, trattamento economico e ordinamento delle carriere del personale regionale, le assunzioni avvengono a mezzo di pubblico concorso nei limiti dei posti vacanti nei ruoli approvati con apposite norme regionali.

In secondo luogo, e in deroga a quanto previsto dalla legge richiamata, la Giunta regionale è autorizzata dall'art. 17 della legge regionale 26 agosto 1968 n. 20, ad assumere personale fino al massimo del 20 per cento delle vacanze di posti risultanti nelle varie carriere. Tali assunzioni vengono disposte direttamente dalla Giunta regionale ed il rapporto d'impiego del personale assunto in tale modo è temporaneo e non può superare la durata di un anno ed è rinnovabile per altri due anni.

In terzo luogo, in virtù del disposto contenuto nella legge 2 aprile 1968 n. 482, la Giunta regionale è autorizzata ad assumere personale attingendolo tra le categorie protette e cioè mutilati e invalidi civili e del lavoro, sempre naturalmente nei limiti delle vacanze degli organici.

Infine, sempre nel periodo preso in considerazione, il legislatore regionale ha disposto, con una norma eccezionale dettata per fronteggiare esigenze particolari dei servizi forestali (legge regionale 21 maggio 1973 n. 66), che la Giunta regionale possa assumere in posizione di comando personale del ruolo forestale dello Stato con qualifica di guardia e guardia scelta, da mettere a disposizione delle Giunte provinciali di

Trento e di Bolzano.

Venendo ora ad indicare il numero e le categorie di personale assunto in base ai diversi tipi di normativa richiamati, la consistenza è la seguente:

- 1) assunzioni avvenute a mezzo di pubblico concorso conservatori da adibire agli uffici dei libri fondiari: n. 5
- 2) assunzioni ex art. 17 della l.r. n. 20 del 1968 per la carriera di concetto: n. 3
per la carriera esecutiva: n. 18
per le carriere ausiliaria e degli operai n. 18.
In totale 39 dipendenti.

Tali assunzioni sono avvenute tenendo conto delle condizioni familiari, e per le assunzioni nella carriera ausiliaria sono stati presi in considerazione gli appartenenti alle categorie protette che non avrebbero potuto trovare una diversa sistemazione in quanto i posti riservati a dette categorie erano già occupati da altrettanti invalidi;

- 3) assunzioni in base alla legge 2 aprile 1968 n. 482, riguardante le categorie protette:
per la carriera esecutiva: n. 3
per la carriera ausiliaria: n. 4.
In totale 7 elementi;
- 4) assunzioni in posizione di comando di guardie e guardie scelte forestali in base alle intese raggiunte con il Ministero dell'agricoltura e delle foreste le guardie forestali accolte in posizione di comando sono state 50.

Nel complesso, attraverso le quattro forme di assunzione di personale, la Giunta regionale, nel periodo 1 maggio 1973-30 aprile 1974 ha provveduto ad assumere n. 101 unità di personale.

Venendo a considerare i collocamenti a riposo di personale, avvenuti nello stesso periodo sopra considerato, si può indicare quanto segue.

Come è noto il collocamento a riposo di

personale può avvenire anch'esso in forme diverse. Anzitutto, attraverso le norme dalla legge regionale 7 settembre 1958, n. 23, che ha richiamato la normativa vigente per il personale statale, i collocamenti a riposo avvengono normalmente o per il compimento del 65.mo anno di età oppure per il compimento di 40 anni di servizio.

Eccezionalmente, per il personale femminile, il collocamento a riposo può essere anticipato al compimento di 20 anni utili di servizio, assumendosi l'Amministrazione la differenza fra 15 anni di servizio effettivo e i 20 anni sopra indicati.

Inoltre, con l'art. 59 della legge regionale 26 aprile 1972, n. 10, è stato consentito, in relazione all'attuazione della legge l'attribuzione di cinque anni di servizio utile agli effetti pensionistici.

Infine, l'Amministrazione regionale è tenuta ad applicare le norme della legge statale n.336 del 1971 in favore degli ex combattenti, con l'attribuzione di sette anni di servizio utile agli effetti pensionistici.

In applicazione di tutta la normativa richiamata e nel particolare momento di assestamento in cui si trova la Regione, numerose unità di personale hanno lasciato il servizio nel periodo considerato e precisamente:

- n. 17 dipendenti della carriera direttiva
- n. 28 dipendenti della carriera di concetto
- n. 44 dipendenti della carriera esecutiva
- n. 16 dipendenti della carriera ausiliaria
- n. 30 dipendenti della carriera sottufficiali e guardie forestali
- n. 6 dipendenti della carriera operai.

Nel complesso il personale regionale collocato a riposo nel periodo 1 maggio 1973-30 aprile 1974 ammonta a n. 141 unità.

Come è rilevabile dai dati sopra indicati la

differenza tra il personale collocato a riposo e quello assunto dalla Giunta regionale per le esigenze più immediate è rilevante e dimostra che gli uffici regionali hanno perduto, nel periodo preso in considerazione, numerose unità dei diversi ruoli e qualifiche.

E' infine da sottolineare che nessuna assunzione è avvenuta al di fuori di esplicite norme di legge nè le assunzioni stesse sono state disposte al di fuori delle vacanze dei ruoli.

E' perciò da ritenere che la Giunta regionale abbia proceduto sempre nei limiti della legittimità e per fronteggiare le più indispensabili esigenze di servizio.

Distintamente".

Per l'interrogazione n. 9 del cons. Preve Ceccon è stata chiesta risposta scritta, il consigliere non c'è e quindi bisogna attendere la prossima seduta. Altrettanto dicasi per l'interrogazione n. 14 del cons. Virgili. Per l'interrogazione n. 15 del cons. Tomazzoni, che ha chiesto risposta scritta, non posso sollecitare perchè i termini per la risposta scritta non sono ancora scaduti. Abbiamo l'interrogazione n. 11 del cons. Preve Ceccon, di cui dò lettura, ma che è stata ritirata dallo stesso interrogante:

Il sottoscritto Consigliere regionale dott. Renè Preve Ceccon,

premesso che sabato 4 maggio una forte rappresentanza di professori e di studenti non ha potuto visitare una delle tante Mostre consentite nell'atrio del Consiglio, per la Chiusura di ogni ingresso,

interroga l'on. Presidente del Consiglio regionale, per conoscere:

- a) quali siano le disposizioni impartite a chi compete la sorveglianza sul servizio degli uscieri, qualora non si presenti chi ne ha l'obbligo per turno;
- b) quale sia il trattamento economico riservato a chi presta tale tipo di servizio.

Abbiamo così esaurito il primo punto dell'ordine del giorno.

Passiamo al punto 2) dell'ordine del giorno:

- a) *Disegno di legge n. 2: "Modifiche alla legge regionale 6 aprile 1956, n. 5, e successive modificazioni e integrazioni"* (presentato dal Consigliere regionale Riccardo Ricci);
- b) *Disegno di legge n. 5: "Modificazioni ed integrazioni alla legge regionale 6 aprile 1956, n. 5 e successive modificazioni, concernente: 'Composizione ed elezione degli organi delle amministrazioni comunali'"* (presentato dalla Giunta regionale).

La parola al cons. Ricci, per la lettura della relazione del suo disegno di legge.

RICCI (P.S.I.): Signori Consiglieri, a nome del gruppo consiliare del P.S.I. presento l'allegato disegno di legge per l'introduzione del sistema proporzionale nelle elezioni amministrative per tutti i Comuni della Provincia di Trento.

I socialisti, con altri partiti di minoranza, hanno sempre riconosciuto che il sistema proporzionale è l'unico in grado di garantire in un sistema articolato e pluripartitico come il nostro, una rappresentanza autenticamente democratica a tutte le forze politiche e civili che intendono concorrere a partecipare attivamente alla vita e alla gestione degli enti pubblici, primo fra questi il Comune, quale organizzazione di base della nostra società.

I vari tentativi del collega consigliere Manica di ottenere la introduzione del sistema proporzionale almeno per i comuni fino a 1000 abitanti, pur sostenuti da tutti i partiti della minoranza, sono stati sistematicamente respinti dai partiti della D.C. e dalla S.V.P. forti della loro stragrande maggioranza.

Nel difendere la norma che impone le elezioni amministrative con il cosiddetto sistema maggioritario si è spesso affermato di temere, introducendo la proporzionale, una pericolosa

politicizzazione delle amministrazioni comunali.

I partiti, o se vogliamo, gli uomini che rappresentano i partiti, sono ormai da tutti indicati come i responsabili nella conduzione della cosa pubblica.

Ai partiti siano essi i tradizionali o il frutto di fermenti locali ed ai loro uomini incombe e spetta il dovere -diritto di responsabilizzarsi anche nell'amministrare i Comuni.

Con il sistema proporzionale questo diritto viene garantito, evitando così il connubio, che spesso si sono imposte forze politiche fra loro eterogenee, alle cui impossibili alleanze e convivenza sono da ascrivere le non poche gestioni commissariali della nostra provincia.

Facendo seguito anche alle relazioni che hanno accompagnato le precedenti proposte di modifica della legge regionale 6 aprile 1956, n. 5, e successive modificazioni, è il caso di ripetere che, per politicizzazione deve essere intesa l'assunzione diretta di responsabilità da parte delle forze politiche (partiti) che sono responsabili del governo di tutti gli enti pubblici del Paese e che, in quanto tali, sono nelle condizioni di dover rispondere del loro operato in misura adeguata e continua, periodicamente verificabile dal giudizio dell'elettorato. Ciò che non si può dire delle cosiddette "liste civiche" o raggruppamenti eterogenei di persone che si formano e si disfano a seconda dei casi, degli avvenimenti o degli interessi di gruppi ristretti.

A prescindere infatti dalla considerazione che, in linea di principio, non è concepibile una astratta separazione del momento "amministrativo" da quello "politico", e di fronte alle funzioni sempre più impegnative che i Comuni sono chiamati ad assolvere, si impone la necessità di por fine ad una concezione, ormai anacronistica e superata dalla stessa legislatura regionale, del Comune inteso unicamente come ente burocratico. Si dovrà operare per creare, nella visione di una politica comprensoriale intesa come momento di elaborazione dei temi

politici, economici e culturali le condizioni ottimali per un corretto e crescente confronto di tutte le forze politiche e sociali presenti nella comunità trentina, favorendo, in tal modo, lo sviluppo della democrazia.

Da questo punto di vista è cosa accertata e riconosciuta, che la stentata vita dei comprensori costituiti e la mancata nascita degli altri, è dovuta, per una certa parte, al sistema elettorale maggioritario che, obiettivamente, impedisce una presenza giustamente proporzionata e perciò rappresentativa delle varie forze politiche operanti nei comprensori.

Le precedenti iniziative di legge socialiste, proponevano la proporzionale almeno per i comuni al di sopra dei 1000 abitanti.

Era questo un tentativo per mediare l'intransigenza dei gruppi di maggioranza, sempre sulla negativa, con le istanze di modifica chieste in tanti comuni trentini.

Lo stesso proponente consigliere Manica indicato il limite dei 1000 abitanti, sollecita nel contempo la ricomposizione dei Comuni con popolazione inferiore.

Questo auspicio, questa aspettativa è fino ad oggi andata delusa sia per la resistenza dei diretti interessati, sia per la scarsa convinzione dimostrata dai competenti organi provinciali e regionali nell'operare in tal senso.

La nostra proposta perciò, che trae origine dai nostri principi e dalle nostre convinzioni, non può tener conto di una ipotetica disponibilità a parteggiamento e compromessi, nè attendere l'auspicata ricomposizione che chi detiene il potere non persegue con sufficiente convinzione.

La nuova legislazione consentirà inoltre una più giusta rappresentanza alle varie forze politiche degli organismi comprensoriali, in attesa di poter dare, anche a quest'ente intermedio, una sua più precisa collocazione istituzionale.

Confidiamo che il presente disegno di legge ottenga l'approvazione dell'on.le Consiglio Regionale.

PRESIDENTE: La parola all'assessore Bertorelle per la lettura della relazione al disegno di legge n. 5.

BERTORELLE (Assessore enti locali - D.C.) - Il presente disegno di legge contiene modifiche ed integrazioni alla legge regionale 6 aprile 1956, n. 5 e successive modificazioni, concernenti la composizione e la elezione degli organi delle amministrazioni comunali nell'intendimento, da un lato, di adeguare detta normativa alle nuove disposizioni contenute nel Testo Unico del nuovo statuto di autonomia approvato con D.P.R. 31 agosto 1972, n. 670 ed alle norme di attuazione approvate con D.P.R. 1 febbraio 1973, n.50 e, dall'altro lato, di introdurre delle innovazioni e degli aggiornamenti resisi necessari o quanto meno opportuni.

Le nuove disposizioni costituzionali in materia e le relative norme di attuazione impongono la revisione dell'attuale normativa per quanto riguarda la rappresentanza dei gruppi linguistici nella Giunta municipale, la posizione dei rappresentanti del Governo nella Regione e, infine, il requisito della residenza per l'esercizio del diritto elettorale nelle elezioni dei Consigli comunali della Provincia di Bolzano.

Le altre modifiche ed integrazioni vengono operate in conseguenza di nuove norme ordinarie dello Stato e della opportunità di estendere il sistema elettorale proporzionale ai Comuni della Provincia di Trento con popolazione superiore a 1000 abitanti e di introdurre alcuni miglioramenti procedurali.

L'art. 1 modifica l'art. 4 della L.R. 6 aprile 1956, n. 5 e successive modificazioni allo scopo di adeguarne il contenuto a quanto disposto con l'art. 61 del Testo Unico del nuovo statuto di autonomia in relazione alla rappresentanza dei gruppi linguistici negli organi collegiali nei Comuni della Provincia di Bolzano. Con l'occasione vengono introdotte opportune norme, sempre relative alla rappresentanza dei

gruppi linguistici negli organi comunali, che l'esperienza di tanti anni ha reso necessarie ed utili.

Gli articoli 2 e 6 modificano rispettivamente gli articoli 7 e 22 della legge regionale 6 aprile 1956, n. 5 e successive modificazioni adeguandoli al disposto del primo comma dell'art. 87 del Testo Unico del nuovo statuto di autonomia, col quale sono istituiti un Commissario del Governo per la Provincia di Trento e uno per la Provincia di Bolzano in sostituzione del Commissario e del Vice Commissario del Governo nella Regione.

L'art. 3 ed il primo e terzo comma dell'art. 4 modificano rispettivamente il quinto comma dell'art. 11 e l'art. 16 della legge regionale 6 aprile 1956, n. 5 e successive modificazioni sostituendo il riferimento alla legge 7 ottobre 1947, n. 1058, con il riferimento al Testo Unico approvato con D.P.R. 20 marzo 1967, n. 223 per quanto concerne la disciplina dell'elettorato attivo, la tenuta e la revisione delle liste elettorali e le sezioni elettorali con le modificazioni apportate dalle norme di attuazione della legge costituzionale 10 novembre 1971, n. 1 approvate con D.P.R. 1 febbraio 1973, n. 50.

Il secondo comma dell'art. 4 adegua le disposizioni contenute nell'art. 16 della più volte citata legge regionale n. 5 e successive modificazioni concernenti il diritto elettorale attivo nella Provincia di Bolzano, a quanto previsto dall'art. 63 del nuovo statuto di autonomia e dall'art. 5 del D.P.R. 1 febbraio 1973, n. 50 per quanto riguarda il requisito della residenza biennale nella Provincia di Bolzano rispettivamente quadriennale nel territorio della Regione.

Con l'art. 5 viene modificato l'art. 18 della L.R. 6 aprile 1956, n. 5 e successive modificazioni adeguando la normativa alle nuove disposizioni di cui all'art. 6 della legge 23 dicembre 1966, n. 1147 sul contenzioso elettorale amministrativo e viene recepito il disposto della legge 25 febbraio 1971, n. 67

concernente nuove norme in materia di eleggibilità a consigliere comunale. Con tale norma viene stabilito che la pendenza di lite innanzi alle Commissioni tributarie comunali non determina ineleggibilità a consigliere comunale.

Gli articoli 7, 8 e 9 modificano l'attuale normativa in considerazione della opportunità di affidare, come del resto è previsto nelle leggi elettorali statali, al Presidente dell'Ufficio elettorale di sezione la scelta del Segretario del seggio.

Con l'art. 10, che sostituisce l'art. 31 della legge regionale 6 aprile 1956, n. 5 e successive modificazioni, viene aggiornato il trattamento economico dei componenti degli Uffici elettorali di sezione e degli Uffici centrali a una misura ritenuta equa per le loro mansioni di estrema delicatezza, precisione e responsabilità. Le modificazioni proposte con gli articoli 7, 8, 9 e 10 perseguono lo scopo di responsabilizzare di più i singoli componenti dei seggi e di interessare a queste cariche gli elementi migliori.

L'aggiunta proposta con l'art. 11 ha lo scopo di chiarire meglio la procedura delle operazioni elettorali preliminari.

Con gli articoli 7, secondo comma, 12, 14 e 15 oltre a modifiche formali ponendo tra l'altro al primo posto il cognome ed al secondo il nome, cioè nell'ordine seguito in altre norme legislative ed anche nell'uso corrente, viene introdotto nella legge il principio, già affermato nella recente modifica della legge sulle elezioni regionali, concernente la dichiarazione di appartenenza ad un gruppo linguistico: tale dichiarazione viene resa all'atto dell'accettazione della candidatura di modo che i cittadini già all'inizio della campagna elettorale sono a conoscenza del gruppo linguistico al quale ciascun candidato si è dichiarato.

L'art. 13 prevede l'aumento del numero massimo dei candidati che ogni lista può contenere nei Comuni dove le elezioni si svolgono con il sistema proporzionale.

Con l'art. 16 viene soppressa una anacronistica disposizione che prevede la possibilità di aprire una seconda porta d'ingresso alla sala di votazione, riservata alle donne.

La modificazione proposta con l'art. 17 si ricollega a quella proposta con l'art. 11 del presente disegno di legge di cui è conseguenza.

Con l'art. 18 viene sostituita la forma abbreviata della denominazione della Commissione elettorale mandamentale con quella integrale; si tratta di una modificazione assolutamente formale.

Con l'art. 19 si propone la soppressione delle parole "a pena di nullità della votazione" in caso di mancata immediata validazione, da parte del Presidente dell'Ufficio elettorale di sezione e di due scrutatori, della lista elettorale. La disposizione, infatti, sembra esorbitante ed è già stata eliminata dalla legislazione regionale per la elezione del Consiglio regionale.

Con l'art. 20 si propone l'estensione del sistema elettorale proporzionale, attualmente in applicazione per tutti i Comuni della Provincia di Bolzano e per i Comuni della Provincia di Trento con più di 4.000 abitanti, ai Comuni della Provincia di Trento con popolazione superiore a 1.000 abitanti e ciò al fine di garantire una presenza proporzionale delle minoranze nei vari organi collegiali anche di Comuni minori.

L'art. 21 prevede l'entrata in vigore della legge col giorno successivo alla sua pubblicazione in previsione della sua applicazione alle prossime elezioni comunali.

PRESIDENTE: La parola al cons. Vettorazzi per la lettura della relazione della I Commissione legislativa affari generali, sui disegni di legge n. 2 e n. 5.

VETTORAZZI (D.C.): Nelle riunioni del 16 e del 29 maggio 1974 la I Commissione legislativa ha esaminato comparativamente il testo di legge

proposto dalla Giunta regionale con quello proposto dal Consigliere regionale Riccardo Ricci.

Va preliminarmente osservato come il testo proposto dalla Giunta regionale sia stato poi dalla Giunta stesso modificato inserendo il testo del nuovo articolo 1, il quale modifica l'articolo 3 della legge regionale 6 aprile 1956, n. 5, in ordine alla composizione delle Giunte municipali. Circa l'opportunità di modificare il numero degli assessori nei Comuni fra i ventimila e i centomila abitanti, l'assessore avv. Bertorelle, a nome della Giunta, si incarica di approfondire il problema prendendo anche contatto con il sindaco di Trento, avendo presente che Comune interessato, nell'ambito regionale, potrebbe essere solo quello di Trento.

All'articolo 4 proposto, la Commissione ha rilevato il controsenso di chiedere per l'elettorato attivo il requisito della residenza quadriennale, mentre nulla è previsto in proposito per l'elettorato passivo.

L'assessore Bertorelle ha ritenuto di non poter inserire nel testo proposto dalla Giunta regionale un qualcosa di diverso, in quanto la previsione dello Statuto riguarda esclusivamente l'elettorato attivo e non anche quello passivo.

La Commissione raccomanda comunque che questo argomento venga ampiamente discusso in aula in occasione dell'esame del disegno di legge.

Detto questo, il testo originario della Giunta regionale ha subito modifiche solamente formali, salvo per quanto riguarda le spettanze ai componenti dei seggi previste dall'articolo 10 del testo dove è stato proposto di elevare a 25 mila il compenso per il presidente e a lire 20 mila il compenso per i componenti del seggio.

In ordine al tema dell'ineleggibilità e incompatibilità è sorta ampia discussione per chiarire una volta per sempre se i presidenti delle Amministrazioni separate uso civico siano o meno eleggibili e rispettivamente quale sia il concetto di ente sovvenzionato in modo continuativo

comportando a detto ente ineleggibilità.

L'assessore Bertorelle, in rappresentanza della Giunta regionale si ripromette di approfondire il problema e quindi di riferire in aula in sede di esame del provvedimento.

Il cons. Ricci ha preannunciato la presentazione di una propria relazione di minoranza.

Il disegno di legge è stato approvato a maggioranza con 2 voti contrari e 1 astensione.

PRESIDENTE: La parola al cons. Ricci per la lettura della relazione di minoranza.

RICCI (P.S.I.): Su richiesta dell'Assessore regionale agli enti locali avv. Bertorelle ed a norma di Regolamento, la I Commissione legislativa ha preso in esame congiuntamente i disegni di legge n. 2 e n. 5, concernenti "Modificazioni e integrazioni alla legge regionale 6 aprile 1956, n. 5 e successive modificazioni e integrazioni per la composizione ed elezione degli organi delle amministrazioni comunali", presentati rispettivamente dal Consigliere regionale Riccardo Ricci in data 1 marzo 1974 e dalla Giunta regionale su proposta dell'Assessore agli enti locali avv. Armando Bertorelle il giorno 23 aprile 1974.

L'esame ha occupato le sedute del 9, 16 e 29 maggio 1974 alle quali è intervenuto l'Assessore regionale avv. Armando Bertorelle che ha illustrato e sostenuto la proposta della Giunta regionale.

I Consiglieri di minoranza, con numerose e motivate ragioni si sono dichiarati contrari alla proposta della Giunta regionale che riserva il sistema proporzionale ai soli Comuni con popolazione superiore a 1.000 abitanti, non trovando sufficiente quanto esposto dall'Assessore Bertorelle che si è limitato a far presente "l'opportunità politica" in base alla quale la maggioranza ritiene di non poter accettare il disegno di legge proposto dal cons. Ricci.

Questi ha illustrato le motivazioni principali a

sostegno della sua proposta prendendo atto che, pur a titolo personale, un rappresentante di uno dei partiti della maggioranza sarebbe favorevole all'estensione del sistema proporzionale a tutti i Comuni anche della provincia di Trento, ma che gli accordi interpartitici non la prevedono.

La Commissione con i soli voti dei Consiglieri di maggioranza ha approvato la proposta della Giunta regionale, respingendo implicitamente il disegno di legge del Consigliere Ricci.

PRESIDENTE: La discussione generale è aperta. Chi chiede la parola? La parola al cons. Stecher.

STECHER (K.P.I.): Verehrte Präsidenten, verehrte Kollegen Abgeordnete! Die Abänderung des bestehenden Regionalgesetzes über die Zusammensetzung und die Wahl der Gemeindeorgane hat sich aufgrund der neuen Bestimmungen des Autonomiestatutes bzw. des Dekretes des Präsidenten der Republik vom 31. August 1972 als notwendig erwiesen. Eine Abänderung ist aber auch aufgrund der neuen Gegebenheiten und der Entwicklung und zum Zwecke einer besseren Zusammensetzung und Koordinierung der zu wählenden Gemeindeorgane notwendig. Abgesehen von den Abänderungen, die jetzt vorgenommen werden sollen, wird es im Laufe der nächsten Zeit notwendig werden, gesetzliche Zusatzbestimmungen zu erlassen, und zwar was die Bildung von neuen demokratischen Organen der Stadt- und Gemeindebezirke anbelangt, um eine größere und breitere Mitbestimmung und Mitwirkung der Bevölkerung zu garantieren und zu fördern. Dies ist heute hauptsächlich für die größeren Zentren eine Dringlichkeit. Diese Normen müssen natürlich die verschiedenen Erfordernisse und die Autonomie der einzelnen Gemeinden berücksichtigen und gewährleisten. Es stellt sich heute die Notwendigkeit, und aus den Befugnissen der neuen Autonomie ergibt sich die Möglichkeit dazu, einen allgemeinen

Prozeß der Dezentralisierung voranzutreiben, um den Gemeindeorganen eine breitere Autonomie, größere Kompetenzen und Verfügungsrechte einzuräumen.

Weiters ist es dringend erforderlich, daß die Gemeindeüberwachungsorgane der beiden Provinzen wirksamer mit den Gemeinden zusammenarbeiten, um gegen gesetzwidrige Handlungen, zu denen es in letzter Zeit in der Provinz Bozen gekommen ist, entschiedener vorzugehen. Für ein besseres Funktionieren der Gemeindeverwaltungen ist außerdem eine sachlichere und vor allem raschere Behandlung der Gemeinderatsbeschlüsse von seiten der zuständigen Landesorgane erforderlich, und nicht so wie es bisher der Fall ist, daß Monate und Jahre bis zur Genehmigung der Gemeinderatsbeschlüsse verstreichen.

Wir haben schon des öfteren darauf hingewiesen, daß darauf hingearbeitet werden muß, die Abhaltung der Gemeinderatswahlen zu vereinheitlichen, um damit die bestehende zu große Aufsplitterung vermeiden zu können. Außerdem wäre es aus verschiedenen Gründen förderlich, die Gemeinderatswahlen zusammen mit den Gemeinderatswahlen auf gesamtstaatlicher Ebene abzuhalten. Weiters sollte man in Erwägung ziehen, die Gemeinderatswahlen in der Zukunft eventuell auch gemeinsam mit den Regionalrats- und Landtagswahlen abzuhalten. Alle diese Vereinheitlichungen würden erstens eine große Ersparnis an Zeitaufwand und zweitens vor allem eine enorme Kostenersparnis für das Land und die Gemeinden mit sich bringen.

Und nun zum vorliegenden Gesetzesantrag: Wir haben in der Gesetzgebungskommission dem Gesetzesvorschlag trotz einiger vorgenommener Verbesserungen nicht zugestimmt, da wir mit einigen Grundsatzfragen nicht einverstanden sind. Wir werden in dieser Debatte diesbezüglich einige Abänderungsanträge einbringen und wir haben sie schon bereits dem Präsidium vorgelegt.

Wir haben uns in der Vergangenheit mit anderen Parteien, wie vorhin Abgeordneter Ricci erwähnt hat, mit Parteien der politischen Minderheit in diesem Gremium dafür eingesetzt, daß so wie in der Provinz Bozen auch in der Provinz Trient für alle Gemeinden das Verhältniswahlssystem angewendet wird. Es hat viel Zeit gebraucht, bis die politischen Mehrheitsparteien in dieser Frage endlich ihre Meinung zum Teil geändert haben. Wenn man mit dem neuen Gesetz, auch eine Ausdehnung des Verhältniswahlsystems auf die Gemeinden der Provinz Trient bis zu 1.000 Einwohnern vornimmt, so ist man damit den Forderungen und den Erfordernissen nur teilweise nachgekommen. Diese immer noch gewollte Einschränkung des Verhältniswahlsystems und die dazu abgegebenen politischen Begründungen des Regionalausschusses können von uns nicht akzeptiert werden, weil sie vor allem den wirklichen Beweggründen der Forderungen nicht Rechnung tragen.

Was das in letzter Zeit aufgegriffene Problem des aktiven und passiven Wahlrechts in der Provinz Bozen anbelangt, so ist dazu folgendes zu sagen: Das aktive Wahlrecht wird ja durch die neuen Normen geregelt. Bezüglich des passiven Wahlrechts sind wir der Auffassung, daß die bisher geltenden Gesetzesbestimmungen beibehalten werden sollen. Denn warum sollte ein Bürger, ein Südtiroler, der aus Arbeitsgründen seinen ständigen Arbeitssitz für einige Jahre in eine andere Provinz verlegt hatte und der jetzt wieder in seiner Heimat ansässig geworden ist und hier bleiben will und aufgrund der neuen Bestimmungen sein aktives Wahlrecht in Südtirol noch nicht wiedererlangt hat, warum sollte der nicht aktiv im öffentlichen Leben wirken können.

Wir sind mit der im Artikel 6 des Gesetzesantrages vorgesehenen Abänderung einverstanden, wonach Auseinandersetzungen mit der Steuerkommission nicht als Streitfälle mit der

Gemeinde betrachtet werden können. Wir sind der Meinung, daß bezüglich der Nichtwählbarkeit und Unvereinbarkeit eine strenge Anwendung der geltenden Gesetzgebungsbestimmungen und rigorosere Maßnahmen zur Überwachung erfolgen müssen. In der Vergangenheit sind die diesbezüglichen Vorschriften in einzelnen Fällen allzu leicht und zu oberflächlich gehandhabt worden. Dies vor allem was die Nichtwählbarkeit von Verwaltern der der Gemeinde unterstellten und ständig von ihr unterstützten Körperschaften, Anstalten, Vereinigungen usw. anbelangt. In der Gesetzgebungskommission wurde bei der Behandlung dieses Gesetzesantrages der ursprüngliche Originaltext bereits in dem Sinne abgeändert, daß die Annahmeerklärungen der Kandidaten unter anderem vom Kanzlisten jeder Gerichtsbehörde und nicht, wie ursprünglich, vom Kanzlisten einer Gerichtsbehörde zu beglaubigen sind. Aufgrund der Schwierigkeiten und der bisher gemachten Erfahrungen halten wir es für nötig, daß ein weiterer Zusatz zu diesem Artikel bezüglich der Ziffer 3 vorgenommen wird, und zwar soll der neue Text so lauten: "vom Kanzlisten jeder Gerichtsbehörde auch außerhalb ihres Amtsgebietes", und nicht wie im vorliegenden Text nur "vom Kanzlisten jeder Gerichtsbehörde". Die gleiche Abänderung soll sich auch auf den Artikel 32 des geltenden Gemeindegewahlgesetzes beziehen, in welchem von der Beglaubigung der Listenvorleger die Rede ist. Die Gründe für diese Abänderungsvorschläge beruhen, wie bereits erwähnt, auf einer Reihe von Erfahrungen und nicht zuletzt auf der Tatsache, daß es in Südtirol einen enormen Mangel an deutschsprachigen und doppelsprachigen Kanzlisten gibt.

Womit wir absolut nicht einverstanden sein können, sind die Artikel 8 und 10 des vorliegenden Gesetzesantrages. Im Artikel 8 will man die Anzahl der effektiven Stimmzähler von fünf auf vier herabsetzen und, wie im Artikel 10 weiter ausgeführt wird, dem Präsi-

denten das Recht einräumen, unter den in der Gemeinde ansässigen Wählern sich irgendeinen als Schriftführer auszuwählen.

Wir sind der Ansicht, daß durch die Herabsetzung der Anzahl der Stimmezähler die Möglichkeit der Beteiligung von verschiedenen politischen Gruppierungen bei den Wahloperationen und somit eine notwendige breite Kontrolle eingeschränkt wird. Dieser Gesetzesartikel richtet sich im Grund genommen gegen die politischen Minderheiten. Wir sind strikt gegen eine persönliche Auswahl des Schriftführers durch den Präsidenten, die zu allen möglichen Machenschaften Raum gibt. Wenn auch im staatlichen Gesetz eine solche Auswahl durch den Präsidenten vorgesehen ist, so bedeutet dies, daß dieses Gesetz schon längst reformbedürftig ist. Wir sind der Ansicht, daß bei der Versammlung zur Ernennung der Stimmezähler einer der zu ernennenden Stimmezähler, der zumindest die untere Mittelschulbildung hat, als Schriftführer bei dieser Sitzung berücksichtigt werden sollte. Was den Artikel 10 des Gesetzesantrages anbelangt, so sind wir für dessen vollständige Abschaffung, und zwar außer aus den eben genannten Gründen auch deshalb, weil er eine diskriminierende Haltung gegenüber den Arbeitern und Werkträgern anderer Berufsgruppen zum Ausdruck bringt.

Auf unseren Vorschlag hin wurde in der zuständigen Gesetzgebungskommission der Erhöhung der Kostenvergütung für die Stimmezähler stattgegeben. Wir halten es aber für angebracht, daß, wie bei den gesetzlichen Bestimmungen zu den Parlamentswahlen, auch in dieses Gesetz die Bestimmung eingefügt wird, wodurch den Stimmezählern die bezahlten außerordentlichen Ferien zugestanden werden.

Und nun zum Schluß noch kurz zu einem Problem, das auch mit Wahlgesetzgebungsarbeiten zusammenhängt, und zwar zum Problem der Herabsetzung des Wahlalters von 21 auf 18 Jahre. Dieses Problem wäre schon seit Jahren

reif gewesen, einer gerechten Lösung zugeführt zu werden. Es ist mehr als beschämend, daß unsere Jugend im Vergleich zur Jugend in anderen Nachbarländern noch immer in einem unmündigen Zustand gehalten wird. Es handelt sich hier um eine Frage der Demokratie und der zivilen Rechte. Es geht auch darum, durch die Einführung dieses Rechts die tatsächlich erfolgten Veränderungen im Lande anzuerkennen und sich endlich der heutigen neuen Realität anzupassen. Denn die Rolle, welche die Jugend heute in entscheidenden Lebensbereichen des Landes einnimmt, ist grundlegend anders und mit Recht weitaus größer geworden, als sie es in der Vergangenheit war. Abgesehen davon, daß die Lösung dieses Problems eine Reform darstellen würde, die leicht und rasch durchzuführen ist, wenn nur der politische Wille der politischen Kräfte vorhanden ist, würde es sich dabei auch um eine Reform handeln, die den Staat vor allem nichts kostet. Nicht zuletzt würde die Herabsetzung des Wahlalters für das Leben im allgemeinen und für die Vitalität der öffentlich gewählten Körperschaften, der Ämter, der Institutionen und der Gemeinden einen entscheidenden Beitrag bedeuten und liefern. Es ist daher notwendig, diese so wichtige Frage voranzubringen und der Durchsetzung dieses demokratischen Rechts einen entscheidenden Nachdruck auch von seiten unserer Gremien zu geben.

(Illustrissimi Presidenti! Illustri colleghi Consiglieri! La modifica della vigente legge regionale sulla composizione e l'elezione degli organi comunali si è resa necessaria in base alle nuove norme dello statuto di autonomia, rispettivamente del decreto del Presidente della Repubblica del 31 agosto 1972. Una modifica è inoltre necessaria, dati lo sviluppo in atto e la nuova situazione venutasi a creare, per una migliore composizione ed un miglior coordinamento degli organi comunali che si devono

eleggere. A prescindere dalle modifiche che si dovrebbero ora attuare, in futuro sarà necessario emanare norme di legge aggiuntive per quanto riguarda la formazione degli organi democratici dei circondari comunali, e ciò per garantire e favorire una maggiore e più ampia partecipazione della popolazione alle decisioni ed all'attività amministrativa, la qual cosa urge soprattutto nei centri maggiori. Queste norme devono naturalmente garantire le diverse esigenze e l'autonomia dei singoli Comuni. Oggigiorno è necessario, e le competenze previste dal nuovo statuto di autonomia offrono tali possibilità, avviare un generale processo di decentralizzazione per dare agli organi comunali una più ampia autonomia, maggiori competenze e diritti di deliberazione.

E' altresì urgentemente necessario che gli organi preposti alla vigilanza comunale di ambedue le Province collaborino più efficacemente con i Comuni per colpire con maggiore fermezza atti illegali, verificatisi in quest'ultimo tempo in Provincia di Bolzano. Per un miglior funzionamento delle amministrazioni comunali è indispensabile che gli organi provinciali esaminino con maggiore obiettività e celerità le delibere comunali, onde evitare che trascorrino, come è stato finora, mesi ed anni prima che le delibere vengano approvate.

Noi abbiamo spesso indicato la necessità di unificare tutte le elezioni comunali per evitare l'attuale grande discordanza delle scadenze elettorali. Per diversi motivi sarebbe altresì utile far coincidere le nostre elezioni comunali con quelle degli altri centri italiani, che potrebbero essere unite a quelle provinciali o regionali. Tutta questa unificazione comporterebbe innanzitutto un notevole risparmio di tempo e di denaro per la Provincia ed i Comuni.

Ed ora vengo alla presente proposta di legge. In sede di commissione legislativa non abbiamo votato a favore del presente progetto di legge, nonostante vi siano stati apportati alcuni

miglioramenti, non essendo noi d'accordo su alcune questioni di fondo. Presenteremo pertanto nel corso di questo dibattito alcuni emendamenti che sono già stati inoltrati all'Ufficio di Presidenza.

In passato, come ha accennato poco fa il Consigliere Ricci, ci siamo battuti unitamente ad altri partiti della minoranza, rappresentati in questo Consiglio, per l'applicazione in Provincia di Trento del sistema proporzionale, nella forma introdotta in Provincia di Bolzano. E' trascorso molto tempo prima che i partiti politici di maggioranza abbiano modificato in parte la loro opinione. Se quindi con questa nuova legge il sistema proporzionale viene esteso ai Comuni trentini fino a 1.000 abitanti, si tengono soltanto in parte in considerazione le richieste e le attuali esigenze. La tuttora voluta limitazione del sistema elettorale in parola, nonchè la motivazione politica fornita a tale riguardo dalla Giunta regionale non possono da noi essere accettate, poichè non tengono soprattutto conto degli effettivi motivi delle richieste.

Per quanto riguarda il problema dell'elettorato passivo ed attivo, sollevato in quest'ultimo tempo in provincia di Bolzano, devo dire quanto segue: L'elettorato attivo viene regolamentato da nuove norme, mentre per quello passivo siamo dell'opinione che si debba mantenere inalterata la relativa legge. Per qual motivo un cittadino, un sudtirolese che per motivi di lavoro si è dovuto trasferire per alcuni anni in altra Provincia non può, ritornando in Alto Adige con l'intenzione di rimanervi, partecipare attivamente alla vita pubblica, per non aver ancora riacquisito in base alle nuove norme il diritto all'elettorato attivo.

Noi concordiamo sull'articolo 6 del progetto di legge, secondo cui non è considerata lite quella pendente avanti le commissioni tributarie. Siamo però dell'avviso che in materia di ineleggibilità e incompatibilità si dovrebbero applicare severamente le vigenti norme di legge

ed adottare più rigorose misure di vigilanza. In passato dette norme sono state applicate in certi casi con troppa leggerezza e superficialità e ciò soprattutto quando si trattava di decidere sulla ineleggibilità di amministratori di enti, istituti ed associazioni, soggetti ai Comuni e sovvenzionati dagli stessi.

In sede di commissione legislativa si è provveduto a modificare il testo originale del presente progetto e cioè nel senso che la dichiarazione di accettazione dei candidati può essere fra l'altro autenticata dal cancelliere di un qualsiasi ufficio giudiziario e non come originariamente previsto, dal cancelliere di un ufficio giudiziario. In base alle difficoltà ed alle esperienze finora fatte riteniamo necessario aggiungere a questo articolo, e precisamente al numero 3), quanto segue: "dal cancelliere di ogni ufficio giudiziario anche al di fuori della propria circoscrizione", anziché come prevede il presente testo: "dal cancelliere di qualsiasi ufficio giudiziario". La stessa modifica va riferita naturalmente pure all'articolo 32 della vigente legge, concernente le elezioni comunali, riguardante l'autentica per i presentatori delle liste. Questi emendamenti sono motivati, come già detto, da una serie di esperienze ed anche dal fatto che in Alto Adige esiste una enorme carenza di cancellieri bilingui e di lingua tedesca.

Non possiamo comunque dichiararci in nessun modo d'accordo con gli articoli 8 e 10 del progetto di legge in parola. Con l'articolo 8 si vuole ridurre il numero degli scrutatori effettivi da cinque a quattro e con l'articolo 10 attribuire al presidente di seggio il diritto di scegliersi un segretario fra gli elettori residenti nel rispettivo Comune.

Riducendo il numero degli scrutatori si riduce a nostro avviso pure la possibilità di partecipazione alle operazioni elettorali di diversi raggruppamenti politici, la qual cosa significa pure una limitazione del necessario controllo. Questo articolo colpisce praticamente le mino-

ranze politiche. Noi siamo assolutamente contrari, che il presidente nomini il proprio segretario, la qual cosa si presta a molte manovre. Se anche la legge nazionale conferisce al presidente tale facoltà, ciò significa che quelle norme abbisognerebbero già da tempo di una certa riforma. Siamo dell'opinione che la commissione preposta alla nomina degli scrutatori, attribuisca per ogni sezione elettorale ad uno scrutatore, che sia in possesso della licenza media, la funzione di segretario. Per quanto riguarda l'articolo 10 siamo per la completa soppressione, in quanto esso rappresenta una discriminazione nei confronti dei lavoratori di altre categorie.

Su nostra proposta la competente commissione legislativa ha aumentato le indennità previste per gli scrutatori. Riteniamo però opportuno che la presente legge preveda, come le norme che disciplinano le elezioni politiche, a favore degli scrutatori dei giorni di ferie interamente retribuiti.

Ed infine mi si permetta di esporre brevemente un problema connesso con la legislazione elettorale, vale a dire il conferimento del diritto di voto ai diciottenni. Questo problema sarebbe dovuto essere affrontato e risolto ancora anni fa. E' vergognoso che i nostri giovani, rispetto ai loro coetanei di altri Paesi vicini, siano tenuti ancora in uno stato di minorità. Si tratta di un problema di democrazia e dei diritti civili. Introducendo questo diritto si riconoscerebbero i cambiamenti effettivamente avvenuti nel paese e ci si adeguerebbe finalmente all'attuale nuova realtà. Il ruolo che oggi giorno la gioventù assume in decisivi e vitali settori è completamente mutato e rispetto al passato è stato a buon diritto notevolmente ampliato. A prescindere che la soluzione di questo problema costituirebbe una riforma facilmente e celermente attuabile, se esistesse effettivamente la volontà politica, si tratterebbe pure di una riforma che soprattutto allo Stato non costa nulla. Portando l'età minima degli elettori a 18 anni ciò significherebbe per la vita in generale e per la

vitalità degli enti pubblici eletti, degli uffici, delle istituzioni e dei Comuni un decisivo contributo. E' pertanto necessario affrontare questo importante problema e sostenere vigorosamente anche da parte dei nostri consessi tale aspirazione, affinché questo diritto democratico possa imporsi alla realtà.

PRESIDENTE: Ha chiesto la parola il cons. Neuhauser.

NEUHAUSER (S.V.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muß sagen, daß sich sowohl der zuständige Herr Assessor als auch die Kommission eine offensichtlich große Arbeit gemacht haben mit dieser Überarbeitung. Aber ich möchte doch darauf aufmerksam machen, daß man auf die noch nicht Berufs-Regionalratsabgeordneten etwas Rücksicht nehmen sollte in dem Sinne, daß man bei der Vorlage solcher Abänderungen doch deutlicher ist. Ich habe schon in der Provinz Bozen in verschiedenen Versammlungen Kritik geübt, daß diese Gesetzesprache, die man da führt, weder deutsch noch italienisch, sondern chinesisches ist. Und ich glaube, daß dieser Vorschlag, wie er da vorgelegt worden ist, ein derartiges Gesetzeschinesisches ist, daß man wohl nicht gut von den neuen Abgeordneten verlangen kann, daß sie sich dabei zurechtfinden. Ich darf Ihnen vielleicht ein Stück verlesen als Kostprobe, sonst fällt es denen, die Berufs-Regionalratsabgeordnete sind, nicht auf. Seite 2 zum Beispiel: "Mit dem Artikel 3 und dem ersten und dritten Absatz des Artikels 4 werden der fünfte Absatz des Artikels 11 und der Artikel 16 des Regionalgesetzes vom 6. April 1956, Nr. 5 und der nachfolgenden Änderungen abgeändert, wobei die Bezugnahme auf das Gesetz vom 7. Oktober 1947, Nr. 1058 ersetzt wird..." usw. Ich möchte Sie schon bitten: Wenn sie so viel Zeit aufwenden, das alles anzugeben, nehmen Sie doch bitte den Text her, dann weiß man, was Sie meinen!

(Signor Presidente! Colleghe e colleghi! Devo dire che sia l'Assessore competente come pure la commissione hanno avuto evidentemente un gran da fare a rielaborare questo documento. Mi permetto però osservare di voler aver un po' di riguardo per i Consiglieri regionali non professionisti, cercando di essere un po' più chiari nella modifica di simili documenti. In Provincia di Bolzano ho criticato in occasione di diverse sedute il dato di fatto che il linguaggio usato nelle leggi non è né tedesco né italiano ma bensì cinese. Ritengo questa proposta, così come ci è stata presentata, formulata in modo così complicato da non poter pretendere che i nuovi Consiglieri riescano venirne a capo. Mi si permetta di leggere come esempio alcune righe, diversamente i Consiglieri regionali professionisti non si rendono conto del linguaggio complicato ivi usato. Leggo a pagina 2: "L'articolo 3 ed il primo e terzo comma dell'articolo 4 modificano rispettivamente il quinto comma dell'articolo 11 e l'articolo 16 della legge regionale 6 aprile 1956, n. 5 e successive modificazioni sostituendo il riferimento alla legge 7 ottobre 1947, n. 1058..." ecc. Siccome Lei trova il tempo di indicare tutti questi estremi, mi permetto di pregarLa di voler ricorrere al testo, per poter comprendere quello che Lei intende.)

PRESIDENTE: La parola al cons. Pruner.

PRUNER (Segretario questore - P.P.T.T.): Brevissimamente, per una ragione di carattere pregiudiziale. La relazione della Commissione legislativa parla di un intervento del signor assessore in merito a due quesiti di estrema importanza: sono quelli relativi all'elettorato passivo e attivo, le ragioni per le quali non si è voluto o potuto includere tutti e due i tipi di elettorato in questa limitazione, nella limitazione per la residenza, e l'altro interrogativo riguarda il tema della ineleggibilità e incompatibilità per alcune cariche che veramente sono

sempre state dubbie, quelle degli amministratori separati di uso civico e altre analoghe; problemi questi per i quali l'assessore Bertorelle, in rappresentanza della Giunta regionale, dice la relazione, si ripromette di approfondire il problema e quindi di riferire in aula, in sede di esame del provvedimento. Questo in linea pregiudiziale.

In linea generale, molto brevemente, parlo sul disegno di legge e su tutti e due i disegni di legge raccolti in uno, parlo a nome personale e non a nome del gruppo che rappresento. Io nutro un enorme dubbio e la preoccupazione che i disegni di legge, quello di iniziativa consiliare e quello di iniziativa della Giunta, abbinati, come sono stati abbinati dalla commissione, su proposta della Giunta, costituiscano un grave pericolo per la loro approvazione. Se il Governo dovesse rinviare questo disegno di legge corriamo il grave pericolo di avere le elezioni quest'autunno col vecchio sistema maggioritario, sistema che le leggi in parola vogliono superare. Io faccio una proposta, e prego la Giunta di volerla esaminare, non si tratta di un emendamento: faccio la proposta di stralcio dell'art. 21, che dovrebbe formare una legge a sè stante, indipendentemente dalle altre disposizioni previste dagli altri venti articoli. Questo articolo dovrebbe arrivare sul banco del governo o della burocrazia governativa romana, da solo e quindi avere la massima garanzia di sicurezza di essere visto, poi ritornato in sede e essere applicato. Altrimenti potrebbe succedere quello che tutti temiamo, almeno noi nelle minoranze, perchè magari qualcuno della maggioranza — parlo in malafede — auspicherebbe. Perciò attendo una risposta dalla Giunta, sia sulla prima pregiudiziale, che sulla seconda considerazione di ordine generale in merito al non felice abbinamento di quello che è il basilare concetto e la basilare ragione dei due disegni di legge, cioè la riduzione della proporzionale al di sotto di quella che è attualmente, che potrebbe costituire un grave

pericolo per le prossime elezioni autunnali. Non vorrei che si desse una importanza relativa a questa mia proposta. Ho dei seri dubbi, per l'esperienza che abbiamo un po' tutti, che un disegno di legge come questo, che contiene certe innovazioni nei confronti della normativa generale statale, possa effettivamente essere respinto e rinviato al Consiglio. Grazie.

PRESIDENTE: La parola al cons. Gamper.

GAMPER (S.V.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Gesetzesvorlage ist sicher von großer Bedeutung und es ist anzuerkennen, daß man sich nicht nur mit der neuen gesetzlichen Situation befaßt hat, als man das Gesetz ausgearbeitet hat, sondern daß man auch der tatsächlichen Situation versucht hat Rechnung zu tragen. Allerdings, bin ich persönlich der Meinung, wäre es sicher im Interesse der gesamten Bevölkerung, wenn hier auch baldmöglichst ein Einheitstext herausgegeben werden würde. Denn man kann, wie bereits vom Kollegen Neuhauser richtig bemerkt wurde, von unseren Gemeindeverwaltern nicht erwarten, daß sie sich in diesem Dschungel von Gesetzen und Abänderungen zurechtfinden. Es wäre also im Interesse der Rechtssicherheit, hier einen einheitlichen Text, also einen Einheitstext möglichst bald zu verabschieden.

Gleichzeitig wäre es vielleicht auch an der Zeit, dafür Sorge zu tragen, daß der deutsche Text auch vom Fachlichen her dem italienischen entspricht. Ich habe bei einer flüchtigen Durchsicht dieses Gesetzestextes und bei einer ebenso kurzen Vergleichsstudie zwischen beiden Texten festgestellt, daß einfach der deutsche Text nicht immer stimmt. Ich kann Ihnen hier einige Beispiele nur anführen und würde sehr bitten, daß man dies versucht abzuändern, das heißt richtigzustellen.

Und zwar haben Sie zum Beispiel den Artikel

6. Im ersten Teil des Artikels 6 heißt es: "... wobei anhängige Auseinandersetzungen mit den Steuerkommissionen nicht als Streitfall zu betrachten sind." "Auseinandersetzungen" kann in deutsch sicher mißverstanden werden. Es kann auch eine rein mündliche Auseinandersetzung sein, während "lite" eine ganz andere rechtliche Bedeutung und Tragweite hat. Es müßte also zumindest in deutsch heißen: "...wobei anhängige Verfahren von der Steuerkommission nicht als Streitfall zu betrachten sind." In diesem Zusammenhang darf vielleicht auch erwähnt werden — und hier möchte ich auf den Einwand vom Herrn Kollegen Stecher eingehen —, was der Verfassungsgerichtshof, ich glaube im Jahre 1969, wenn ich mich richtig erinnere im Februar, 5. oder 9. Februar 1969, festgesetzt hat, daß die Steuerrekurse nicht als gerichtliche Verfahren zu betrachten sind und demzufolge nicht die sogenannte Litispandez darstellen, welche die Unwählbarkeit zur Folge hat. Dies von jeglicher anderen Überlegung abgesehen. Diese Streitfrage wurde also, möchte ich sagen, von zuständiger Stelle geklärt. Das in Klammern! Aber wenn Sie dann weiterlesen: "Der das Amt eines Bürgermeisters oder Assessors bekleidende Gemeindeverwalter..." Allein der Ausdruck "bekleidende Gemeindeverwalter" ist im deutschen Sprachgebrauch nicht üblich in dieser Formulierung und in diesem Zusammenhang. Weiter finden Sie: "... kann jedoch bis zum Ausspruch des Urteils..." Im italienischen Text liest man: "...fino all'esito del giudizio...". Das würde also in deutsch bedeuten: "bis zum Ausgang des Verfahrens". Dies läßt allerdings viele Fragen offen und gibt Anlaß auch zu den verschiedensten Interpretationen. Denn der Ausgang des Verfahrens kann sich sowohl auf das erste richterliche Urteil als auch erst auf das rechtskräftige Urteil beziehen. Das müßte meines Erachtens geklärt werden, um morgen alle möglichen Zweifel und Anfech-

tungsmöglichkeiten auszuräumen. Wir wissen ja, daß es in den Gemeindestuben oft sehr hitzig hergeht und daß man oft auch Argumente bei den Haaren herbeiholt, um irgendjemandem etwas ans Zeug zu flicken. Also hier wäre unbedingt absolute Klarheit erforderlich. Dann lesen Sie weiter: "... falls die Amtsausübung die offensichtliche Gefahr einer Beeinträchtigung der Körperschaft mit sich bringt." Das heißt überhaupt nichts. Im italienischen Text heißt es: "... pericolo di pregiudizio per l'ente." Das würde in deutsch bedeuten: "die Gefahr eines Schadens für die Gemeinde" und nicht für die Körperschaft. Die Körperschaft kann auch irgendeine Körperschaft sein. Auch hier muß das meines Erachtens geklärt werden. Und ich bitte, das sehr eindringlich zu klären, denn wir haben sehr viele Gemeindeverwalter in unserer Provinz, die nicht in der Lage sind, den italienischen Urtext richtig zu verstehen und demzufolge sich rein und ausschließlich auf den deutschen Text verlassen. Dies nur einige Beispiele, aber es gibt auch noch andere. Zum Beispiel im Artikel 14 wurde übersetzt: "... darf keine Liste weniger als drei Kandidaten, noch mehr als die Hälfte der Anzahl der zu wählenden Gemeinderatsmitglieder aufweisen." Auch dies scheint mir eine falsche Übersetzung, denn "noch mehr" heißt nichts, sondern es müßte heißen "und nicht mehr".

Dann komme ich zu einer Frage, die auch vorhin bereits angeklungen ist. Und zwar heißt es im Text "vom Gemeindesekretär oder vom Friedensrichter", während man "vom Kanzlisten jeder Gerichtsbehörde" spricht und demzufolge bereits das geklärt hat, was Kollege Stecher klären wollte. Wenn es heißt "vom Kanzlisten jeder Gerichtsbehörde", ist es klar, daß es auch ein Gerichtsschreiber — und das wäre auch der richtige deutsche Ausdruck: "der Gerichtsschreiber" — eines Gerichtes sein kann, das nicht in der Region sich befindet. Es heißt

demzufolge recht und billig, daß man dieser Situation auch entsprechend Rechnung trüge, noch dazu, wenn man bedenkt, welche große Verantwortung sie heute tragen und welche große Gefahr sie laufen. Sie brauchen nur daran zu denken, daß fast 30 Bürgermeister allein in der Provinz Bozen — ja, über 30 Bürgermeister in der Provinz Bozen — unter gerichtlichem Verfahren stehen. Auch das ist eine sehr gravierende Situation und auch hier muß ein Bürgermeister, wenn er unter Anklage gestellt wird zum Beispiel wegen fahrlässiger Tötung, weil bei irgendeinem Schulhausbau oder Gemeindehausbau ein Arbeiter tödlich verunglückt ist, dann bekommt meistens der Bürgermeister ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung. Und in diesem Falle muß er, wo er wirklich praktisch keine Möglichkeit hat, überhaupt auf den Arbeitsgang Einfluß zu nehmen und eine direkte Verantwortung zu übernehmen, aus eigener Tasche nunmehr die Kosten bezahlen. Sie wissen vielleicht alle den dramatischen Fall, den man in Bozen hatte, wo der Stadtrat beschloß, die Kosten des Verfahrens dem zuständigen Assessor zu ersetzen, der unter Anklage gestellt worden war, weil er eine Verfügung in Abwesenheit des Bürgermeisters und des Vizebürgermeisters als rangältester Stadtrat unterschrieben hatte. Daraufhin wurden sämtliche Stadtratsmitglieder angeklagt wegen Privatinteresse in Amtshandlungen und daraufhin hat der Gemeinderat aus Solidarität beschlossen den Stadtratsmitgliedern die Kosten zu ersetzen. Wir kommen also zu so absurden Situationen. Auch diese Frage sollte gerade im Rahmen dieses Gesetzes einmal geklärt werden und vielleicht dann auch jene Parteien, die bei der Regierung Einfluß haben, versuchen, hier eine entsprechende Klärung herbeizuführen, daß man die Haftung auf die — fast möchte ich sagen — bewußten Vergehen beschränkt, denn wenn wir uns hier auch im Zusammenhang mit

diesem Gesetzesentwurf und bei dieser Textierung es belassen sollen, laufen wir Gefahr, daß eine Reihe von Bürgermeistern des Amtes enthoben werden können, denn man kann sagen: Wenn ein Bürgermeister unter einem gerichtlichen Verfahren steht, hat er nicht mehr jene Handlungsfreiheit, die für die Wahrnehmung der Interessen erforderlich ist. Er ist in irgendeiner Form in seiner Handlungsfreiheit, in seinen Initiativen präjudiziert. Er läuft Gefahr, daß er unter Druck gesetzt wird und man kann daraus folgern, daß demzufolge Gefahr — wie es hier heißt "der Beeinträchtigung", richtig würde man sagen "eines konkreten Schadens" —, daß eine Gefahr eines konkreten Schadens für das Gemeinwesen entstehen könnte. Auch aus dieser Sicht ist diese Frage vordringlich einer Klärung zuzuführen. Und ich glaube, gerade wenn wir daran denken, daß wir im Spätherbst, im November, Gemeinderatswahlen haben, dann erwarten sich unsere Gemeindeväter, unsere Verwalter in den Gemeinden auch von Seiten dieser Legislative hier ein klares Wort. Wenn es nicht möglich ist, wenigstens bis dorthin eine gesetzliche Regelung zu finden, wenigstens ein klares Wort der Solidarität und der Anerkennung für die geleistete Arbeit zu finden, denn sie stehen auf dem schwierigsten und delikatesten Posten, weil sie letzten Endes die Gesetze zur Anwendung bringen müssen, die wir und die anderswo beschlossen werden, laufen wir Gefahr auf die Mitarbeit der Besten verzichten zu müssen.

(Signor Presidente! Colleghe e colleghi! Questo progetto di legge è senz'altro di grande importanza e si deve riconoscere che allorquando si è provveduto ad elaborare la legge non ci si è soltanto occupati con una nuova situazione legislativa, ma si è pure cercato di tener conto della effettiva realtà. Personalmente sono dell'opinione che sarebbe certamente nell'interesse di tutta la popolazione, emanare al più presto un

testo unico, poichè, come ha giustamente osservato il collega Neuhauser, non si può pretendere dai nostri amministratori municipali che riescano venirne a capo in questa giungla di leggi e di modifiche. Sarebbe pertanto nell'interesse della garanzia giuridica, varare al più presto un testo unificato, vale a dire un testo unico.

Sarebbe forse anche ora e tempo di far in modo che il testo tedesco corrisponda a quello italiano anche dal punto di vista tecnico. Esaminando superficialmente questo testo di legge, ed in seguito ad un breve studio comparativo fra i due testi, ho constatato che quello tedesco non è sempre esatto. Posso indicare in questa sede soltanto alcuni esempi e prego di voler modificarlo, vale a dire di provvedere alla necessaria correzione.

Prendiamo ad esempio l'articolo 6: "... wobei abhängige Auseinandersetzungen mit den Steuerkommissionen nicht als Streitfall zu betrachten sind" ("... non è considerata lite quella pendente avanti le commissioni tributarie"). L'espressione "Auseinandersetzungen" in lingua tedesca può indurre ad una errata interpretazione, in quanto potrebbe trattarsi pure di contestazioni orali, mentre la parola italiana "lite" ha tutt'altro significato giuridico ed è pertanto di una portata diversa. In tedesco quindi si dovrebbe almeno tradurre: "... wobei abhängige Verfahren vor den Steuerkommissionen nicht als Streitfall zu betrachten sind." A tal proposito posso forse ancora osservare — e qui desidero entrare nel merito dell'eccezione sollevata dal collega Stecher — quanto stabilito dalla Corte Costituzionale credo nell'anno 1969, se ben ricordo il 5 od il 9 febbraio 1969, che i ricorsi tributari non sono da considerarsi procedimenti giudiziari e pertanto non costituiscono la cosiddetta pendenza di lite, da cui ne consegue la ineleggibilità. Dico questo a prescindere da qualsiasi altra considerazione. Questo problema di interpretazione è stato pertanto chiarito dall'organo competente.

Questo detto per inciso! Ma leggiamo ancora: "Der das Amt eines Bürgermeisters oder Assessors bekleidende Gemeindeverwalter..." ("Tuttavia, l'amministratore che ricopre la carica di sindaco o di assessore ..."). Ora soltanto l'espressione "bekleidende Gemeindeverwalter" non viene usata nella lingua tedesca in relazione a una simile formulazione. Ed inoltre: "... kann jedoch bis zum Ausspruch des Urteils ...", mentre dal testo italiano risulta: "... fino all'esito del giudizio...", che si dovrebbe tradurre "bis zum Ausgang des Verfahrens". Questa traduzione da modo alle più diverse interpretazioni, poichè "Ausgang des Verfahrens" ("l'esito del procedimento") può riferirsi alla pronuncia della sentenza, come pure alla sentenza definitiva, passata in giudicato. A mio avviso questo punto andrebbe chiarito per eliminare qualsiasi dubbio ed evitare che un domani si possa impugnare tale norma. Noi sappiamo che nelle aule consiliari comunali l'atmosfera talvolta è piuttosto tesa e che spesso si portano in campo argomenti tirati per i capelli, per mettere in difficoltà qualche collega. In questo punto, ripeto, sarebbe necessario un assoluto chiarimento. Più avanti si legge ancora: "... falls die Amtsausübung die offensichtliche Gefahr einer Beeinträchtigung der Körperschaft mit sich bringt" ("... se l'esercizio della carica comporti evidente pericolo di pregiudizio per l'ente"). Ciò non significa nulla. Nel testo italiano si legge appunto: "... pericolo di pregiudizio per l'ente". La relativa traduzione dovrebbe quindi essere la seguente: "... die Gefahr eines Schadens für die Gemeinde", senza ricorrere all'espressione "Körperschaft" (ente) può essere un ente qualsiasi, per cui anche a tal proposito è necessario, a mio avviso, un chiarimento. Prego di voler essere molto precisi, poichè nella nostra Provincia vi sono molti amministratori comunali, che non riescono comprendere con esattezza il testo originale italiano e che pertanto sono costretti a basarsi esclusiva-

mente sul testo tedesco. Questi sono soltanto alcuni esempi, ma ve ne sono ancora altri, come l'articolo 14, da cui risulta: "... darf keine Liste weniger als drei Kandidaten, noch mehr als die Hälfte der Anzahl der zu wählenden Gemeinderatsmitglieder aufweisen" ("... nessuna lista può comprendere un numero di candidati minore di tre, nè superiore della metà al numero dei consiglieri da eleggere"). Anche questa mi sembra una traduzione inesatta, poichè la dizione "noch mehr" non ha in questo caso alcun significato e pertanto si dovrebbero inserire le parole "und nicht mehr".

Ed ora giungo ad una questione che è già stata sollevata poco tempo fa. Nel testo si legge: "dal segretario comunale o dal giudice conciliatore" e "dal cancelliere di un qualsiasi ufficio giudiziario", la qual cosa chiarisce quanto voleva porre in chiaro il collega Stecher. Dicendo infatti: "dal cancelliere di qualsiasi ufficio giudiziario" è chiaro che può trattarsi di un "Gerichtsschreiber", questa è la vera espressione tedesca per "cancelliere", di un ufficio giudiziario estraneo alla circoscrizione della Regione Trentino-Alto Adige. Per quanto riguarda il cancelliere, il concetto è quindi chiaro, mentre non è chiaro quello del segretario comunale, in quanto per logica si deve dedurre che è inteso soltanto il segretario comunale ed il giudice conciliatore del rispettivo Comune a poter apporvi l'autentica, la qual cosa viene a creare una situazione di disparità. Sarebbe pertanto meglio sostituire questa dicitura con la seguente: "da un segretario comunale o da un giudice conciliatore". Premettendo infatti che un qualsiasi cancelliere, anche del Tribunale di Bolzano o di Trento, può rilasciare l'autentica, si deve a buon diritto presumere che ciò lo possa fare qualsiasi segretario comunale ed ogni giudice conciliatore. In definitiva si tratta della qualificazione, cioè dei requisiti necessari per poter rilasciare detto certificato. Più avanti si legge altresì: "Diese

Zugehörigkeitserklärung ist für die Dauer der Amtszeit unwiderruflich und ist mit Bezug auf das Statut und die Durchführungsbestimmungen sowie auf die weiteren gesetzlichen Vorschriften betreffs der Sprachgruppen in jeder Beziehung wirksam" ("Tale dichiarazione di appartenenza è irrevocabile per la durata della carica e produce tutti gli effetti previsti dallo statuto, dalle norme di attuazione e dalle altre disposizioni di legge relative ai gruppi linguistici"). E qui la parola "wirksam" dovrebbe essere sostituita con la parola "verbindlich" o "rechtsverbindlich". Questi sono alcuni esempi, ma forse ve ne sono ancora altri.

Siccome siamo giunti al punto dell'appartenenza al gruppo linguistico, mi sembra che la norma contenuta nell'articolo 2 potrebbe costituire motivo di nuove difficoltà. Leggiamo l'articolo 2: "La dichiarazione di appartenenza ad un gruppo linguistico dei rappresentanti estranei al Consiglio in seno ad organi di enti o di istituzioni deve essere presentata per iscritto al sindaco entro cinque giorni da quello della comunicazione della nomina; tale dichiarazione vale per tutto il periodo della carica. La nomina del rappresentante, in quanto appartenente ad un gruppo linguistico, non è valida se non confermata dalla dichiarazione di appartenenza al gruppo linguistico medesimo". A mio avviso la dichiarazione di appartenenza al gruppo linguistico dovrebbe sussistere prima della nomina, vale a dire che la dichiarazione in parola dovrebbe essere richiesta all'interessato prima che lo stesso venga proposto a un determinato ufficio e non dopo tale nomina. Altrimenti in un Comune qualsiasi si potrebbe fare il seguente discorso: nomino il tizio quale rappresentante di questo gruppo linguistico per farlo eleggere in un preciso consesso, richiedendogli la relativa dichiarazione di appartenenza al gruppo linguistico, soltanto quando otterrà la comunicazione di nomina da parte del sindaco. Il candidato quindi

deve presentare la dichiarazione di cui sopra prima che venga nominato consigliere comunale, e ciò per evitare un qualsiasi abuso.

Questo è quanto volevo dire in merito ai singoli testi!

A tal proposito vorrei pregare la Giunta regionale per raccomandarle di voler riesaminare al più presto il problema dell'indennità per le cariche di sindaco e di assessore. Non si deve dimenticare che un sindaco ed i componenti della giunta di una città come Bolzano, Merano, Bressanone, Brunico, Trento e di tutti gli altri centri maggiori della nostra Regione, vengono più impegnati dalla loro attività pubblica di un semplice Consigliere provinciale o regionale. Sarebbe pertanto giusto tenere conto di questa situazione, ed ancor più, se si considera quale grande responsabilità devono assumersi questi amministratori ed a quali pericoli essi devono esporsi. E' sufficiente tener presente che a carico di circa 30 sindaci della Provincia di Bolzano — anzi di più di 30 sindaci — sono pendenti procedimenti giudiziari. Anche questa è una situazione che grava assai sugli interessati, per cui è indispensabile trovare in tal senso una soluzione, essendo assolutamente ingiusto che un sindaco, in seguito ad un incidente mortale verificatosi nel corso dei lavori di costruzione di una scuola o del municipio, venga imputato di omicidio colposo, sebbene egli non abbia alcuna possibilità d'intervenire sull'andamento dei lavori e pertanto di assumersi la diretta responsabilità, oltre a dover pagare di tasca propria le spese legali. Loro conoscono forse il caso drammatico verificatosi a Bolzano, in cui il consiglio comunale ha deliberato di rimborsare al competente assessore le spese legali, da lui sostenute per un procedimento giudiziario a cui era stato sottoposto, per aver egli firmato in assenza del sindaco e del vicesindaco un'ordinanza nella sua qualità di consigliere più anziano. In seguito a tale fatto tutti i consiglieri comunali sono stati

accusati di interesse privato in atti d'ufficio ed il consiglio comunale ha pertanto deliberato per solidarietà di rimborsare le spese sostenute. Così si giunge a situazioni assurde! Ritengo che questo problema debbasì chiarire proprio nell'ambito di questa legge e che i partiti, che hanno una certa influenza sul Governo, potrebbero cercare di avviare tale questione ad una soluzione nel senso che la responsabilità — vorrei dire — venga limitata a reati commessi consciamente, poichè anche in relazione a questo progetto di legge e lasciando il testo in questi termini corriamo il rischio che numerosi sindaci vengano sospesi dalla carica, in quanto un primo cittadino, a carico del quale pende un procedimento giudiziario, non dispone più della libertà d'azione necessaria per curare gli interessi del Comune, vale a dire che nei suoi confronti sussiste una certa prevenzione e pertanto non è più libero nelle proprie azioni e iniziative. L'interessato può essere del resto sottoposto ad una pressione tale, per cui esiste veramente pericolo — come qui si legge di "pregiudizio", giusto sarebbe dire di "un danno concreto" — che egli danneggi concretamente il Comune. Anche da questo punto di vista è assolutamente urgente chiarire questo punto. Tenendo presente che proprio nel tardo autunno, e precisamente in novembre, si svolgeranno le elezioni comunali, i nostri amministratori comunali si attendono da questo consesso legislativo chiare norme. Se non sarà possibile trovare fino a quella data una nuova regolamentazione, sarebbe bene rivolgere almeno a queste persone qualche parola chiara di solidarietà e di riconoscimento per il lavoro finora svolto, poichè gli amministratori comunali ricoprono la carica più difficile e più delicata, ed essendo loro in definitiva ad applicare le leggi che in questa ed in altra sede si emanano, rischiamo di dover rinunciare alla collaborazione dei migliori.)

PRESIDENTE: La seduta è sospesa e riprende alle ore 15.

(Ore 12.40).

Ore 15.10

PRESIDENTE: La seduta riprende. Ha chiesto la parola il cons. Dalsass.

DALSASS (S.V.P.): Se rinuncio, cosa facciamo?

(Interruzioni)

DALSASS (S.V.P.): Allora è meglio che parli io...

PRESIDENTE: La parola al cons. Dalsass.

DALSASS (S.V.P.): Sehr geehrter Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte ganz kurz zu diesem Gesetzentwurf Stellung nehmen und mich auf die Interventionen meiner Vorredner berufen. In erster Linie möchte ich vorausschicken, daß nach meinem Dafürhalten und nach dem Dafürhalten der Südtiroler Volkspartei dieser Gesetzentwurf Dringlichkeitscharakter hat, denn wir müssen ja mit diesem Gesetzentwurf gewisse Bestimmungen einführen, die aufgrund des neuen Autonomiestatutes eine unbedingte Notwendigkeit sind. So zum Beispiel möchte ich erwähnen die vierjährige Ansässigkeit in den Gemeinden der Region, um überhaupt zur Wahl zugelassen zu werden, eine Bestimmung, die wir unbedingt einführen müssen, noch bevor die Gemeindewahlen abgehalten werden. Diesbezüglich möchte ich beinahe erklären, daß es gut war, daß die Gemeindewahlen nicht im Frühjahr stattgefunden haben, denn sonst hätten wir vielleicht als Regionalrat gar nicht mehr die Möglichkeit

gehabt, unser Wahlgesetz dem Statut anzupassen. Nun sind wir dabei, es zu tun.

Der Kollege Stecher, der gerade hierher gekommen ist, hat einige Ausführungen grundsätzlicher Natur gemacht. Ich möchte dem Kollegen Stecher nur in einigen Punkten antworten. Er hat hier erklärt, daß man nicht nur dieses Wahlgesetz jetzt den Notwendigkeiten anpassen muß, sondern man müßte noch so manche andere Bestimmungen herausgeben, um zu vermeiden, daß die Autonomie der Gemeinden allzu stark beschnitten würde, denn es blieben — so sagte der Kollege Stecher — Beschlüsse von Gemeinden monate-, ja jahrelang — er hat sogar diesen Ausdruck gebraucht — jahrelang ohne Genehmigung beim Landesauschuß liegen. Zu diesem Punkt möchte ich schon Stellung nehmen und sagen, daß dies absolut unmöglich ist, denn das Gesetz, welches die Gemeindeaufsicht vorsieht, sieht auch Termine vor, um diese Beschlüsse etwa genehmigen bzw. annullieren zu können. Normalerweise ist ja für die Annullierung von Beschlüssen, die von Gemeinden gefaßt werden, der Termin von zwanzig Tagen vorgesehen. Also nur innerhalb dieses Termins kann man wegen mangelnder Gesetzmäßigkeit die Beschlüsse annullieren. Sollte dies nicht erfolgen, so bekommen sie Rechtswirksamkeit. Also sind diese Vorwürfe, die an unsere Adresse gerichtet sind, absolut ohne Rechtfertigung.

Und ich möchte noch etwas sagen. Der Kollege Stecher glaubte, daß man auch Bestimmungen herausgeben müßte, um auf Bezirksebene Körperschaften zu schaffen, die auf dem Delegierungswege Funktionen ausüben sollten, die zur Zeit der Provinz anvertraut sind. Wir sind schon auch der Meinung, daß eine solche Regelung vorgenommen werden soll. Nun sind wir aber der Meinung, daß diese Regelung nicht vom Regionalrat und nicht von der Region vorgenommen werden sollte, sondern vom Landtag.

Und da haben wir daran gedacht, etwa die Berggemeinschaften zu errichten — so wie sie der Staat errichtet hat. Nachdem sowohl im Trentino wie auch in Südtirol praktisch das gesamte Gebiet als Berggebiet deklariert ist, so ist dies ohne weiteres möglich. Und diese kleinen Teile der Provinz, die nicht als Berggebiet deklariert worden sind, die können ohne weiteres auch in dieses neue Gebilde miteinbezogen werden. Also sind wir der Meinung, daß man wohl etwas schaffen und wohl einige Funktionen auf diese neuen Körperschaften delegieren soll, aber daß diese Körperschaften vom Landtag bzw. von der Landesverwaltung errichtet werden sollen.

Wenn Kollege Stecher dann gesagt hat, er wäre der Meinung, daß man mit diesem Wahlgesetz wohl die vierjährige Ansässigkeitsklausel verlangen soll, um das aktive Wahlrecht zu regeln, aber nicht auch das passive Wahlrecht, so möchte ich ihn daran erinnern — so wie ich es bereits in der zuständigen Gesetzgebungskommission getan habe —, daß für die Landtags- oder für die Regionalratswahlen die Regelung anders ausgefallen ist, und zwar hat man sowohl das aktive wie auch das passive Wahlrecht an die vierjährige Ansässigkeit geknüpft. Nun ist mir vorgekommen, daß es nur billig und recht wäre, dieselbe Regelung auch für die Gemeinderatswahlen vorzusehen und nicht nur das aktive Wahlrecht an die vierjährige Ansässigkeit zu knüpfen. Es ist dies ein Punkt, den ich auch in der zuständigen Gesetzgebungskommission aufgeworfen habe und schon früher habe ich ihn vertreten, als man an mich herangetreten ist. Wie ich jetzt aus einem Abänderungsantrag ersehen kann, der vom Regionalausschuß eingereicht wurde, wird auch diese Materie nun in diesem Sinne eine Regelung erfahren.

Es ist auch noch aufgeworfen worden — und auch darüber haben wir bereits in der Gesetzgebungskommission gesprochen —: Wennschon Gemeindewahlenn abgehalten werden und

wennschon Leute sich hergeben müssen, um als Stimmzähler oder als Präsidenten oder als Sekretäre zu fungieren während der Gemeinderatswahlen, so wäre es richtig, wenn man ihnen diese Zeit irgenwie als außerordentlichen Urlaub anrechnen könnte. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist nicht möglich nach meinem Dafürhalten, daß wir mit Regionalgesetz diese Materie regeln, denn wir kommen hier in die Regelung eines Arbeitsverhältnisses hinein, wofür wir als Region keine Zuständigkeit besitzen. Wir können nicht sagen, daß zum Beispiel der private Arbeitgeber oder auch die Gemeinde oder eine Spitalsverwaltung oder die Staatsverwaltung dem betreffenden Beamten, der hier als Stimmzähler oder als Präsident fungiert, unbedingt einen außerordentlichen und bezahlten Urlaub gewähren soll, denn jede öffentliche Verwaltung ist für sich zuständig, die Arbeitsverhältnisse zu regeln und was die privaten Arbeitsverhältnisse betrifft, so ist der Staat zuständig und sind auch die entsprechenden Kollektivverträge eventuell da. Wir aber können mit Regionalgesetz diese heikle Materie — ich möchte sie "heikle Materie" nennen — keineswegs regeln.

Es wurde auch hier der Antrag gemacht oder es für opportun bezeichnet, man möchte doch unsere Gemeinderatswahlen in der Region Trentino-Südtirol mit den Gemeinderatswahlen im übrigen Staatsgebiet zusammenfallen lassen. Ich verstehe einen solchen Antrag überhaupt nicht. Was hat denn eigentlich das mit uns zu tun? Warum? Weil im übrigen Italien die Gemeinderatswahlen stattfinden, so sollen sie auch hier stattfinden? Ja, das hat ja überhaupt nichts zu tun. Wir haben gar kein Interesse, hier etwas zu tun. Wenn man dann aber sagt, daß die Gemeinderatswahlen sogar mit den Regionalrats- oder Landtagswahlen zusammenfallen sollen, so möchte ich dies als absolut abwegig bezeichnen, denn die Gemeinderatswahlen werden eher als

Verwaltungswahlen noch bezeichnet, hingegen die Landtagswahlen und die Regionalratswahlen haben eine eminent politische Bedeutung. Und es wäre falsch, zwei verschiedene Wahlen, die doch eine verschiedene Bedeutung haben — auch in der Bevölkerung eine verschiedene Bedeutung haben — auf denselben Tag zusammenfallen zu lassen.

Ich muß sagen: wir als Südtiroler Volkspartei haben in der Gesetzgebungskommission diesem Gesetzentwurf unsere Zustimmung gegeben und werden selbstverständlich zu diesem Gesetzentwurf, der für uns übrigens auch sehr interessante Aspekte beinhaltet, auch jetzt im Regionalrat noch stehen und werden diesen Gesetzentwurf, sollte er in dieser vorgelegten Fassung abgestimmt werden, genehmigen.

(Illustrissimo signor Presidente! Colleghe e colleghi! Desidero prendere brevemente posizione in merito a questo progetto di legge, richiamandomi agli interventi degli oratori che mi hanno preceduto. Mi si permetta innanzitutto premettere come la S.V.P. sia del parere che il presente progetto di legge presenta carattere d'urgenza, poichè con detto provvedimento legislativo dobbiamo introdurre determinate norme, rese assolutamente necessarie dopo l'entrata in vigore dello statuto di autonomia. A tal proposito desidero ricordare, ad esempio, l'obbligo della residenza quadriennale nei Comuni della Regione, per essere ammessi al voto, riguarda una norma di legge che va resa operante ancor prima delle elezioni comunali. E' stato pertanto un bene che suddette elezioni non si siano svolte in primavera, poichè altrimenti come Consiglio regionale non avremmo avuto forse la possibilità di adeguare la nostra legge elettorale allo statuto di autonomia.

Il collega Stecher, che è arrivato in questo momento, ha fatto alcune essenziali esposizioni. Gli desidero rispondere soltanto su alcuni punti.

Egli ha dichiarato che non si dovrebbe soltanto adeguare questa legge elettorale alla necessità, ma che sarebbe bene emanare pure nuove norme, per evitare che l'autonomia dei Comuni venga troppo limitata, poichè, secondo il collega Stecher, delibere comunali rimarrebbero giacenti in Giunta per mesi, addirittura per anni — ha usato persino questa espressione — prima di essere definitivamente approvate. Mi si permetta di prendere posizione in merito a questo punto e fare presente come simili giacenze siano impossibili, in quanto la legge concerne la vigilanza sui Comuni prevede anche precisi termini entro i quali le delibere vanno approvate o annullate. Normalmente per l'annullamento di delibere approvate dai Comuni è previsto il termine di 20 giorni. Dunque soltanto entro questo termine si possono annullare delibere per illegittimità e pertanto questi rimproveri mossici sono assolutamente ingiustificati.

Vorrei dire altresì che il collega Stecher ritiene necessario emanare norme per creare sul piano circoscrizionale degli enti, delegati a esercitare funzioni attualmente affidate alle Province. Anche noi siamo dell'opinione che tale regolamentazione va effettivamente attuata, ma non dal Consiglio regionale e neppure dalla Regione, ma bensì dal Consiglio provinciale. A tal proposito pensiamo di istituire, come ha fatto lo Stato, le comunità montane. Siccome nel Trentino, come pure in Alto Adige praticamente l'intero territorio è stato dichiarato zona montana, credo che a tal proposito non vi dovrebbero essere difficoltà. Quelle parti minime della Provincia, che non sono state dichiarate zone montane, ritengo che si possano inserire pure esse in questa nuova struttura. Siamo dunque dell'opinione che si possa creare simili enti per delegare loro alcune funzioni, purchè vengano costituiti dal Consiglio, rispettivamente dall'amministrazione provinciale.

Avendo il collega Stecher affermato essere egli

dell'opinione di inserire sí la clausola della residenza quadriennale per regolamentare l'elettorato attivo, ma non quello passivo, desidero ricordare — come del resto ho già fatto in sede di commissione — che per le elezioni provinciali o regionali è stata adottata un'altra regolamentazione vincolando sia l'elettorato attivo come pure quello passivo alla residenza quadriennale. Ora mi sembra giusto adeguarsi a tale norma anche per le elezioni comunali, anziché richiedere soltanto all'elettorato attivo la residenza quadriennale. E' questo un punto che ho sollevato pure in sede di commissione e sul quale ho insistito ancor prima di essere all'uopo interpellato. Come risulta ad un emendamento, presentato ora dalla Giunta regionale, anche questa materia verrà regolamentata in questo senso.

E' stato poi sollevato un altro problema, che è stato pure discusso in sede di commissione: dato che per le elezioni comunali determinate persone devono prestarsi come scrutatori, presidenti o segretari, sarebbe giusto che il tempo da loro impiegato per tale servizio venisse computato come ferie straordinarie. Ma colleghe e colleghi, a mio avviso non è possibile regolamentare tale materia con una legge regionale, poichè ci inseriamo nel regolamento di un rapporto di lavoro, per la qual cosa, come Regione, ci mancano le necessarie competenze. Non possiamo imporre, ad esempio, al datore di lavoro privato oppure anche al Comune, ad un'amministrazione ospedaliera o statale di concedere al personale che alle elezioni ha assunto le funzioni di scrutatore o di presidente, delle ferie straordinarie, poichè ogni amministrazione pubblica è in tal senso autonoma, mentre per il rapporto di lavoro privato è competente lo Stato e vi sono eventualmente anche i relativi contratti di lavoro collettivi.

E' stato inoltre proposto, o almeno ritenuto opportuno, di far coincidere le elezioni comunali

del Trentino-Alto Adige con quelle degli altri centri italiani. Personalmente non comprendo simile richiesta, essendo questa una cosa che non ci riguarda. Dovremmo quindi nostre elezioni comunali, proprio perchè queste si svolgono nel resto dell'Italia? Ma perchè questo? Che cosa hanno a che fare con noi le altre elezioni? Non abbiamo alcun interesse ad intraprendere qualche cosa in tal senso. La proposta poi di unificare le elezioni comunali con quelle regionali la ritengo addirittura fuori luogo, dato che le consultazioni comunali sono ritenute di natura amministrativa, mentre quelle regionali o provinciali hanno un'importanza imminente politica. Sarebbe quindi erroneo unificare in uno stesso giorno due elezioni di diverso significato e che tali sono ritenute pure dalla popolazione.

Devo dire: In sede di commissione come Südtiroler Volkspartei abbiamo approvato questo progetto di legge e naturalmente anche qui in Consiglio voteremo a favore del provvedimento in parola, che del resto contiene degli aspetti per noi interessati, purchè non venga ulteriormente modificato.)

PRESIDENTE: La parola al Vicepresidente Oberhauser.

OBERHAUSER (S.V.P.): Die Gemein-
deverwalter waren dankbar, im Bericht des Herrn
Präsidenten Kessler anlässlich der Vorlage zum
Haushalt der Region eine grundsätzliche Aussage
zu hören, daß die Regionalverwaltung sich mit
der Absicht beschäftigt, den Bürgermeistern eine
Ruhestandsbehandlung zuzuerkennen. Ich will
hoffen, daß die Regionalregierung ehestens einen
diesbezüglichen Gesetzesvorschlag einbringen
wird. 20, ja 30 Jahre dieses verantwortungsvolle
und heute oft sehr underbare Amt bekleidet
haben und sich im Herbst vielleicht nicht mehr
den Wahlen stellen werden, nachdem sie zu alt

geworden sind oder erkennen mußten, daß dieses Amt die Würde, von der man oft gerne gesprochen hat, verloren hat.

Der Bürgermeister ist heute vielfach der Prügelknabe für die Dorfgemeinschaft geworden. Er wird zum Sündenbock für alles gestempelt. Er steht ohne Schutz da. Bedenklich erscheint mir, daß die jungen Bürgermeister, die mit viel Schwung und Elan und auch mit großer Begeisterung das Bürgermeisteramt übernommen haben, heute vielfach die Nase mehr voll haben als die älteren Herren. Wenn es uns nicht gelingt, die Würde dieses Amtes wieder herzustellen und aufzubauen, dann habe ich Bedenken, ob wir noch lange verantwortungsbewußte, sozial aufgeschlossene, weitblickende, objektiv denkende und auf das Allgemeinwohl bedachte Bürger finden, die dieses Amt anstreben werden. Das Bürgermeisteramt muß geschützt werden. Es kann nicht angehen, daß mit jeder, oft auch nur anonymen Anzeige, ein Bürgermeister vor Gericht gezerrt werden kann und dieser dann die Gerichts- und Prozeßspesen, wenn seine Unschuld bekundet ist, selber tragen muß. Heute ist es notwendig geworden, daß sich die Bürgermeister gegen derlei Vorkommnisse bei einer Versicherungsgesellschaft versichern lassen müssen, denn sonst kann morgen nur mehr ein wohlhabender Bürger dieses Amt bekleiden, dem solche Spesen nichts ausmachen, und es ist einfach nicht gesagt, daß zum Bürgermeister nur der Reiche berufen und fähig ist. Bürgermeister sollte in der Dorfgemeinschaft möglichst der Fähigste und Tüchtigste werden. Für einen Bürgermeister wäre es auch wichtig, wenn er nicht von den verschiedenen Strömungen im Gemeinderat zu sehr abhängig wäre, das heißt, ein Bürgermeister wäre in seinen Entscheidungen viel freier, wenn er direkt von der Bevölkerung gewählt würde, wie dies in manchen Ländern praktiziert wird.

Die Aufwandsentschädigungen unserer Bürger-

meister und Gemeindeverwalter bezeichne ich geradezu als beleidigend. Diese dürfen einfach nicht in einem Gesetz so starr verankert werden, nachdem man doch weiß, daß die Kaufkraft der Lira jeden Tag abnimmt und die Gemeindeordnung vielleicht nur einmal alle fünf Jahre eine Revision erfährt.

Mir scheint der Vorschlag des Gemeindevorstandes von Südtirol immer noch der sinnvollste zu sein, der bereits seit geraumer Zeit der Regionalregierung einen Gesetzesvorschlag zugeleitet hat, der aber leider noch nie zur Sprache gekommen ist. Dieser Vorschlag hat folgenden Inhalt: Die Aufwandsentschädigung des Bürgermeisters muß die Hälfte des Sekretärsgehaltes ausmachen, und es liegt im Ermessen des Gemeinderates, die Aufwandsentschädigung des Bürgermeisters dem Gehalt des Sekretärs auch gleichzustellen. Wo bleibt die Autonomie der Gemeindeverwaltung? Schließlich muß der Gemeinderat wissen, ob der Bürgermeister etwas leistet oder nicht. Es ist jedenfalls nicht tragbar, daß ein Bürgermeister, der die ganze Verantwortung der Gemeindeverwaltung zu tragen hat, schlechter entlohnt wird als ein Straßwärter. Man komme mir heutzutage nicht mehr mit dem Ehrenamt des Bürgermeisters. Die Bürgermeister müssen sich in die vielen und sehr komplizierten Gesetze, die wir erlassen, und darin scheinen wir Meister zu sein, hineinknien. Sie sollen sich in diesen Gesetzen, die auch den gewiegtsten Juristen Kopfzerbrechen machen, zurechtfinden. Sie sollen die volle Verantwortung tragen und sie müssen die Gesetze anwenden und durchführen. Sie müssen die verschiedensten Verordnungen treffen, die oft für die Bürger sehr einschneidend sind und wofür sie wenig Lob ernten. Sie müssen sicherlich den Mut besitzen, auch unpopuläre Maßnahmen zu treffen. Aber sie dürfen einfach nicht das Gefühl haben, daß sie allein dastehen. Es ist unsere Aufgabe und unsere Pflicht, sie zu unterstützen

und ihren Rücken zu stärken. Sie haben aber leider das berechtigte Gefühl, daß sie meistens nur Prellböcke spielen müssen, ja, sie fühlen sich oft ausgespielt. Arbeiten sollen sie wie Berufsbürgermeister und bei der Entlohnung und Ruhestandsbehandlung entdeckt man das Ehrenamt.

Die Bürgermeister und Gemeindeverwalter begnügen sich nicht mehr mit schönen Worten, die wir ihnen vor den Wahlen geben. Sie wollen endlich unsere konkreten Taten sehen. Sie verlangen, daß wir ihre Arbeit nicht nur mit Worten anerkennen, sondern daß wir sie endlich auch finanziell besser behandeln und ihnen auch ehestens die verdiente Ruhestandsbehandlung zukommen lassen.

Ich appelliere an die Regionalregierung und verlange, daß diese Regelung noch vor den Gemeindewahlen getroffen wird.

(Gli amministratori comunali sono grati del constatare che nella relazione del signor Presidente Kessler, svolta in occasione della presentazione del bilancio regionale, è contenuta una affermazione di massima e cioè che l'amministrazione regionale intende riconoscere ai sindaci un assegno vitalizio, e spero che la Giunta regionale presenti al più presto il relativo progetto di legge.

In questa occasione non si deve però dimenticare che molte persone hanno ricoperto già per dieci, 20 ed addirittura per 30 anni questa carica, che oggigiorno può essere talvolta ingrata e pericolosa, delle quali forse nell'autunno molte non si presenteranno più alle elezioni perchè avanti negli anni, oppure perchè hanno dovuto riconoscere che detto ufficio ha perso la dignità, della quale se ne parlava spesso e volentieri.

Il sindaco è diventato in molti casi il capro espiatorio per la collettività del paese, al quale addebitare tutte le colpe. Egli è praticamente indifeso. Mi sembra preoccupante il fatto che i

giovani, che hanno assunto con molto dinamismo e buona volontà ed anche con grande entusiasmo l'ufficio di sindaco ne abbiano in gran parte fin sopra i capelli, più degli amministratori comunali anziani. Se quindi non dovessimo riuscire a ridare e ricostruire la dignità di quest'ufficio ho i miei dubbi che in futuro si riesca ancora per lungo tempo a trovare persone con senso di responsabilità, aperte a problemi sociali, giovani lungimiranti, obiettivi ed inclini a lottare per il bene della comunità, disposti ad assumersi la carica di primo cittadino. L'ufficio di sindaco deve essere tutelato e si deve evitare che qualsiasi denuncia, anche anonima, sia atta a trascinare in Tribunale un sindaco, il quale deve poi sostenere di proprio tasca le spese legali, nonostante l'assoluzione con formula piena. Oggi il sindaco è addirittura costretto farsi assicurare presso una società assicuratrice contro simili rischi, altrimenti un domani soltanto un cittadino potrebbe rivestire tale carica, e soltanto grazie alla sua disponibilità finanz. Non sia comunque mai detto che all'ufficio di sindaco possa essere chiamato soltanto una persona ricca, a cui simili spese non pesano, e che soltanto un abbiente sia capace di guidare l'amministrazione comunale. In una comunità di un paese il sindaco dovrebbe essere possibilmente il più capace ed il più preparato. Sarebbe anche importante che il sindaco non sia troppo legato alle varie correnti rappresentate nel consiglio comunale, vale a dire che il sindaco sarebbe più libero nelle sue decisioni, se questo venisse eletto direttamente dalla popolazione, come è prassi in diversi Paesi. Le indennità di carica dei nostri sindaci e dei nostri amministratori comunali le ritengo addirittura offensive. Queste non devono essere vincolate rigorosamente ad una legge, sapendo che il potere d'acquisto della lira diminuisce ogni giorno e che l'ordinamento sui Comuni viene revisionato forse ogni cinque anni.

Mi sembra che la proposta del consorzio dei Comuni dell'Alto Adige sia ancora la più assennata, inviata già da molto tempo alla Giunta regionale sotto forma di una proposta di legge, ma che purtroppo non è mai stata discussa. Detto documento prevede che l'indennità di carica del sindaco dovrebbe corrispondere al 50 per cento dello stipendio del segretario e è facoltà del consiglio comunale di adeguare detta indennità alla retribuzione in parola. Dov'è l'autonomia dell'amministrazione comunale? In definitiva il consiglio comunale deve sapere se il sindaco compie il proprio dovere o meno. Non è sostenibile comunque che un sindaco responsabile di una amministrazione comunale abbia una retribuzione inferiore di uno stradino. Non mi si venga a parlare al giorno d'oggi della carica onorifica di sindaco. I sindaci devono buttarsi a capofitto in molte e complicate legge che noi emaniamo ed a tal proposito sembriamo di essere dei veri maestri. Gli amministratori infatti devono raccapezzarsi in queste leggi, che rappresentano un rompicapo anche per i più esperti giuristi. A loro si chiede di assumersi piena responsabilità, oltre che ad applicare ed attuare le leggi. Spesso sono chiamati ad emanare le ordinanze talvolta molto incisive per i cittadini e per le quali non raccolgono certamente molti elogi. Devono dimostrare coraggio nell'adottare misure impopolari e pertanto non devono avere l'impressione di essere abbandonati. E' nostro compito e dovere sostenerli ed offrire loro un valido appoggio. Purtroppo i sindaci hanno spesso giustamente la sensazione di dover fungere da ammortizzatore, oltre di essere giocati. A loro si chiede di lavorare quanto i sindaci professionisti, ma quando si tratta di retribuire le loro fatiche e di riconoscere il diritto ad un assegno vitalizio, si scopre la carica onorifica.

I sindaci e gli amministratori comunali non si accontentano più di sentirsi rivolgere belle pa-

role prima delle elezioni. Questi signori vogliono finalmente vedere i nostri fatti concreti, desiderano veder riconosciuto il loro lavoro non soltanto a parole, riservando loro finalmente un miglior trattamento economico ed il ben guadagnato assegno vitalizio.

Mi appello alla Giunta regionale e chiedo che questa regolamentazione venga adottata anche prima delle elezioni comunali.)

PRESIDENTE: La parola al cons. Avancini.

AVANCINI (P.S.D.I.): Chiedo scusa, signor Presidente. Parlerò molto brevemente per prendere posizione, a nome del mio partito, su questo disegno di legge, disegno di legge peraltro che rispecchia precisamente gli accordi interpartitici che sono venuti all'atto della formazione della Giunta regionale e della Giunta provinciale di Trento. Uno degli argomenti più qualificanti, che sono stati posti sul tappeto all'atto della formazione delle Giunte, si riferiva proprio all'abbassamento del quorum per la proporzionale nelle elezioni dei consigli comunali. Infatti già da tempo si chiedeva che dai 4 mila abitanti si scendesse notevolmente e, senza rifare la storia delle trattative, si è addivenuti all'accordo di passare dai 4 mila abitanti ai mille abitanti, per usare il sistema proporzionale nelle elezioni comunali. Io ritengo, noi socialdemocratici riteniamo che sia stato un grosso passo avanti verso una maggiore democratizzazione dei comuni, ma soprattutto un grosso passo avanti, come è detto anche nella relazione di Ricci, verso una maggiore democratizzazione dei comprensori. Credo che questo sia forse l'aspetto più positivo del risultato ottenuto nelle trattative e della proposta contenuta nel disegno di legge presentato dall'avv. Bertorelle. E' del resto una vecchia proposta fatta due volte dal cons. Manica nella passata legislatura e da noi sempre sostenuta quando eravamo all'opposizione e

appare veramente strano che, a distanza di alcuni mesi, il partito socialista adesso dica che i mille abitanti non contano più niente e che è indispensabile passare alla proporzionale in tutti i comuni come avviene nella provincia di Bolzano. Ma per la provincia di Bolzano, già nel 1948 si era stabilito nello Statuto che in tutti i comuni si votasse con il sistema proporzionale per una ragione politica molto evidente. Teniamo presente peraltro che nel resto del territorio nazionale siamo ancora ai cinquemila abitanti e non mi pare che alcun partito e nemmeno i socialisti si straccino le vesti in sede nazionale perchè venga estesa la proporzionale a tutti i comuni. Quindi io ritenevo che si dovesse dare atto anche da parte dei socialisti di questo successo delle trattative, di questo avvenuto accordo dell'abbassamento del numero degli abitanti, per l'elezione dei consigli comunali nella provincia di Trento. Io ho già avuto occasione di parlare di questo argomento, quando si è trattato di discutere le dichiarazioni programmatiche del Presidente della Giunta, e quando si è trattato di discutere il bilancio della Giunta provinciale. Infatti, mi pare un'impostazione politica corretta quella di dire che portare il sistema proporzionale in tutti i piccoli comuni rappresenta una difficoltà e può rappresentare addirittura un'impossibilità di presentare le liste. Ha detto molto bene adesso il collega Vicepresidente che avremo sempre più difficoltà a trovare chi fa il sindaco, ma anche a trovare chi fa il consigliere comunale, per cui il politicizzare i piccoli comuni potrebbe veramente rappresentare una grossa difficoltà nella formazione delle liste e tutti noi sappiamo per esperienza diretta quanto sia difficile trovare i candidati per mettere insieme un consiglio comunale, fatto di persone rappresentative, fatto di persone che si assumano la responsabilità dei gravosi oneri, che sempre maggiormente pesano sugli amministratori comunali. Il collega Ricci nella sua relazione

dice che la maggioranza, che la maggioranza della Giunta si limita praticamente a dire che questa è una posizione politica, ma anche lui non dice altro, dice che la proporzionale in tutti i comuni è una posizione politica. Bene, io dico che è una posizione politica rispettabile, anche se in parte incomprensibile a distanza di pochi mesi dalla proposta socialista di portare a mille abitanti, è comunque una posizione politica rispettabile, ma altrettanto rispettabile è la posizione politica della maggioranza, la quale asserisce di tenere opportuno abbassare ulteriormente, cioè estendere la proporzionale a tutti i comuni indistintamente, senza tener conto del numero degli abitanti. Per cui ritengo veramente che si tratti di un grosso passo avanti, anche rispetto al resto del territorio nazionale, l'aver concordato questa norma prevista nella legge. Del resto altre norme sono previste in questa legge.

Per quanto riguarda una osservazione contenuta nella relazione del collega Ricci, là dove si sollecita nel contempo la ricomposizione dei comuni con popolazione inferiore ai mille abitanti, vorrei dire che questo è un auspicio che abbiamo manifestato tutti, che è contenuto nella precedente legge votata in questo Consiglio, là dove dice che i comuni sotto i 500 abitanti, che per tre anni sono deficitari, debbono riunificarsi. L'imposizione di una riunificazione dei comuni non me la sentirei di condividere, perchè dobbiamo lasciare la libertà ai cittadini di mantenersi in comune, qualora questo comune abbia la possibilità di sopravvivere. Già quando abbiamo stabilito nella precedente legge che i comuni al di sotto dei 500 abitanti e deficitari per tre anni dovevano riunificarsi, già in quella occasione si sono manifestate in questo Consiglio notevoli perplessità e notevoli dubbi. Questo è un argomento molto delicato, che deve essere perseguito con molto delicatezza, obiettività e attenzione.

Sono d'accordo con quello che ha detto prima

il Vicepresidente per quanto riguarda i sindaci. Volevo ribadire quanto detto dal collega Dalsass, rivolgendosi al collega Stecher, perchè quest'ultimo aveva affermato che delle delibere rimangono per anni ferme al controllo della Giunta provinciale. Il termine è di venti giorni, e di lì non si scappa. Se entro venti giorni non si riprende, la delibera si intende approvata. Quindi evidentemente non era perfettamente informato di quanto avviene in sede di tutela nelle Giunte provinciali questo volevo sottolineare, ma del resto l'aveva già fatto il collega Dalsass. E' vero che molte amministrazioni comunali si lamentano per i troppi scrupolosi e minuziosi controlli imposti dalla legge e fatti da parte della Giunta provinciale. Questo è un argomento che le Giunte provinciali si sono poste all'attenzione, cioè modificare in parte la legge sul controllo, dare maggiore fiducia alle amministrazioni comunali e non sottoporre a controllo tutte le delibere, anche le più piccole, le più minuziose. Ecco, ho voluto solo fare queste osservazioni, e concludo col dire che noi siamo d'accordo con questo disegno di legge, e siamo d'accordo anche con l'emendamento presentato dall'avv. Bertorelle, da Mueller e Molignoni, che sarà poi discusso nel corso della discussione articolata.

PRESIDENTE: Ha chiesto la parola il cons. Ricci.

RICCI (P.S.I.): signor Presidente, signori consiglieri, credo doveroso per un proponente un disegno di legge, che riguarda in particolare una proposta del più vasto disegno presentato dalla Giunta regionale, credo doveroso prendere la parola per sostenere e difendere questa proposta, anche se l'esito mi sembra scontato in partenza, e il ruolo che mi compete è certamente abbastanza ingrato, anche inutile, accertata la resistenza dei partiti, che compongono la maggioranza, a prendere in considerazione, a prestare

attenzione alle ragioni, che del resto sono note a tutti, a sostegno della proposta che io mi sono permesso e ho avuto l'onore di firmare, a nome del gruppo socialista. Mi è stato facile convincermi sulla validità del sistema proporzionale, anche leggendo una dichiarazione del collega Avancini di qualche anno fa, dove testualmente dice: "Non la proporzionale fino ai mille abitanti ma la proporzionale in tutti i comuni, perchè si tratta evidentemente del sistema democratico e del sistema più giusto in linea di principio". "Pertanto, — dice sempre il collega Avancini —, non direi nemmeno di portare la proporzionale a mille abitanti, — parlo del '69 — ma direi di portare la proporzionale a tutti i comuni, come avviene in provincia di Bolzano. Non ci sarebbe niente di strano, se noi arrivassimo, e credo che arriveremo, se noi arrivassimo a questo". Io pensavo che dal 1969 al 1974 fosse lecito, in una normale dinamica evolutiva, nella tematica politica, di parlare di questo momento, che del resto il collega aveva anticipato fin dal 1969. Dicevo che mi è stato facile convincermi su questa validità del sistema proporzionale per l'elezione dei Consigli comunali, a prescindere dal numero degli abitanti. Non è invece necessario che io difenda la mia proposta, perchè nè in commissione, nè oggi in aula, nè in altre sedi qualificate a farlo, mi sono state fornite motivazioni valide, obiettive, accettabili da sollevare in me per lo meno qualche perplessità sulla necessità e sull'opportunità di insistere con questo disegno di legge che m'è toccato di predisporre, firmare a presentare. Respingo pertanto che l'iniziativa del gruppo socialista sia un tentativo tattico per differenziarsi da una proposta che sapevamo essere in pectore della maggioranza, fin dalla pubblicizzazione del programma elettorale della D.C. Non è contraddittoria questa proposta con quella avanzata in precedenti occasioni dal respingere, i tempi non erano maturi. Gli elettori di Volano, di Storo, di Dro e tanti altri, il 17

luglio 1973 non erano maturi per eleggere i loro consigli comunali col sistema proporzionale; sono maturati oggi. Gli elettori di Vigo di Fassa, quelli di Vigo, di Mezzana, Molveno, Pieve Tesino, Padergnone, Fai, Andalo, Brez, cioè quelli di 123 comuni della provincia di Trento non sono ancora politicamente maturi per darsi un consiglio comunale dove siano rispettate le proporzioni numeriche in cui ogni comunità, è giusto, anzi è necessario si distingua, più per un democratico apporto di idee e di contributi. Chi vi parla ha fatto la sua esperienza nell'amministrazione comunale, constatando, e posso sempre provarlo, che sono spesso validissimi e preziosi gli apporti che possono venire anche e soprattutto dalle minoranze, dove al di fuori del "distinguo" c'è la volontà, anche la necessità politica di cercare soluzioni alternative alle proposte della maggioranza, dove il più delle volte il dibattito e l'approfondimento dei problemi e delle soluzioni è spesso riservato ai pochi, se non al piccolo "ras" locale, che non sempre è illuminato. Le conseguenze sono scritte nella storia di tante nostre amministrazioni comunali, e con il sistema maggioritario le minoranze quasi sempre non esistono. Se esistono sono annullate, stancate, deluse e il più delle volte abbandonano poco gloriosamente il campo, specie quando a volerle in Consiglio, ad eleggerle sono stati i soliti gruppi locali, senza assistenza, nè chiara ispirazione alcuna, o, peggio ancora, quando partiti fra loro eterogenei o addirittura diversi e opposti, sono costretti ad imbastire un gruppo di candidati nel tentativo di soffiare alla parte opposta il premio di maggioranza, o, in subordine, di mandare qualcuno ad assistere allo strapotere dei vincitori; e i vincitori sono sempre quasi di una stessa parrocchia politica, almeno nel Trentino, sono succubi dei loro padrini provinciali, anche se il camuffamento di comodo e lo spirito qualunquistico, spesso raccomandato per coinvolgere i più è

servito fino ad oggi e servirà purtroppo ancora a far convergere massicce maggioranze con percentuali da paesi di altra sponda, anche in competizioni elettorali dove il campanile, il castello, la rondine e le mani incrociate non possono essere ulteriormente strumentalizzate. Ma il leader locale lavora per dirottare dal campanile lo scudo come slittamento fra i più naturali e consequenziali, e l'elettore ci casca, si lamenta sempre di tutto ma perservera per coerenza si dice, perchè a lui fa comodo l'amministratore locale che conosce e che, a tempo debito, opportunamente consiglia. Allora non è più democrazia vera, non è più libertà. E questo è l'aspetto culturale per chi vuole ammettere e per chi vuol comprendere che l'emancipazione politica del cittadino, la sua apertura verso problemi che superano i confini del comune o della borgata perchè questi problemi lo coinvolgono, possono migliorare anche consentendogli e se necessario, imponendogli di votare con sufficiente libertà, senza condizionamenti di vario genere, fra i quali anche quello di poter votare per un suo candidato, per un suo raggruppamento o per un partito, che concorra in termini democratici e proporzionali a conquistare un seggio nell'amministrazione del suo comune. Se vogliamo che le nostre popolazioni partecipino con maggiore informazione, con più spiccata sensibilità alla vasta problematica comprensoriale, a quella provinciale, regionale, nazionale e anche extra-nazionale, dovremo metterle nelle condizioni di doversi avvicinare, fin dal momento elettorale amministrativo, al vasto e purtroppo complicato, anche se non sempre pulito, mondo politico, che condiziona tutto e tutti, e che solamente una minor rassegnazione e una più informata familiarità da parte del cittadino può tentare di migliorarlo. Si dirà assurdo e sproporzionato scomodare una tematica assai vasta per un argomento ritenuto secondario e che la saggezza democristiana sta

già portando si esaurisce con la proporzionale per tutti i comuni, ma serve già fin d'ora a introdurre il principio, che per i socialisti è soprattutto convinzione, che è necessario e urgente responsabilizzare tutti a tutti i livelli e per tutte le emanazioni del potere pubblico e delle attività sociali, affidando alla volontà dei cittadini democraticamente, proporzionalmente, direttamente espressa, la gestione del potere pubblico e dei servizi sociali. per chi ritiene poco chiaro quanto stò dicendo, dirò che parlo di comprensorio, parlo di servizio sanitario, di municipalizzate, cioè di tutti i servizi e i settori che interessano la comunità.

Accennando all'osservazione del collega Avancini, vorrei dire che non è che la riforma proposta dai gruppi di maggioranza di far scendere fino a mille abitanti la possibilità di votare con il sistema proporzionale, ci risolva il grosso problema dei comprensori: io credo che il collega Avancini abbia letto la proposta di riforma dello statuto comprensoriale e dalla possibilità dei vari comuni di eleggere i loro rappresentanti potrà ricavarne questa conferma, e cioè che un'altra volta ancora le assemblee comprensoriali non saranno certamente l'espressione democratica dei territori di competenza. Il nostro intento perciò è quello di allargare i termini e il significato della democrazia al di là del tema di oggi per la proporzionale, che noi chiediamo anche per i comuni al di sotto dei mille abitanti. Lasciando ad altre occasioni l'approfondire questo aspetto della trattazione, che è politico e morale, riserverò qualche considerazione all'aspetto tecnico e anche a quello pratico, nel tentativo che anche da queste angolature non si intravedono motivazioni plausibili e giustificate per mantener fermo l'intento della maggioranza. Si è detto e si dice che con il sistema maggioritario si può dar vita ad amministrazioni ed esecutivo di facile e veloce formazione, preconfezionate io direi, efficienti

questi esecutivi e stabili. Sull'efficienza ho seri dubbi e non sono certamente le condizioni, le realizzazioni di progressi sociali ed economici delle comunità interessate a dissipare questi miei dubbi. Certe liste civiche che si affermano e dove si raggruppano col solo intento di prevalere sugli altri e sulle altre persone, con idee, programmi e presupposti i più disparati, non forniscono certamente i risultati positivi che si vorrebbero far credere, anzi è proprio nelle formazioni di maggioranza che sorgono i più forti e feroci contrasti per questi motivi, che nulla hanno a che spartire con l'amministrazione comunale interessata, ma traggono origini da visioni settoriali, quando va bene, particolaristiche e personali, per perseguire le quali è stato accantonato ciò che divide nel periodo elettorale, per meglio difendersi e scontrarsi sui banchi, che contano una volta eletti. E gli esecutivi non amministrano, i problemi non si risolvono, qualche volta si ricorre al commissario, perchè una sommaria indagine dimostra che le gestioni commissariali riguardano quasi esclusivamente i comuni soggetti alla maggioritaria, dove impera il qualunquismo, dove sono necessarie le liste civiche o cosiddette indipendenti per conquistare la maggioranza qualificata dal premio, dove le minoranza potendo addirittura, e non tanto per assurdo, venire elette con possibili manovre del gruppo maggiore, che con qualche voto di preferenza determina l'elezione anche dei consiglieri di opposizione, queste minoranze rappresentano assai poco, niente riescono a modificare, e il più delle volte disertano i loro posti, perchè abbandonate dai loro stessi elettori. E' poi assurdo inoltre che uno o più consiglieri per le più innumerevoli cause, fra le quali anche il decesso, non possano essere sostituiti. E' questo il caso delle amministrazioni dove si eleggono i consigli comunali con il sistema maggioritario. C'è un caso abbastanza vicino alla capitale trentina, dove mancano ben quattro consiglieri,

non possono essere sostituiti: qualcuno è morto, altri si sono trasferiti. Sanno anche tutti i signori colleghi, che l'opposizione, quanto mai necessaria per un corretto dialogo fra le varie componenti politiche ideologiche, e sociali, può essere appannaggio degli stessi promotori del raggruppamento di maggioranza, con la seconda lista di comodo possono sottendere anche il diritto di coloro che vorrebbero legittimamente far conoscere il loro diverso pensiero. E' il caso di qualche amministrazione trentina, dove a un certo punto si vedono sorgere liste cosiddette indipendenti, ma che conosciamo benissimo da dove vengono estratte e che a un certo punto fanno completamente sparire quella che può essere l'opposizione esistente nella borgata, nel comune.

Sono questi, egregi colleghi, alcuni degli aspetti negativi e assurdi di una norma, che al momento in cui si tentò di imporla, anche per tutta Italia, fu definita legge-truffa, perchè di truffa agli istituti democratici si tratta. Comunque i sostenitori dei movimenti indipendenti civici, locali, non devono temere che il passaggio dal sistema maggioritario a quello proporzionale significhi l'impossibilità di organizzarsi autonomamente, non volendo identificarsi con questo o quel partito. Liste civiche, simboli locali possono benissimo esistere e battersi anche con il sistema proporzionale, però ad ognuno il suo. A tutti gli elettori il diritto di far valere il proprio voto come quello del concittadino, come quello dell'avversario. Non si devono preoccupare perciò i partiti maggiori per le difficoltà che quelli minori avranno nel trovare uomini e mezzi per essere presenti alle elezioni dei comuni più piccoli. Sono cose che noi abbiamo già sofferto, abbiamo scoperto e risappiamo. Se ci battessimo a nostro esclusivo vantaggio, avremmo già da tempo abbandonato questa battaglia; non dovrebbe essere certamente la democrazia cristiana a preoccuparsi per le nostre difficoltà, le sarebbe

facile lasciar passare la nostra proposta, forte della stragrande maggioranza che le perviene dai comuni, dove vuoi mantenere la maggioritaria, anche in competizioni elettorali, dove per fortuna non si vota con la maggioritaria, ma con il sistema proporzionale. Voglio riferirmi alle elezioni regionali e politiche. Che poi nelle altre regioni d'Italia si voti con il sistema proporzionale, solamente nei comuni con popolazione superiore ai cinquemila abitanti, questo non significa proprio niente, perchè nel resto d'Italia, nelle vecchie province cosiddette, i comuni al di sotto dei cinquemila abitanti sono eccezioni. Da noi, nel Trentino, nella provincia di Trento, i comuni al di sotto dei mille abitanti sono regola, sono 123. Il nostro Statuto di autonomia ci consente di legiferare in materia e consente alla nostra autonomia di migliorare quanti altri non hanno nè la volontà nè la possibilità di farlo. Anche se il partito socialista, come diceva il collega Avancini, non ha assunto iniziativa per migliorare la situazione da noi denunciata in Italia, questo non è che coinvolga il gruppo nè il pensiero dei socialisti trentini. Che i nostri comuni di 82-100 - 200 - 500 abitanti siano assurdi politico-territoriali non è ragione e fatto sufficiente per imporre loro anche una legge imperfetta e ingiusta. Che poi questa frantumazione sia stata favorita da coloro che sempre hanno governato dal dopoguerra ad oggi e che oggi tutti, almeno per ora, riconoscono i danni di questa abnorme polverizzazione e si auspica la ricomposizione, l'organizzazione di sistemi elettorali più efficienti, non può che convincerci a mantenere la nostra proposta e a sostenerla con tutti i mezzi di cui disponiamo, perchè sono tutti aspetti del problema che non inficiano la sostanziale validità. Non è più credibile la volontà della maggioranza, quando si afferma di voler facilitare e incentivare la ricomposizione dei comuni in unità con logica dimensione a tutto vantaggio dell'efficienza e per il

bene dei cittadini; gli esperimenti dell'istituto comprensoriale, il negare il giusto spazio alle minoranze, che nemmeno l'abbassamento da 4 mila a mille abitanti può soddisfare, vista anche la proposta per un nuovo statuto-tipo dei comprensori, non depongono certamente a favore di questa volontà democristiana. L'eventuale contrarietà di qualche strato delle popolazioni comunali, che possono essere interessate al disegno di legge da noi presentato, non è motivo sufficiente per adeguarvisi supinamente, e senza rendere evidenti i vantaggi, senza alcun danno che deriverebbe e dal voto proporzionale e dalla ricomposizione perseguita con vera convinzione e con tutti i mezzi leciti. zzz Certamente non so cosa possa valere questo mio intervento; ci sarebbero tante altre considerazioni da fare e tanti aspetti da analizzare, ma mi accorgo di essermi dilungato, specie se considero l'inutilità, come dicevo all'inizio, ai fini dell'approvazione della proposta socialista, e non è certo mio desiderio di tediare gli onorevoli colleghi. Potrei rivolgere l'attenzione all'atteggiamento di vari gruppi. Ho già fatto cenno prima alle dichiarazioni, fra virgolette, del collega Avancini, che auspicava il sistema proporzionale per tutti i nostri comuni, anche al di sotto dei mille abitanti. Io capisco che, per l'accordo interpartitico, a certe cose bisogna rinunciare, e con questo non ce ne faccio nessuna colpa nè al collega Avancini, nè alla socialdemocrazia. Del resto dobbiamo pure ammettere che anche i socialisti nel trattare l'ipotesi di una eventuale convergenza in altri tempi, potevano aver preso in considerazione la possibilità di limitare questa loro richiesta generalizzata a un certo limite di popolazione. Potrei rivolgere l'attenzione all'atteggiamento dei vari gruppi, quelli di maggioranza in particolare, ma non mi illudo di poter ottenere risultati significativi. Prendo atto che qualche collega della maggioranza, però, ha pure espresso il suo personale parere favorevole ai

principi ispiratori della proposta, che ho avuto l'onore di sottoporvi; principi ispiratori che certamente non pretendo di aver scoperto, nè penso di aver sufficientemente difeso. Sono però gli stessi principi di democrazia recepiti dalla nostra Costituzione, dal nostro Statuto di autonomia soprattutto, per quanto riguarda i gruppi etnici della provincia di Bolzano; sono quei presupposti essenziali di libertà e giustizia, che hanno permesso ai colleghi della S.V.P. di far valere le loro giuste ragioni. Certo che il loro encomiabile impegno per ottenere giustizia a livello etnico, linguistico, culturale, dovrebbe trovare coerente conferma anche nel presentare attenzione e sostegno al diritto dei trentini, di votare come in Alto Adige, in tutti i comuni, anche nei piccoli con il sistema proporzionale, e non mi risulta che nell'Alto Adige il sistema proporzionale generalizzato, cioè esteso a tutti i comuni, abbia creato vere e grosse difficoltà. Io dico e credo che le libertà etniche, linguistiche, culturali, traggono origine dalla libertà politica, senza il cui supporto tutto diventa precario. Grazie.

PRESIDENTE: La parola al cons. Mollignoni.

MOLLIGNONI (Assessore finanze e patrimonio - P.S.D.I.): Non avrei preso la parola su questo provvedimento di legge, ma mi costringe a farlo in parte l'intervento del cons. collega Ricci. Dirò subito che alla fine del suo intervento egli ha cercato di lenire un pochino l'impressione che aveva suscitata all'inizio, dicendo che in sostanza nessuna colpa vuol fare al P.S.D.I. per l'accordo che si è convenuto all'atto della costituzione di questa Giunta regionale. Però inizialmente era partito un po' in tromba con un attacco, che poteva sembrare anche un pochino eccessivo e fuori luogo, quanto meno alle mie orecchie. Ha cioè accusato il collega Avancini, che ha parlato poc'anzi, di essersi pronunciato decisamente nel

1969, quando era all'opposizione, per la proporzionale in tutti i comuni, senza limitazione di sorta. Io vorrei dire al collega Ricci che queste dichiarazioni il P.S.D.I. non le ha fatte soltanto nel 1969, ma se egli avrà tempo e volontà di riandare gli annali della ormai lunga vita regionale, le troverà ripetute, a partire dal 1952, in più occasioni, quando altri del P.S.D.I. sedevano sui banchi dell'opposizione e combattevano la battaglia che condividiamo ancora oggi; prova ne sia il fatto che nella sua relazione di minoranza si dice espressamente che un rappresentante di uno dei partiti della maggioranza sarebbe favorevole all'estensione del sistema proporzionale a tutti i comuni anche della provincia di Trento, ma che gli accordi interpartitici non la prevedono. E questo consigliere è il cons. Tanas, mi pare sia da identificarsi con estrema chiarezza, in questo senso.

RICCI (P.S.I.): Non è chiaro, perchè il cons. Tanas non ha mai partecipato a quella commissione!

MOLIGNONI (Assessore finanze e patrimonio - P.S.D.I.): Be', se non è lui, comunque il partito è su queste posizioni, cons. Ricci, non da oggi, ma da ieri e da sempre. E mi pare che questo insistere sulla dichiarazione di un certo momento, tenti di gettare un'ombra su quella che è, non dico l'ideologia del partito socialista democratico che tutti conoscono, ma su quella che è la coerenza nei confronti di questa ideologia, da parte dei consiglieri che qui siedono. Ora io dico, non ci sono dubbi che noi non consideriamo questa soluzione l'ideale, nè riteniamo di avere raggiunto quella che si può raggiungere ancora nel tempo e siamo convinti che attraverso il tempo si giungerà alla completezza e cioè a portare la proporzionale in tutti i comuni del Trentino, anche al di sotto dei mille abitanti. Mi lasci dire, cons. Ricci, senza alcuna malvagità e

senza spirito polemico alcuno, che forse — e con questo non ne faccio neppure io una colpa, come lei non la faceva a noi — se nelle discussioni per la formazione di questa Giunta fosse stato presente anche il partito socialista italiano a Trento, come è stato presente a Bolzano, forse anche questo problema, accanto a molti altri di maggiore importanza, poteva essere risolto in modo migliore, in modo più soddisfacente per tutti. Noi abbiamo saputo fare questo con il partito repubblicano, con coloro che oggi compongono la Giunta. Non ci riteniamo soddisfatti, sappiamo però di avere avuto una certa vittoria, perchè se da 4 mila siamo scesi a mille, è innegabile che è un passo in avanti, e questo non lo può negare nessuno....

MANICA (P.S.I.): *(Interrompe)*

MOLIGNONI (Assessore finanze e patrimonio - P.S.D.I.): Nessuno può negare, cons. Manica, che da scendere dai 4 mila ai mille abitanti sia un grosso miglioramento.

MANICA (P.S.I.): *(Interrompe)*.

MOLIGNONI (Assessore finanze e patrimonio - P.S.D.I.): C'è ancora da fare, venite con noi a combattere questa e tutte le altre battaglie e insieme forse le vinceremo. Questo doveva essere detto per la verità dei fatti.

MANICA (P.S.I.): *(Interrompe)*.

MOLIGNONI (Assessore finanze e patrimonio - P.S.D.I.): Non è mica detto questo, Manica.

PRESIDENTE: La parola al cons. Jenny.

JENNY (S.F.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es scheint mir von besonderer Wichtigkeit, zu diesem Gesetzentwurf von seiten

der Sozialen Fortschrittspartei Südtirol einiges zu sagen. Wir wollen nicht Gemeinplätze wiederholen, aber es ist doch von Bedeutung zu unterstreichen, daß sich die demokratische ...

(Unterbrechung)

JENNY (S.F.P.): Non sono, non cambio come l'avvocato Gamper così spesso!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es scheint mir wichtig, von seiten der Sozialen Fortschrittspartei einige Bemerkungen zu diesem Gesetz zu machen. Ich möchte nicht Gemeinplätze wiederholen, aber es scheint mir doch notwendig, hier zu sagen, daß die Zusammensetzung und deshalb auch die Wahl der Organe, die eine Gemeinde regieren, von entscheidender Bedeutung für die Demokratie, für das Werden der Demokratie einer Gesellschaft ist. Ich möchte gleich vorweg sagen, um es kurz zu machen, daß ich die Initiative des Kollegen Ricci und des P.S.I. absolut unterstütze, nicht nur aus sozialistischer Solidarität, sondern aus der Erkenntnis, die ja die Sozialisten grundsätzlich haben, daß man hier für die Minderheiten einzutreten hat. Und das werden diejenigen verstehen, besonders in Südtirol, die wissen, wie die Minderheiten dort noch benachteiligt sind trotz des Wahlmodus, den die Trentiner Gemeinden unter 1.000 Einwohner noch nicht erhalten sollen. Ich halte es also für ungemein wichtig, daß man hier alles unternimmt, damit sich die demokratische Willensbildung des einzelnen Bürgers in der Gemeinde durchsetzt. Man hört immer wieder — und das sagen auch Parteien, die an und für sich stark und groß sind —, daß sie zu wenig qualifizierte Leute finden, daß sich zu wenig qualifizierte Leute bereit erklären für die Tätigkeit in der Gemeinde. Ich möchte Sie gerade darauf hinweisen, daß es eben diese Schwierigkeiten, diese Einseitigkeiten, diese nicht demokratischen Vorgänge in den

Gemeinden selbst sind, die es vielen Bürgern unmöglich oderschwierig machen, sich für diese Arbeit herzugeben. Ich möchte da meine Erfahrungen, die ich in der Gemeinde Meran gemacht habe, unterstreichen. Es ist vieles schon vom Kollegen Stecher gesagt worden. Wir wissen, daß dieses Wahlgesetz, so wie es jetzt vorliegt, eigentlich der Preis war, den die S.V.P. verlangt hat, um in die Regionalregierung einzutreten. Das ist ganz klar. Nein, Herr Mayr, Sie brauchen da gar nicht lächeln; das weiß jeder und niemand kann es ableugnen. Und wenn es jemand ableugnen will, dann soll er aufstehen und soll es offen sagen. Genauso wie bei der Wahlbestätigungskommission ist dies die sogenannte "Pflanzung" der Demokratie, das absurd machen der Demokratie. Man läßt die Leute diskutieren; man läßt sie ein bißchen reden und dann werden Machtblöcke etabliert und bestimmen, was Demokratie ist. Das erklärt, warum auch ihr, liebe Herren die die Mehrheit habt und Klienten kaufen könnt auf jeder Ebene, die ihr von soundso viel "enti inutili" 99% beherrscht und deswegen entsprechend Leute füttern könnt, trotz dieser Situation Schwierigkeiten habt, ... Na, Herr Dalsass, Sie sind einer der Oberfütterer.

DALSASS (S.V.P.): Welche Leute?

JENNY (S.F.P.): Ihre Leute! Der ganze Klientelismus, die ganze Gemeindesituation ist darauf aufgebaut. Ich war drei Jahre in der Gemeinde Meran. Wir haben nicht einmal normale Beschlüsse durchgesetzt; wir warten noch, daß die Sauerei, die euer Senator Zanon aufgerichtet hat, endlich geklärt werden kann. Jawohl, das sind die Tatsachen!

GAMPER (S.V.P.): Und Sie haben den Denunzianten gespielt.

JENNY (S.F.P.): Das ist war. Wir warten heute noch. Herr ex-Bürgermeister Balzarini wird mir bestätigen, daß zum Beispiel in der Gemeinde Meran wir so und so viele Beschlüsse gefaßt haben die niemals zur Ausführung gekommen sind. Wir haben Kommissionen gemacht, die über die Bildung, die erste Ernennung niemals hinausgekommen sind.

DALSASS (S.V.P.): Ist er verantwortlich?

JENNY (S.F.P.): Nein, verantwortlich ist die S.V.P. und die D.C., die gemeinsam diese Region regieren.

(Unterbrechung)

JENNY (S.F.P.): Ah, meine Herren! Ich habe so lachen müssen heute, wie Herr Fedel gesprochen hat, daß wir Angst haben, daß die Mafia heraufkommt. Wir haben auch eine lokale Mafia. Gestattet mir, daß ich das in aller Offenheit sage. Die brauchen wir nicht zu importieren! Die ist im Ultental manchmal auch vorhanden und kommt nicht von Sizilien herauf. Dürfen wir das mit aller Offenheit sagen. Deswegen brauchen wir nicht Beispiele zu importieren. In vielen Dingen haben wir schlechte Beispiele hier. Und wenn ich das auch etwas polemisch sage und mich dafür entschuldige, aber die Herren, die sich auf die Füße getreten fühlen, schreien gleich, was ja medizinisch verständlich ist.

GAMPER (S.V.P.): Machen wir keinen unlauteren Wettbewerb.

JENNY (S.F.P.): Ich zwinge mich ein bißchen zu diesen Übertreibungen, vielleicht in der Form, nicht in der Substanz.

Was wir heute wünschen, ist effektiv dem Bürger eine Mitbeteiligung auf der Gemeindeebene zu geben. Und das geschieht, indem man

das Proportionalsystem auch für diese Trentiner Gemeinden verlangt. Es steht mir zu, nachdem ich als Regionalratsabgeordneter die gesamte Bevölkerung vertrete, mich auch zu diesem Projekt des P.S.I. und des Freundes Ricci zu bekennen und es voll zu unterstützen.

Dazu noch eben diese allgemeinen Erwägungen: Wir wollen in den Gemeinden die Leute erziehen, mitzutun an dem gesellschaftlichen Geschehen. Das ist das, was die sogenannten vorgefabrizierten Mehrheiten verhindern. Diese Mehrheiten — das hat Kollege Ricci richtig gesagt — dulden dann die sogenannten unpolitischen Listen; die gefallen ihnen am besten: der grüne Baum, der graue Bär, der Berg Sowieso, weil sie wissen, daß sie mit diesen unpolitischen Listen sehr leicht fertig werden, daß diese sogenannten unpolitischen Listen meistens am Abend des Wahlerfolges zerfallen.

Und deswegen noch einmal: die absolute Unterstützung der Sozialen Fortschrittspartei für dieses Projekt, für diese Idee im Interesse einer demokratischen Entwicklung.

Es sind noch einige Dinge zu sagen. Es ist gesagt worden gerade vom Herrn Dr. Gamper, daß viele unserer Bürgermeister in Schwierigkeiten geraten. Ich möchte dazu sagen, er sollte sich fragen oder jeder sollte sich fragen — gar nicht polemisch und gar nicht persönlich werden —, warum das in Südtirol so häufig der Fall ist. Das kommt deshalb, weil in vielen Südtiroler Gemeinden die Übermacht der S.V.P. besteht, weil in vielen Gemeinden überhaupt keine demokratische Artikulierung möglich ist, weil nur die S.V.P. vorhanden ist. Nun wissen Sie — und das gilt für alle politischen Gruppierungen —, daß Macht meist zu Präpotenz und Arroganz führt. In dem Fall erleben wir, daß diese Bürgermeister (der ehemalige Abgeordnete Unterpertinger usw., man könnte da eine ganze Reihe von Beispielen anführen) in Schwierigkeiten geraten, weil sie eben keine entspre-

chende demokratische Kontrolle von seiten politischer Oppositionsgruppen haben und weil das ein demokratisches Funktionieren der Verwaltungen weitgehend behindert. Wir haben Beispiele in unserer Lieben Frau Im Walde (ein Problem, das wir schon seit zehn Jahren hinschleppen; wahrscheinlich wird es jetzt teilweise gelöst durch die Zusammenlegung mit St. Felix), wo eine reine Vetternwirtschaft das Dorf beherrscht, wo man an und für sich die übelste Degeneration eines demokratischen Prozesses erlebt. Jetzt kommt das Bezeichnendste: Weil es — darf ich es ganz offen sagen — S.V.P.-Organe sind, die von den sogenannten Überwachungsorganen der Provinz geduldet werden. Das ist klar; es liegen sogar Dinge beim "Procuratore della Repubblica" auf.

DALSASS (S.V.P.): Und Sie haben den Denunzianten gespielt.

JENNY (S.F.P.) : Den Denunzianten. Herr Dalsass, regen Sie sich doch nicht auf. Zeigen Sie nicht mit dem Zeigefinger. Zeigen Sie auf sich selber. Hören Sie auf, solche Geschichten zu erzählen.

Die Frage, die hier zur Debatte steht, ist eine Frage der Grundsätzlichkeit.

NEUHAUSER (S.V.P.): Unsere Liebe Frau im Walde.

JENNY (S.F.P.): Na, kümmern Sie sich um Bruneck, Herr Neuhauser, machen Sie dort den Kübel rein!

Die Frage ist hier immer wieder, wie es eben möglich ist, Minderheiten an diesem Prozeß zu beteiligen. Und ich lehne es hier noch einmal scharf ab, daß man hier — und ich bedaure, daß das geschehen ist — eine Konzession der S.V.P. gemacht hat, indem man ihr die Möglichkeit gegeben hat, trotz der Schwierigkeiten der

demokratischen Artikulierung in Südtirol, die Kandidatenzahl um 50% zu erhöhen. Das ist nach meiner Ansicht falsch. Es haben schon andere Kollegen hier einen Abänderungsantrag eingebracht — und ich hoffe, daß er das Verständnis und die Unterstützung vieler anderer Kollegen hier, die sich eben um die Willensbildung in den Gemeinden bemühen, finden wird.

Das ist eigentlich, was ich sagen wollte. Was ich mir noch wünschen würde — und das wäre eine Aufgabe, die hier auch noch diskutiert werden sollte —: Man tut viel zu wenig für die Schulung dieser Gemeinderäte. Man macht überhaupt nichts in diesem Sinne. In den anderen Staaten — zum Teil machen es die Parteien, zum Teil machen es auch die Verwaltungen — werden Initiativen gestartet, indem man allen Bürgern, die interessiert sind, ein bißchen etwas über die demokratische Funktion dieser Gemeinderäte erzählt, indem man diese Leute schult. Es wäre wirklich notwendig und es wäre wünschenswert, daß auch in dieser Region solche Initiativen starten. Ich glaube, es ist nicht uninteressant; ich habe mir oft gedacht, wenn es schon in der Gemeinde Meran schwierig ist, wenn man sieht, daß diese Schulung nicht stattgefunden hat, daß Leute nur als Platzhalter dort sitzen und nicht Bescheid wissen über die elementarsten Vorgänge im demokratischen Leben — wobei natürlich die Mehrheitsparteien verantwortlich wären, diese Leute heranzuziehen —, umso schlimmer wird es in anderen Gemeinden sein, die etwas abseits liegen und wo an und für sich die Kommunikations- und Aufklärungsmöglichkeiten nicht so gegeben sind.

Zum Abschluß noch eine Forderung, die natürlich schon gesagt worden ist und die wir als Soziale Fortschrittspartei absolut unterstreichen. Das ist die Forderung, daß die Achtzehnjährigen an den Wahlen teilnehmen können. Wir haben es bei allen Wahlkämpfen erlebt, daß die Jugend,

wenn sie angesprochen wird, mittut. Und sie verlangt nicht nur den Posten, sondern sie verlangt erfreulicherweise die Aufgabe. Ich glaube, daß es von Interesse wäre, wenn es uns gelingen könnte durch unsere Einflußnahme dieser Jugend eine Mitbeteiligung an dieser Diskussion, an dieser Willensbildung in den Gemeinden zu leisten. Ich gehöre zu jener Generation, der man mit 18 Jahren die sogenannte Ehre gegeben hat, für das Vaterland zu sterben und viele haben leider ins Gras gebissen. Es wäre angezeigt, daß der Staat allen seinen Bürgern die Rechte gibt, damit sie hier anständig leben können um imstande sind, an der Gestaltung ihrer Gesellschaft teilzunehmen.

(JENNY S.F.P.): Signor Presidente! Colleghe e colleghi! Mi sembra molto importante dire alcune cose in merito a questo progetto di legge a nome del partito socialprogressista sudtirolese. Non vogliamo ripetere luoghi comuni, ma è pur sempre significativo sottolineare che la democrazia....

Interruzione

JENNY (S.F.P.): Non sono, non cambio come l'avvocato Gamper così spesso!

Signor Presidente ! Colleghe e Colleghi! Da parte del partito socialprogressista mi sembra importante fare alcune osservazioni in merito a questa legge. Non vorrei ripetere luoghi comuni, ma mi sembra necessario affermare che la composizione, e pertanto anche l'elezione degli organi che amministrano un Comune sono di decisiva importanza per la democrazia e per il suo divenire in una società. Desidero subito anticipare, per essere breve, che sosterrò assolutamente l'iniziativa del collega Ricci e del P.S.I. e ciò non soltanto per solidarietà socialista, ma anche dalla convinzione, propria dei socialisti, che deve battersi a favore delle minoranze.

Tanto sarà compreso da coloro che sanno come, soprattutto in Alto Adige, le minoranze siano svantaggiate, nonostante il sistema di elezione ivi introdotto e che viene tuttora negato ai Comuni trentini al di sotto dei 1.000 abitanti. Ritengo pertanto di essenziale importanza fare di tutto, affinché nell'ambito dell'amministrazione comunale si imponga la formazione della volontà democratica di ogni singolo cittadino. Si sente continuamente — e ciò lo dicono pure i partiti che di per sè sono forti e contano un ampio elettorato — che persone qualificate si dichiarano sempre meno disposte a svolgere l'attività in seno ai Comuni. Desidero comunque indicare che sono proprio queste difficoltà, questi aspetti unilaterali, questi modi di procedere affatto democratici a rendere difficile è talvolta impossibile la decisione a molti cittadini, per dichiararsi disponibili per simili attività. A tal proposito desidero porre in rilievo le mie esperienze fatte nel Comune di Merano. Molto è già stato detto dal collega Stecher e sappiamo che questa legge elettorale, nel suo attuale testo, costituisce in realtà il prezzo imposto dalla S.V.P. per entrare a far parte della Giunta regionale. Tale fatto è evidente, no, signor Mayr, è inutile che Lei sorrida, lo sanno tutti, e nessuno lo può negare, anzi se qualcuno intende negarlo, allora si alzi e lo faccia apertamente. Come è accaduto per la Commissione di convalida anche qui ci troviamo di fronte ad un caso della cosiddetta "presa in giro" della democrazia, fino a condurla all'assurdo. Si lascia discutere semplicemente le persone, si lascia loro un certo spazio per parlare, per poi formare blocchi di potere che impongono la propria decisione. Questo sarebbe democrazia! Ciò chiarisce per quali motivi, voi cari signori, voi che avete la maggioranza e pertanto anche la possibilità di comperare gli enti su ogni piano, voi che avete in mano per il 99 per cento di numerosi "enti inutili" e potete pertanto foraggiare adeguatamente le persone, abbiate

ciononostante delle difficoltà, Beh, signor Dalsass, Lei è uno dei superforaggiatori.

DALSASS (S.V.P.): *Quali persone?*

JENNY (S.F.P.): *Le Sue persone! tutto il clientelismo, tutta la situazione comunale si basa su questo. Per tre anni mi sono trovato a far parte del consiglio comunale di Merano. Noi non siamo neppure riusciti ad approvare normali delibere ed attendiamo ancora oggi di poter finalmente chiarire la porcheria prodotta dal vostro senatore Zanon. Sissignori, questi sono dati di fatto.*

GAMPER (S.V.P.): *Lei si è eretto a denunciante.*

JENNY (S.F.P.): *Questo è vero. Noi attendiamo ancora oggi. Il signor ex sindaco Balzarini mi confermerà che in consiglio comunale di Merano abbiamo approvato numerose delibere, che non sono mai state attuate. Abbiamo nominato commissioni che oltre al loro insediamento non sono andate.*

DALSASS (S.V.P.): *E' egli responsabile?*

JENNY (S.F.P.): *No, la responsabilità ricade sulla S.V. P. e sulla D.C. che amministrano di comune accordo questa Regione.*

Interruzione

JENNY (S.F.P.): *O miei signori, mi è venuto proprio da ridere oggi nell'apprendere le preoccupazioni del signor Fedel circa i confinati mafiosi. Ma noi abbiamo una mafia locale, e mi si permetta di dirlo con massima chiarezza, per cui non abbiamo bisogno di importarla. Tale fenomeno mafioso talvolta si verifica anche in Val d'Ultimo, ma non è certamente di marca siciliana. Queste sono cose che possiamo dire*

pubblicamente. Non abbiamo bisogno di importare esempi di questo tipo, poichè in quante cose abbiamo il cattivo esempio in loco. Se dico questo con una punta di ironia, chiedo scusa, ma i signori che si sentono pestare i piedi gridano subito, la qual cosa è comprensibile dal punto di vista medico.

GAMPER (S.V.P.): *Ma non facciamo un concorso sleale.*

JENNY (S.F.P.): *Mi sforzo un po' a caricare la dose, ma forse nella forma, non di certo nella sostanza.*

Noi desideriamo offrire al cittadino effettivamente la possibilità di partecipare alla vita dell'amministrazione comunale, appunto richiedendo anche per questi Comuni trentini il sistema proporzionale. E' mio diritto, visto che come Consigliere regionale rappresento l'intera popolazione, dichiararmi favorevole a questo progetto del P.S.I. e dell'amico Ricci e di sostenerlo pienamente.

Mi si permetta di aggiungere le seguenti considerazioni di carattere generale: Nel Comune vogliamo educare persone che partecipino agli avvenimenti della società, che è proprio quanto le cosiddette maggioranze precostituite impediscono di fare. Queste maggioranze — il collega Ricci ha detto giustamente — tollerano poi le cosiddette liste non politiche, che sono le loro preferite: l'albero verde, l'orso grigio, la montagna comunque, appunto perchè sanno che queste liste le soddisfano con una certa facilità, in quanto generalmente sono destinate a scornparire la sera dell'affermazione elettorale.

Per questo motivo dichiaro l'assoluto appoggio del partito socialprogressista a questo progetto di legge, a questa idea, e ciò nello interesse di uno sviluppo democratico.

Avrei ancora alcune cose da dire. Il Dr. Gamper ha appena affermato che molti dei

nostrî sindaci vengono a trovarsi in difficoltà. A tal proposito desidero dire che egli dovrebbe, anzi che tutti dovrebbero chiedersi — non intendo polemizzare o diventare personale — per qual motivo in Alto Adige simili casi non sono rari. Ciò accade, poichè in molti comuni nell'Alto Adige esiste lo strapotere della S.V.P., poichè in molti Comuni è assolutamente impossibile un'articolazione democratica, e sempre perchè esiste soltanto la S.V.P. Loro signori sanno — e ciò vale per tutti i raggruppamenti politici — che il potere conduce generalmente alla prepotenza ed all'arroganza. In questo caso constatiamo che detti sindaci (l'ex Consigliere regionale Unterpertinger ecc., ma si potrebbe indicare una lunga serie di esempi) vengono a trovarsi in difficoltà, non avendo loro un adeguato controllo democratico da parte di gruppi di opposizione politica, e poichè ciò non permette un funzionamento democratico delle amministrazioni. A tal proposito abbiamo esempi nel Comune di Senales (un problema divenuto ormai annoso; probabilmente verrà risolto parzialmente mediante l'aggregazione a San Felice), dove una vera e propria camorra governa il paese, dove di per sè si incontra la peggiore degenerazione di un processo democratico. Ma ora sto per dire la cosa più significativa — lo posso dire apertamente — e cioè perchè ivi vi sono organi della S.V.P., tollerati dai cosiddetti organi di vigilanza della Provincia. Questo è chiaro; vi sono perfino delle cose che giacciono sul tavolo del Procuratore della Repubblica.

DALSASS (S.V.P.): E Lei ha assunto il ruolo di denunciante.

JENNY (S.F.P.): Il denunciante Signor Dalsass, non si scaldi così e non punti l'indice, anzi lo punti piuttosto verso se stesso e la smetta di raccontare simili storielle.

Quanto posto in discussione riguarda appunto il principio.

NEUHAUSER (S.V.P.): Senales.

JENNY (S.F.P.): Signor Neuhauser, si preoccupi delle faccende di Brunico. Cerchi di fare pulizia in quella cittadina!

Il problema ritorna continuamente, e si tratta di vedere se esiste la possibilità di rendere partecipi le minoranze a questo processo. Respingo nuovamente con fermezza la concessione fatta alla S.V.P. e mi rincresce, che sia stato offerto al partito in parola la possibilità, nonostante le difficoltà esistenti in Alto Adige per l'articolazione democratica, di aumentare del 50 per cento il numero dei candidati, che a mio avviso è un grosso errore. Altri colleghi hanno presentato a tal proposito un emendamento ed io spero che molti altri Consiglieri, impegnati per la formazione della volontà comunale, abbiano comprensione e sostengano tale iniziativa.

Questo è quato desideravo dire, ma mi si permetta di aggiungere qualche cosa che sarebbe nostro compito discutere in questa sede. Si fa troppo poco per aggiornare i consiglieri comunali. Non si ha nemmeno in mente di intraprendere qualche cosa in tal senso. In altri Stati — in parte lo fanno i partiti ed in parte le amministrazioni — si prendono delle iniziative per illustrare a tutti i cittadini interessati la funzione democratica di questi consigli comunali, offrendo a loro la possibilità di erudirsi in materia. Sarebbe veramente necessario e desiderabile che anche in questa Regione vengano prese simili iniziative e credo che non sarebbe poco interessante; spesso mi sono detto che, siccome nel Comune di Merano è difficile fare un discorso in tal senso, dovendo ivi constatare che non si è provveduto a detta possibilità e che vi sono persone che occupano soltanto un posto e non conoscono i procedimenti più elementari della vita democratica — sarebbe comunque compito dei partiti di maggioranza erudire queste persone — tanto più arduo sarà portare avanti il discorso di cui sopra in altri Comuni,

che sorgono alla periferia e che di per sè non presentano possibilità di comunicazione e di erudizione.

Prima di concludere vorrei fare ancora una richiesta, che come già detto, il partito social-progressista la desidera porre assolutamente in rilievo, e cioè di concedere il diritto al voto anche ai diciottenni. Abbiamo constatato nel corso delle campagne elettorali che la gioventù collabora se sollecitata. La gioventù non si accontenta soltanto del posto, ma vuole, e ciò fa piacere, vedersi assegnare un compito. Credo che sarebbe interessante, se riuscissimo con la nostra influenza ad offrire a questa gioventù la possibilità di partecipare a questa discussione, alla formazione della volontà nell'ambito del Comune. Appartengo alla generazione, alla quale a 18 anni è stato offerto il cosiddetto onore di morire per la patria, e molti purtroppo sono caduti. Sarebbe opportuno che lo Stato offra a tutti i cittadini i propri diritti per una conveniente esistenza, al fine di renderli partecipi alla formazione della loro società.)

PRESIDENTE: Prego staccare dal nastro questa frase.

JENNY (S.F.P.): Ich bedaure es, aber ich bitte, daß besonders gewisse Herren von der S.V.P. es sich abgewöhnen während ich rede dazwischenzureden und ständig zu provozieren. Ich habe das ihnen gegenüber grundsätzlich nicht getan. Ich verstehe nicht, warum sie es mir gegenüber tun.

(Mi dispiace, ma prego che specialmente certi signori della S.V.P. la smettano di interrompermi e di provocarmi continuamente durante i miei interventi. Io per principio non l'ho mai fatto nei loro confronti e non comprendo perchè loro lo debbano fare nei miei.)

PRESIDENTE: La parola al cons. Crespi.

CRESPI (P.L.I.): Una breve tregua, signor presidente, in questa battaglia della Val d'Ultimo, spieghiamo questa bandiera dell'ONU, così speriamo che le acque si calmino. Brevissimo intervento il mio. Io vorrei dire che sono favorevole e il mio partito è favorevole al progetto di legge Ricci, anche se noi come rappresentanti di partiti minori, — non soltanto io, ma molti partiti hanno più o meno le dimensioni del partito liberale in Regione —, ci rendiamo perfettamente conto che l'introduzione della proporzionale nei comuni al di sotto dei 4 mila abitanti e addirittura al di sotto dei mille è una proposta che va tutta a nostro svantaggio, in quanto ben difficilmente in questi comuni così piccoli, sia il P.L.I., sia il partito repubblicano e sia pure il P.S.D.I. e qualche volta anche il P.S.I. riescono a fare delle liste con il simbolo del partito. Chiunque sia stato segretario di un partito politico e di un partito politico minore, sa benissimo le difficoltà enormi che intervengono per la formazione di queste liste. Quindi il parere....

(Interruzione)

CRESPI (P.L.I.): No, no, ma appunto per questo stavo venendo proprio a questo, collega Virgili. Io parlavo delle difficoltà e dicevo che, nonostante questo, sono perfettamente d'accordo con la proposta Ricci per una questione di democrazia. Perchè mi rendo conto che quanto è stato detto ed è stato sostenuto ha una base fondamentale per quanto riguarda la democrazia, in quanto con la proporzionale noi responsabilizziamo veramente i nostri amministratori comunali. Noi abbiamo un'infinità di esempi in tutto il Trentino — per l'Alto Adige non so, ma adesso ho sentito qui il collega Jenny che ha citato alcuni esempi, immagino che siano corrispondenti, saranno senz'altro corrispondenti alla verità —, abbiamo degli esempi sotto gli occhi, concreti, costanti, di amministratori ap-

partenenti alle più strane liste di questo mondo: le mani unite, l'edera, il pino, il campanile, le rondini e così via, che si comportano in maniera del tutto irresponsabile e che non rispondono a nessuno; perchè evidentemente sappiamo benissimo a quale partito appartengono, ma in realtà non lo possiamo dire, non hanno la loro etichetta ufficiale. Se invece avessero questa etichetta, se ci dicessero: sono democristiano, sono quello che sono, sono anche liberale, a un certo momento evidentemente risponderebbero alla loro opinione pubblica. Invece in questa maniera non rispondono per nulla. Ecco, per questo motivo che mi pare di fondo e di democrazia, io e il mio partito siamo favorevoli alla proposta Ricci.

PRESIDENTE: La parola al cons. Gamper.

GAMPER (S.V.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor allem möchte ich dem Herrn Präsidenten dafür danken, daß er sehr aufmerksam Bemerkungen wahrgenommen hat, die sicher nicht dem Ansehen dieses Regionalrates dienen und zuträglich sind. Aber wir haben uns gar nicht beleidigt gefühlt, denn wir sind nicht bereit und wir haben es bereits erklärt, mit Argumenten zu operieren und mit Phrasen zu antworten, die unter der Gürtellinie liegen. Aber wir können Verständnis für den Kollegen Jenny aufbringen, denn vielleicht ist seine Redensart berufsbedingt.

Wenn man aber hier von einer Schlacht des Ultentales gesprochen hat, dann verstehe ich das nicht, oder aber ich verstehe es, da mir bekannt ist, daß die S.F.P. ...

(Unterbrechung)

GAMPER (S.V.P.): Ja, man hat von der Schlacht des Ultentales vom Vorredner gesprochen und Dr. Jenny hat von der Mafia des Ultentales

gesprochen. Nun ja, wie man das auch immer betrachten möchte, ich mache kein Hehl daraus, daß ich von diesem Tal stamme und ich kann Dr. Jenny's Unwillen verstehen, denn die S.F.P. hat im Ultental nicht jenes Stimmenpotential erreicht, das sie sich vielleicht erwartet hat, vielleicht auch, weil Ulten sehr nahe an Lana liegt, dem Geburtsort von Dr. Jenny.

JENNY (S.F.P.): Falsch, bin gar nicht dort geboren!

GAMPER (S.V.P.): Es ist schwierig und ich bitte den Dr. Jenny um Entschuldigung, wenn ich seinen Geburtsort nicht kenne, aber es dürfte deshalb auch manches verständlich sein.

JENNY (S.F.P.): Das werde ich Ihnen danach sagen.

PRESIDENTE: Per favore non si lasci interrompere.

GAMPER (S.V.P.): Ich lasse mich gerne unterbrechen. Es hat mich eigentlich überrascht, daß Dr. Jenny sich an diesen Unterbrechungen gestoßen hat, denn ich habe ab und zu Gelegenheit, die Parlamentsdebatten im österreichischen Nationalrat und im deutschen Bundestag zu verfolgen und ich habe festgestellt, daß sowohl der Clubobmann der S.P.Ö. als auch der S.P.D. im Bundestag sehr gerne und auch sehr oft unterbrechen. Es fragt sich nur, wie man pariert. Aber sicher kann man nicht parieren mit Ausdrücken wie "Sauerei". Ich würde auch bitten, dieses Wort vom Tonband zu streichen und auch vielleicht im Sprachgebrauch der hier anwesenden Regionalräte.

Unterbrechung

GAMPER (S.V.P.): Io ho pregato — non so se

qui funzioni l'interprete — ma io ho chiesto di cancellare anche quella parola, che è stata pronunciata dal consigliere Jenny, che in tedesco si dice o meglio si riferisce a "Sauerei". Non voglio fare la traduzione per non sbagliare. "Schweinerei", ma è sempre la stessa cosa.

Aber etwas anderes noch möchte ich dem Dr. Jenny sagen. Man hat von den Südtiroler Bürgermeistern gesprochen.

Unterbrechung

PRESIDENTE: Vada avanti. Consigliere continui!

GAMPER (S.V.P.): Allora io dovrei pregare la Presidenza di voler mettere a disposizione di certi colleghi un dizionario per intenderci meglio.

Aber auf jeden Fall möchte ich folgendes sagen: Dr. Jenny hat hier von den Strafverfahren gesprochen, die zu Lasten der Bürgermeister behängen und es als angebracht gehalten, diese Strafverfahren auf die Präpotenz und Arroganz der S.V.P. zurückzuführen. Ich möchte hier die Frage stellen: Von welcher Kanzel kommt die Predigt? Es geziemt demjenigen, der zum Staatsanwalt läuft, um dort Kollegen anzuzeigen, dann nicht, hier Anklage zu erheben. Ich möchte Dr. Jenny daran erinnern, daß gerade die Deutsche Sozialistische Partei, die S.P.D., mit Recht oder mit Unrecht — darüber kann man geteilter Meinung sein — gesagt hat, demokratische Entscheidungen soll man nicht versuchen durch den Gang zu Gerichten in Frage zu stellen. Vielleicht wenn mehr oder wenn auch nur ein S.F.P.-Bürgermeister wäre, würde Dr. Jenny anders sprechen. Aber wir wissen — und wir wissen es aus Erfahrung —, daß Dr. Jenny das Pfingstwunder sehr intensiv erlebt hat und mit vielen Sprachen sprechen kann.

Wenn aber bestimmte Interventionen des

Kollegen Jenny im Gemeinderat von Meran unberücksichtigt geblieben sind, so soll er darüber nicht Klage hier führen, er hatte vier Jahre Gelegenheit, sich in Meran durchzusetzen, seine Anliegen vorzubringen, aber er kann auf keinen Fall behaupten, das es die Schuld der S.V.P. ist, wenn bestimmte Anliegen, bestimmte Beschlüsse in Meran vielleicht noch nicht durchgeführt worden sind, denn es müßte ihm doch klar sein, daß in Meran die S.V.P. nicht die Mehrheit hat und auch demzufolge nicht in erster Linie die politische Verantwortung trägt. Aber die Lektüre in Demokratie, die uns Dr. Jenny immer wieder erteilen will, möchte er einmal selbst gründlich, bevor er zum Lektor wird, möchte er selbst zum Schüler werden und anerkennen, daß Demokratie auch eine Frage der Mehrheit und der Minderheit ist. Und die Minderheit muß sich auch damit abfinden, daß sie frei gewählt ...

MANICA (P.S.I.): La maggioranza deve saperlo fare con una certa delicatezza.

GAMPER (S.V.P.): Certo. Però la minoranza deve anche rispettare la maggioranza formata liberamente dall'esito elettorale.

MANICA (P.S.I.): Però che nessuno manchi di rispetto.

GAMPER (S.V.P.): Non si parla di rispetto o di mancanza di rispetto. Si tratta solo di rispetto.

MITOLO (M.S.I.-D.N.): Guardate che io sono a scuola eh, sto imparando.

GAMPER (S.V.P.): Ecco.

MITOLO (M.S.I.-D.N.): Sono 30 anni che mi insegnate queste cose.

GAMPER (S.V.P.): Es kann auch nicht schaden, wenn eine bestimmte Debatte ab und zu auch einmal ein bestimmtes Etwas an Polemik enthält. Es trägt bei zur Belebung der Diskussion.

Aber wenn Dr. Jenny behauptet, daß die 50% eine Konzession an die S.V.P. darstellen würden dann wäre auch, selbst wenn es wahr wäre, daran nichts Negatives. Denn diese Forderung der S.V.P. wurde bereits erhoben, als Dr. Jenny noch ein qualifizierter Vertreter der S.V.P. war. Und ich habe seinen Einwurf nicht verstanden, als er hier von Wechsel sprach. Vielleicht hofft er, daß ich zu ihm überwechsle. Der Wunsch ist ja der Vater des Gedanken.

JENNY (S.F.P.): Tocca ferro.

GAMPER (S.V.P.): Das wird Ihnen allerdings zustehen. Ich hoffe bloß, daß Sie dieses Mal auch so denken, wenn Sie an Dr. Jenny denken.

Aber daß Dr. Jenny eine bestimmte Schulung in der Demokratie für notwendig erachtet, glaube ich, hat er hinreichend in den vier Jahren seiner Tätigkeit als Gemeinderat in Meran bewiesen und ich bin selbstverständlich damit einverstanden, daß demzufolge eine entsprechende Intervention — oder wie soll man sagen —, eine Maßnahme ergriffen wird. Wenn er dieses Nachholbedürfnis fühlt, soll ihm Gelegenheit geboten werden, es tatsächlich auch nachzuholen.

Was die 18-jährigen betrifft, Herr Dr. Jenny, müßten Sie doch wissen, daß dies nicht in die Zuständigkeit der Region fällt. Die Festlegung des Wahlalters ist doch noch eine Zuständigkeit des Staates. Der Staat bestimmt das Alter, sowohl was das passive als auch was das aktive Wahlrecht betrifft. Wenn er für die Ehre des Vaterlandes eingetreten ist, haben wir dafür volle Anerkennung, ebenso, wie wenn er glaubt, dies hier für die Ehre des Regionalrates ins Feld führen zu müssen.

Ich möchte aber nicht weiter hier eine Po-

lemik führen, die, glaube ich, wenig zweckdienlich ist, und auf einen Punkt zurückkommen, der mir viel entscheidender und wichtiger erscheint, und zwar der Punkt, der bereits vom Kollegen Oberhauser in seiner Intervention vorgebracht wurde. Vielleicht wäre es an der Zeit, zu überlegen, ob wir nicht doch eine direkte Wahl der Bürgermeister in Betracht ziehen sollten. Dadurch würde sicher erstens gewährleistet, daß der Bürgermeister tatsächlich ein Arbeitsprogramm bei der Wahl vorlegen kann, das er in der Legislaturperiode dann durchziehen muß und für dasselbe geradestehen muß. Es würde also unbedingt im Interesse des demokratischen Kräftespieles liegen. Es würde weiters erreicht, daß man sicher eine selektive Auswahl erreichen könnte, da man nicht so sehr — und das müßte ja im Interesse auch der Minderheiten sein — nach Parteien wählt, sondern nach der Person des Kandidaten, nach seinen Fähigkeiten, Eigenschaften und demzufolge würde man dem Ziel und der Zielvorstellung näher kommen, daß der Beste gerade gut genug ist, die Gemeinschaft zu vertreten.

Ich würde also sehr eindringlich bitten, diese Möglichkeit der Direktwahl des Bürgermeisters doch zu überprüfen, zu erwägen und so weit als möglich auch vorzunehmen.

(Signor Presidente! Colleghe e colleghi! Innanzitutto desidero ringraziare il signor Presidente per aver egli seguito attentamente l'intervento e colto osservazioni che non servono certamente al prestigio di questo Consiglio regionale, oltre a non essere convenienti. Noi non ci siamo sentiti affatto offesi, poichè non siamo disposti — e lo abbiamo già dichiarato — ad operare con argomentazioni e rispondere con frasi che vanno collocate al di sotto della cintura. Noi però possiamo aver comprensione per il collega Jenny, poichè forse il suo modo di esprimersi è condizionato dalla sua professione.

Ma parlare in questa sede di una battaglia della Val d'Ultimo, e' un discorso che non comprendo o meglio lo comprendo, essendo noto, che la S.F.P.

Interruzione

GAMPER (S.V.P.): Sì, qualcuno che mi ha preceduto ha parlato della battaglia della Val d'Ultimo, ed il Dr. Jenny della mafia ivi annidata. Orbene, indipendentemente dall'aspetto che si vuol dare alla cosa, non nascondo comunque di essere originario di quella valle, posso comprendere il risentimento del Dr. Jenny, poichè la S.F.P. non ha raggiunto in Val d'Ultimo quel potenziale di voti, che forse si attendeva ed anche perchè la Val d'Ultimo non dista molto da Lana, luogo di nascita del Dr. Jenny.

JENNY (S.F.P.): E' sbagliato. Non sono affatto nato a Lana!

GAMPER (S.V.P.): E' difficile, e prego il Dr. Jenny di volermi scusare, se non conosco il suo luogo di nascita, ma credo anche di poter comprendere certe cose.

JENNY (S.F.P.): Questo glielo dirò dopo.

PRESIDENTE: Per favore non si lasci interrompere.

GAMPER (S.V.P.): Personalmente mi lascio interrompere ben volentieri ed in verità sono stato sorpreso nel constatare che il Dr. Jenny non desidera essere interrotto, poichè ogni tanto ho l'occasione di seguire i dibattiti parlamentari del Consiglio nazionale austriaco e nel Parlamento federale tedesco e ho dovuto notare come il capogruppo della S.P.Ö. e del S.P.D. interrompano i colleghi parlamentari molto spesso e volentieri e quindi si tratta piuttosto del modo, con cui si

para il colpo. Ma certamente non si possono effettuare parate con espressioni come "sauerei" ed a tal proposito prego di voler togliere dal nastro quella parola e forse anche dal vocabolario dei Consiglieri regionali qui presenti.

Interruzione

GAMPER (S.V.P.): Io ho pregato — non so se qui funzioni l'interprete — ma io ho chiesto di cancellare anche quella parola, che è stata pronunciata dal Consigliere Jenny, che in tedesco si dice o meglio si riferisce a "Sauerei". Non voglio fare la traduzione per non sbagliare. "Schweinerei", ma è sempre la stessa cosa.

Vorrei dire al Dr. Jenny ancora qualche cosa. Egli ha infatti parlato dei sindaci sudtirolesi.

Interruzione

PRESIDENTE: Vada avanti. Consigliere continui!

GAMPER (S.V.P.): Allora io dovrei pregare la Presidenza di voler mettere a disposizione di certi colleghi un dizionario per intenderci meglio.

In ogni caso desidero dire quanto segue: Il Dr. Jenny ha parlato di procedimenti penali pendenti a carico dei sindaci e ha ritenuto opportuno identificare detti procedimenti con la prepotenza e l'arroganza della S.V.P. Io mi chiedo da quale pulpito proviene la predica. Non si addice infatti a colui, che corre dal Procuratore della Repubblica per denunciare i colleghi, sollevare accuse in questa sede. Desidero ricordare inoltre al Dr. Jenny, che proprio il partito socialista tedesco, il S.P.D., ha affermato a ragione o a torto — si può essere di diversa opinione — che decisioni democratiche non vanno poste in dubbio, ricorrendo alle vie legali. Forse se vi fossero più od anche soltanto un

sindaco del S.F.P. il Dr. Jenny parlerebbe senz'altro diversamente. Ma noi sappiamo per esperienza che il Dr. Jenny ha vissuto intensivamente il miracolo delle Pentecoste e che può parlare in molte lingue.

Ora se determinati interventi del collega Jenny in seno al consiglio comunale di Merano sono rimasti privi di considerazione, non deve certamente esporre in questa sede le sue lamentele, in quanto egli aveva avuto per quattro anni l'occasione di battersi a Merano, di esporre i suoi desideri, ma non può in nessun caso affermare che è colpa della S.V.P., se a Merano a certi desiderata, a determinate delibere non si è forse ancora adempiuto, poiché dovrebbe comprendere che a Merano la S.V.P. non ha la maggioranza e che in quanto a responsabilità politica non è schierata in prima linea. Ma la lezione di democrazia che il Dr. Jenny ci vuole impartire continuamente, dovrebbe essere studiata approfonditamente da lui stesso, vale a dire prima di erigersi a lettere è meglio che diventi egli stesso un allievo e riconoscere che democrazia è anche una questione di maggioranza e di minoranza. E la minoranza deve anche rendersi conto che è liberamente eletta.

MANICA (P.S.I.): La maggioranza deve saperlo fare con una certa delicatezza.

GAMPER (S.V.P.): Certo. Però la minoranza deve anche rispettare la maggioranza formatasi liberamente dall'esito elettorale.

MANICA (P.S.I.): Però che nessuno manchi di rispetto.

GAMPER (S.V.P.): Non si parla di rispetto o di mancanza di rispetto. Si tratta solo di rispetto.

MITOLO (M.S.I.-D.N.): Guardate che io sono a scuola eh, sto imparando.

GAMPER (S.V.P.): Ecco.

MITOLO (M.S.I.-D.N.): Sono 30 anni che mi insegnate queste cose.

GAMPER (S.V.P.): Non può comunque nuocere, se un certo dibattito viene vivacizzato con un qual che di polemica, che, ripeto, ravviva la discussione.

Il Dr. Jenny afferma che il 50 per cento rappresenta una concessione alla S.V.P., ma se anche ciò fosse vero non sarebbe nemmeno negativo, in quanto la S.V.P. aveva avanzate queste richieste ancora allorché il Dr. Jenny era un rappresentante qualificato della S.V.P. Non ho compreso la sua obiezione e cioè quando ha parlato di cambio. Forse spera che io passi dalla sua parte. Il desiderio è in definitiva il padre del pensiero.

JENNY (S.F.P.): Tocca ferro.

GAMPER (S.V.P.): E' senz'altro Sua libertà di farlo, ma spero che lo faccia pure quando penserà a se stesso.

Che il Dr. Jenny ritenga necessarie certe lezioni di democrazia, credo che egli l'abbia dimostrato sufficientemente nei quattro anni della sua attività come consigliere comunale di Merano e sono naturalmente d'accordo che si intervenga a tal proposito o meglio che si prenda un'adeguata misura. Se egli sente bisogno di questo ricupero gli dobbiamo offrire l'occasione di poter effettivamente ricuperare quanto desidera.

Per quanto riguarda i diciottenni, Dr. Jenny Lei deve sapere che ciò non è di competenza della Regione, essendo compito dello Stato fissare l'età minima degli elettori. E' lo Stato che stabilisce la età sia dell'elettorato passivo, come pure di quello attivo. Se egli si è impegnato per l'onore della patria, noi abbiamo massima ri-

conoscenza per questo, così come egli crede di dover porre sul tappeto questo problema per l'onore del Consiglio regionale.

Non desidero però continuare una polemica che ritengo poco consona allo scopo, ma mi si permetta di ritornare su un punto che mi appare più decisivo ed importante e cioè il punto esposto già dal collega Oberhauser nel suo intervento. Sarebbe forse ora e tempo di esaminare la possibilità di eleggere direttamente il sindaco.

Così facendo si garantirebbe innanzitutto che il candidato a tale carica si presenti alle elezioni con un effettivo programma di lavoro, da attuare durante la sua gestione ed al quale egli deve attenersi. Ciò sarebbe senz'altro nell'interesse del gioco democratico delle forze. In secondo luogo simile elezione attuerebbe una scelta selettiva, dovendo votare — e questo è nell'interesse delle minoranze — non più i partiti, ma il candidato, secondo le sue capacità, qualità e pertanto potremmo avvicinarci meglio alla meta ed alla sua configurazione e cioè che il migliore è proprio quello, chiamato a rappresentare la comunità.

Vorrei pertanto pregare insistentemente di voler esaminare la possibilità dell'elezione diretta del sindaco e di attuarla per quanto possibile.)

PRESIDENTE: La parola al cons. Erschbaumer.

ERSCHBAUMER (S.P.S.): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kollegen Abgeordnete! Ich habe bereits Gelegenheit gehabt, anlässlich der Generaldebatte zur Regierungserklärung auf die Situation der Gemeinde, der Bürgermeister hinzuweisen und ich habe bereits die Andeutungen und die Vorschläge der Sozialdemokratischen Partei Südtirols dargelegt.

Heute befinden wir uns hier in der Diskussion eines Gesetzes, wobei wir feststellen müssen, daß es nur zwei Zwecke erfüllt: die Angleichung an

das Autonomiestatut und an die Abmachungen der Regierungsparteien. Dies kann man nicht als Reform des betreffenden Gesetzes, sondern als Flickarbeit bezeichnen. Man hat nicht den Willen dazu aufgebracht, für die Gemeinden wirklich etwas zu tun. Anhand einiger Beispiele möchte ich aufzeigen, daß es sich um reine Abmachungen der Regierungsparteien handelt. Die Herabsetzung des Verhältniswahlrechtes auch auf die Gemeinden mit über 1.000 Einwohnern — wie es der Artikel 13 des Gesetzesvorschlages vorsieht — wurde als großer Vorschlag bezeichnet; im gleichen Atemzuge wird betont, daß 123 Gemeinden des Trentino unter diese "1.000er-Grenze" fallen. Wenn diese Gesetzgebung in die Zuständigkeit der Region fällt, dann soll in beiden Provinzen Gleichheit hergestellt werden, und zwar so, daß auch im Trentino dieselbe Wahlweise eingeführt wird. Vermutet werden kann aber auch, daß man diese Klausel deshalb aufrechterhält, um sie früher oder später auch in der Provinz Bozen anzuwenden. Wenn man in diesem Fall die Gleichheit nicht herstellt, will das heißen, daß man den Bürgern dieser 123 Gemeinden nicht dieselbe Reife zuerkennt, daß man ihnen diese Wahlmöglichkeit einfach nicht geben will. Wir von der Sozialdemokratischen Partei können diesem Gesetz nicht zustimmen, im Gegenteil, wir sind für die Abschaffung dieses Wahlmodus.

Im Begleitbericht des Kollegen Ricci wird angedeutet, daß gerade in Gemeinden oft kommissarische Verwaltungen eingesetzt werden. Auch in der Provinz Bozen stellen wir fest, daß es in den Gemeinden, welche von einer S.V.P.-Mehrheit regiert werden, Krisen gibt. Wie sehr die Feststellung, daß dieses Gesetz an das Autonomiestatut bzw. an die Abmachungen der Regierungsparteien — hauptsächlich S.V.P. und D.C. - angepaßt werden soll, beweist eindeutig der Artikel 9, der vorsieht, daß der Vorsitzende der Wahlkommission sich den Schriftführer

unter den Wählern aussuchen kann. Somit kann er machen, was er will.

Der Artikel 7 sieht vor, daß die Stimmzähler von fünf auf vier herabgesetzt werden. Das ist sehr interessant. Als die S.V.P. im Großteil der Gemeinden allein vertreten war, war sie mit fünf Stimmzählern einverstanden. Jetzt, nachdem es in Südtirol eine zweite politische Kraft gibt und dieselbe bei den Südtirolern immer mehr an Boden gewinnt, reduziert man die Anzahl der Stimmzähler auf vier.

Im Begleitbericht der Regionalregierung heißt es: "... in Anbetracht der Zweckmäßigkeit abgeändert". Nichts weiter! Solche Worte mußte man finden, um das Argument, welches man nicht mit Worten ausdrücken will, mit Zweckmäßigkeit zu begründen. In Wirklichkeit besteht aber die Gefahr, daß in Gemeinden, in denen mehrere Parteien kandidieren, nicht alle die Möglichkeit haben, Stimmzähler zu stellen.

Bisher konnte die Zahl der Kandidaten die Zahl der Gemeinderäte um 1/3 überschreiten. Nun wurde diese Zahl auf 50% erhöht. Dieser Vorschlag könnte Angstgefühlen entspringen sein: In den gefährdeten Gemeinden müssen sehr viele Kandidaten der S.V.P. — in Trient dürfte dies auf die D.C. zutreffen — aufgestellt werden, um den Wählern eine große Auswahl zu ermöglichen. Diese Aufstockung läßt sich heute nicht mehr rechtfertigen, nachdem wir in Südtirol eine zweite politische Kraft haben; früher wäre es eher notwendig gewesen. Daraus ersehen wir ganz klar, daß es sich bei diesen Wahlgesetzreformvorschlägen nur um reine parteipolitische Überlegungen handelt und daß sie sicher nicht den Interessen des Wählers entgegenkommen. Dem Wähler entgegen kommen die Vorschläge der zweiten politischen Kraft.

Bezüglich Entschädigung der Stimmzähler — Kollege Stecher hat schon darauf hingewiesen — müssen wir verlangen, daß dieselben Bestimmungen wie bei den Regionalrats- und

Parlamentswahlen angewandt werden, das heißt, daß die Stimmzähler auch bei den Gemeindevahlen drei Tage Urlaub erhalten. Es geht nicht an, daß man hier — wie Kollege Dalsass es tut — den Staat für zuständig erklärt. Es besteht der Eindruck, daß man in den Gemeinden die Werk tätigen ausschalten will; daß man "Selbständige, Freiberufler und solche aussuchen will, die eher die Tendenz haben, der "großen Partei" anzugehören. Auch hier will man für die Zukunft vorsorgen.

Wie schon betont, ist das gesamte Gesetz ein Flickwerk. Man hat sich nicht die Mühe genommen, ein wirkliches Reformgesetz daraus zu machen. Aus diesem Grund kann dieses Gesetz die Zustimmung der S.P.S. nicht finden.

(Illustrissimo signor Presidente! Illustri colleghi Consiglieri! Ho già avuto l'occasione nel corso del dibattito generale sulle dichiarazioni programmatiche, di indicare la situazione dei Comuni, dei sindaci e ho già esposto i suggerimenti e le proposte del partito socialdemocratico sudtirolese.

Oggi stiamo discutendo una legge che a nostro avviso tende soltanto a due finalità: l'adeguamento allo statuto di autonomia ed alle trattative dei partiti di Giunta, la qual cosa non può certamente considerarsi una riforma della relativa legge, ma soltanto un lavoro di rattoppamento. Non si è voluto trovare la volontà per fare effettivamente qualche cosa per i Comuni. Alla mano di alcuni esempi desidero provare che in definitiva trattasi soltanto di un mero accordo dei partiti di Giunta. L'estensione della elezione proporzionale ai Comuni con più di 1.000 abitanti — come è previsto dall'articolo 13 del progetto di legge — è stato indicato come una grande proposta, ma nel contempo si sottolinea che ben 123 Comuni del Trentino non contano 1.000 abitanti. Se quindi questa legislazione è di competenza della Regione, allora è giusto che in

ambedue le Province si introduca lo stesso criterio, estendendo anche al Trentino il sistema elettorale già vigente in Alto Adige. Si può però presumere che questa clausola venga assolutamente mantenuta per introdurla forse anche prima o poi in Provincia di Bolzano. Se in questo caso non si intende stabilire l'uguaglianza, significa che ai cittadini di questi 123 Comuni non si vuole riconoscere la stessa maturità, in quanto si nega a loro questo sistema di elezione. Noi del partito socialdemocratico sudtirolese non possiamo votare a favore di questa legge, anzi noi siamo per l'abolizione di simile sistema elettorale.

Nella relazione del collega Ricci, si accenna che nei Comuni spesso si giunge alla gestione commissariale. Anche in Provincia di Bolzano constatiamo che nei comuni, in cui la S.V.P. può vantare la maggioranza, si verificano spesso crisi di Giunta. La constatazione, che questa legge significa un adeguamento allo statuto di autonomia, rispettivamente agli accordi dei partiti di Giunta — e soprattutto a quelli intercorsi fra S.V.P. e D.C. — è provata inequivocabilmente dall'articolo 9, che concede al presidente del seggio elettorale la facoltà di scegliersi il segretario fra gli elettori del Comune. In questo modo egli può fare ciò che desidera.

L'articolo 7 prevede invece la riduzione degli scrutatori da cinque a quattro e devo dire che simile provvedimento è molto interessante. Ai tempi, in cui la S.V.P. era l'unica rappresentante di lingua tedesca nella maggior parte dei Comuni, detto partito era d'accordo che il seggio elettorale venisse costituito da cinque scrutatori, mentre ora, che in Alto Adige opera una seconda forza politica sudtirolese, la quale guadagna fra il resto sempre più terreno, si riduce il numero degli scrutatori a quattro unità.

Nella relazione accompagnatoria della Giunta regionale si legge: "... modificano l'attuale normativa in considerazione dell'opportunità".

Null'altro! Si è dovuto ricorrere a simili espressioni per motivare l'argomento, che non si vuole chiaramente esporre, con l'opportunità. In realtà però si corre il rischio che nei Comuni con più liste non tutti possano disporre di scrutatori.

Finora il numero dei candidati poteva superare di un terzo quello dei consiglieri comunali da eleggere. Ora, tale eccedenza è stata portata al 50 per cento. Questa proposta potrebbe essere scaturita da certe preoccupazioni. Nei Comuni, non più saldamente in mano alla S.V.P., questo partito infatti includerà nella propria lista molti candidati — a Trento lo stesso discorso verrà per la D.C. — per offrire agli elettori una grande scelta di nomi. Questo ampliamento non è più giustificabile, da quando in Alto Adige disponiamo di una seconda forza politica, semmai si sarebbe dovuto provvedervi prima. E' pertanto evidente che queste proposte di riforma della legge elettorale rispecchiano chiaramente considerazioni politiche di partito e che non tengono conto degli interessi dell'elettore, mentre quelle avanzate dalla seconda forza politica considerano effettivamente l'elettorato.

In merito all'indennità da corrispondere agli scrutatori — il collega Stecher ha già sfiorato questo argomento — dobbiamo insistere, affinché si recepiscano le stesse norme previste per le elezioni regionali e politiche, vale a dire che anche in questo caso si conceda agli scrutatori tre giorni di ferie. Quanto affermato dal collega Dalsass, e cioè che lo Stato sarebbe competente in materia, è un discorso che non regge. Si ha l'impressione che nei Comuni si voglia escludere i lavoratori dipendenti e si preferisca quelli autonomi, liberi professionisti e coloro che hanno la tendenza di appartenere ai grandi partiti, ed anche in questo caso tutto è proiettato verso il futuro.

Come ho già sottolineato l'intera legge è un'opera di rattoppamento. Non si è fatto alcun sforzo per elaborare una vera legge di riforma e

pertanto la S.P.S. non può dare il proprio assenso a questo provvedimento legislativo.)

PRESIDENTE: Chi chiede la parola ancora in discussione generale? La parola al cons. Neuhauser, per la seconda volta.

NEUHAUSER (S.V.P.): Ich möchte einige Sachen richtigstellen, die gerade gesagt worden sind. Wer selber oft Stimmzähler gemacht hat, wer also die Sache von der Praxis her kennt, der muß einmal sagen, daß es an und für sich gleich ist, ob vier oder fünf Stimmzähler sind. Ich möchte dabei hinzufügen, daß wir es, glaube ich, nicht waren, die die Reduzierung verlangt haben, schon gar nicht mit der Absicht, andere Parteien dabei auszuschalten. Das gleiche gilt für die Wahl des Schriftführers. Schauen Sie, ich bin jetzt mindestens bei acht oder zehn Wahlen immer mit derselben Sache in der Gemeinde Bruneck beschäftigt, ich muß sagen, die Präsidenten gehen heute schon so weit, daß sie verlangen, wenn sie nicht die ungefähr gleiche Zusammensetzung der Wahlkommission kriegen, dann wollen sie nicht mehr Präsident machen. Das ist jetzt ganz unabhängig von der Partei und hat mit der Einstellung zu den Großparteien, die eben herausgestrichen worden ist, gar nichts zu tun, sondern die Arbeit einer Wahlsektion ist eine schwierige Arbeit und wenn da nur einer ausläßt oder wenn da nur einer dagegenarbeitet, dann wird eine Wahlsektion mit ihrer Arbeit nicht mehr fertig. Ich würde also den Herrn Kollegen von der Sozialdemokratischen Partei ersuchen, nicht die negative Absicht in dem Ausmaß, in dem er sie herausgestellt hat, herauslesen zu wollen.

Daß wir immer bemüht waren, die Anzahl der Kandidaten zu erhöhen, geht aus den Protokollen der Regionalratssitzungen hervor, seit die Diskussionen um Gemeindewahlen gegangen sind. Daß uns die italienische Mehrheit dieses

Gremiums hier lange Zeit verweigert hat, mehr Kandidaten aufstellen zu können als Gemeinderäte gewählt werden, geht aus der Verschiedenheit der politischen Situation in Trient und Bozen hervor, weil es in Trient kaum oder nicht Gemeinden gibt, wo nur eine Partei kandidieren hätte wollen und nur eine Liste kandidiert hätte. Wir haben die Schwierigkeiten, die man uns damit gemacht hat, selbst überwinden müssen, als es nur eine Partei in Südtirol gegeben hat und Sie sollten nicht unbedingt die negativsten Voraussetzungen setzen, wenn wir versucht haben, zunächst auf ein Drittel mehr zu kommen und wenn wir derzeit versuchen auf die Hälfte mehr zu kommen mit diesem Gesetz. Wenn Sie die Möglichkeit haben, so viele Kandidaten aufzustellen als es in Ihrem Möglichkeitsbereich liegt und wir sie auch haben, dann finde ich dies nicht unbedingt eine Diskriminierung der Oppositionsparteien. Aber wenn Sie andererseits das so darstellen, wie es momentan gerade dargestellt worden ist, daß wir mit der Möglichkeit, mehr Kandidaten aufzustellen, die Opposition ausschalten, dann würde ich, wenn ich die Sache umkehren würde, folgendes Ergebnis herausbringen, daß wir weniger Kandidaten aufstellen müssen, damit Sie als Opposition viel Leute kriegen müssen, die normal laut Gesetz nicht unterkommen. Und ich glaube, daß das nicht demokratischer wäre!

(Desidero rettificare alcune cose testè esposte. Chi ha già svolta una volta la funzione di scrutatore, vale a dire chi conosce queste cose dalla pratica, credo che costui debba ammettere, come in definitiva non sia di grande importanza, se il numero degli scrutatori è di quattro o cinque. Desidero aggiungere che non mi risulta che sia stata la S.V.P. a richiedere la riduzione e certamente non con l'intenzione di escludere altri partiti, e ciò dicasi pure per la scelta del segretario. Ho partecipato a Brunico almeno ad

otto o nove elezioni e devo dire che i presidenti sono giunti ai punti che rifiutano detta funzione, se da una volta all'altra non si assicura loro più o meno la stessa composizione del seggio elettorale. Ciò avviene indipendentemente dal partito di appartenenza e nulla ha a che fare con la tendenza dei vari membri verso i partiti maggiori, come si è voluta porre in evidenza, in quanto il lavoro di un seggio elettorale è difficile e se soltanto un componente non collabora o solleva delle eccezioni, il seggio elettorale non riesce più a portare a termine le relative operazioni. Prego pertanto il collega della S.P.S. di non voler interpretare il provvedimento in parola in tale negativa misura.

Che noi ci siamo sempre battuti per aumentare il numero dei candidati, risulta dai verbali delle sedute del Consiglio regionale, in cui si è discusso delle elezioni comunali. Il motivo che la maggioranza italiana di questo consesso si è per lungo tempo opposta a detto aumento, va ricercato nel fatto che la situazione politica in ambedue le Province è completamente diversa, non essendovi nel Trentino comuni con un unico partito e con un'unica lista. Le difficoltà che ci sono state fatte a tal proposito le abbiamo dovute superare da soli, ancora al tempo in cui in Alto Adige il partito di lingua tedesca era soltanto uno e pertanto non si dovrebbe andare alla ricerca delle premesse più negative, se abbiamo cercato di aumentare il numero dei candidati di un terzo e poi del 50 per cento dei consiglieri da eleggere. Se Lei ha la possibilità di presentare tanti candidati quanti lo permette la Sua forza elettorale non mi sembra, che comportandoci noi nello stesso modo ciò possa costituire una discriminazione nei confronti dei partiti dell'opposizione. Ma se dall'altra parte Lei vuole intendere tale fatto nel modo come è stato esposto, e cioè che prevedendo la possibilità di presentare un maggior numero di candidati, escludiamo l'opposizione, credo che rovesciando

il problema si otterrebbe il seguente risultato e cioè che noi dovremmo presentare meno candidati e dare a Lei, come opposizione la possibilità, di presentare più candidati di quanti lo permetta la legge. Non credo che ciò sia più democratico.)

(Assume la Presidenza il Vicepresidente Oberhauser).

PRESIDENTE: La parola al cons. Sembenotti.

SEMBENOTTI (P.P.T.T.): Signor Presidente, egregi colleghi, io non penso di dilungarmi molto, perchè molte cose sono state dette e ripetute, perchè non è la prima volta che si discute di questo argomento in Consiglio. Io sto solo a dire che siamo d'accordo con questo disegno di legge, però dobbiamo notare ancora una cosa; notiamo che rappresenta un passo in avanti nei confronti della situazione precedente, notiamo però che manca ancora il completamento di quello che è la applicazione di un vero principio di democrazia. Noi troviamo una differenziazione fra quanto succede nella provincia di Bolzano e quanto succede nella provincia di Trento: infatti là non ci sono limiti per l'applicazione del sistema proporzionale nelle elezioni; invece in provincia di Trento, con questo disegno di legge si dice dai mille abitanti in su. Ecco perchè noi saremmo ben contenti poter almeno sentire un impegno da parte della D.C. e dei partiti che reggono questa Regione, che quanto prima si arriverà a sopprimere anche questa differenza. Noi l'avremo voluto già in questa sede e perciò siamo d'accordo con quanto chiesto dai compagni socialisti, i quali hanno detto chiaramente che non bisogna fare discriminazioni fra i comuni con meno di mille e i comuni con più di mille abitanti. Si tratta di riconoscere la maturità della popolazione a governarsi senza la tutela del sistema maggioritario e questo riconoscimento a

nostro avviso va dato a tutta la popolazione. Ho detto che si tratta comunque di un passo avanti, ma esso si è avuto proprio per un compromesso di partito, non è venuto spontaneo, perchè altrimenti questo doveva essere attuato già diversi anni fa, molti anni fa, da quando cioè è stato chiesto esplicitamente in questa sede in Consiglio regionale. Il limitare l'introduzione del sistema proporzionale ai mille abitanti, ripeto, vuol dire sfiducia nelle popolazioni che abitano nei comuni con meno di mille abitanti; e questa differenziazione non può trovarci d'accordo. Ad ogni modo io non intendo proseguire oltre in questa mia discussione, proprio perchè si è parlato tanto e a lungo e anche in altre occasioni. Dico solo che sono stati presentati molti ordini del giorno e anche emendamenti alla stessa legge ed eventualmente prenderemo la parola nella illustrazione degli stessi.

PRESIDENTE: La parola al cons. Dalsass.

DALSASS (S.V.P.): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich hätte eigentlich nicht mehr das Wort ergriffen, wenn nicht der Abgeordnete Jenny in dieser Form aufgetreten wäre. Ich will nochmals mich zeigen, damit er vielleicht noch irgendeine andere Eigenschaft an mir auszusetzen hat, wie er sie schon auszusetzen hatte. Ich habe bemerkt, daß er keine schmeichelhaften Phrasen mir gegenüber gewählt hat. Er hat ein sehr tiefes Niveau in seiner Ausdrucksweise erreicht und ich möchte sagen, daß dies wohl mangels an Argumenten ist, wo man Lautstärke und solche Ausdrücke gebraucht. Wir haben dies bereits im Südtiroler Landtag erlebt und es wurde ihm dies auch vorgeworfen und da hatte er sich ganz stark erregt und hat verlangt, daß man diesen Vorwurf zurückziehe. Er hat gesagt, er würde das Protokoll kontrollieren, ob dies stimmt. Ich nehme an, daß er in dieser langen Zeit sicher das

Protokoll geprüft hat und darauf gekommen ist, daß er normalerweise solche Phrasen verwendet. Jedenfalls ist von einem Zurückziehen dieses Vorwurfes keine Rede gewesen.

Ich möchte noch etwas hinzufügen: Der Kollege Erschbaumer hat hier auch zum Gesetz Stellung bezogen und hat seine Kritik insofern geäußert, daß er sagte, es wäre nicht mehr notwendig, jetzt noch 50% mehr an Kandidaten aufzustellen für die Gemeinderatswahlen, zumal jetzt ja eine zweite Kraft da ist und somit diese schon dafür sorgt, daß der Wähler genügend Auswahl hat. Es wurde hier mit Recht vom Kollegen Neuhauser bereits gesagt, daß dies immer unser Wunsch gewesen ist und somit es nicht etwas Neues ist. Es kommt erst jetzt zum Tragen, weil sich dieser politische Wille durchgesetzt hat. Aber wenn ich vom Kollegen Erschbaumer rede und er immer wieder von der zweiten Kraft gesprochen hat, so möchte ich vielleicht schon sagen: Ja, wenn eine Partei, die mit zwei Regionalräten hier vertreten ist, von sich selbst so selbstverständlich als der zweiten Kraft spricht, und somit eine andere Partei, die mit einem Regionalrat vertreten ist, absolut ignoriert, so glaube ich, müßten wir, die wir 20 Regionalräte hier haben, es auch tun.

Der Kollege Jenny — ich darf ihn trotzdem so nennen — hat von überflüssigen Körperschaften gesprochen, die man am Leben erhält und hat davon gesprochen, daß man darauf aus ist, den Klientelismus zu fördern in den Gemeinden. Er unterstreicht es jetzt; er hat von mir dies in besonderem Ausmaß behauptet. Es wäre ganz gut, Herr Dr. Jenny, wenn Sie mit konkreten Beispielen hier aufwarten wollten. Wir sind doch hier in einem Gremium, in einem politischen Gremium, wo man die Diskussion offen austragen kann und wenn man politisch etwas auszusetzen hat, etwas zu bemängeln hat, so soll man es in einem solchen Gremium tun. Wenn Sie es nicht tun, bitte, es ist Ihre Sache, Sie müssen

es nicht tun, aber vielleicht könnte mir der Zweifel aufkommen, daß Sie dann lieber irgendwo solche Sachen denunzieren möchten, was ja schon vorgekommen ist. Mehr hätte ich eigentlich hier heute nicht mehr zu sagen!

(Signor Presidente! Colleghe e colleghi! In realtà non avrei più chiesto la parola, se il Dr. Jenny non fosse intervenuto in questa forma. Mi voglio esporre un'altra volta perchè forse egli ha da criticare qualche altra mia qualità oltre a quella da lui già biasimata. Ho osservato che nei miei confronti non si è espresso nella maniera più allettevole. Nel suo modo di esprimersi ha raggiunto un livello molto basso ed io credo che, quando si giunga a simili estremi e cioè a simile volume di voce ed espressioni ciò sia indice di mancanza di argomentazioni. Una cosa simile è già accaduta in Consiglio provinciale di Bolzano ed al nostro rimprovero, egli si è molto agitato, avanzando la pretesa di ritirare quanto gli avevamo rimproverato. Ha affermato inoltre che avrebbe a tal proposito controllato il verbale. Presumo che nel frattempo egli abbia certamente consultato il resoconto della seduta e pertanto scoperto che egli ricorre normalmente a simili frasi. Comunque di questo argomento non se ne è più parlato.

Mi si permetta ancora di aggiungere quanto segue: il collega Erschbaumer ha preso posizione in merito a questa legge, criticandola e ponendo in risalto che non sarebbe più stato necessario provvedere ad un aumento del 50 per cento dei candidati, rispetto al numero dei consiglieri da eleggere, in quanto in Alto Adige esiste una seconda forza politica, che offre all'elettore una sufficiente scelta. Giustamente il collega Neuhauser ha sottolineato che ciò è sempre stato il nostro desiderio e pertanto questo provvedimento non rappresenta nulla di nuovo. Soltanto ora è divenuto una realtà, poichè simile volontà politica è finalmente riuscita ad imporsi. Ho

notato che nel suo intervento il collega Erschbaumer ha posto spesso in rilievo questa seconda forza ed a tal proposito desidero dire che, se un partito, rappresentato in seno al Consiglio regionale da due Consiglieri, indica se stesso con naturalezza come la seconda forza, ignorando un altro partito che conta soltanto un Consigliere regionale, credo che, credo che, disponendo noi di venti Consiglieri, dovremmo comportarci nello stesso modo.

Il collega Jenny — nonostante tutto lo posso ritenere tale — ha parlato di enti inutili che noi manteremo in vita, come pure del clientelismo, da noi favorito nei nostri Comuni. Egli ha sottolineato simile affermazione, attribuendola soprattutto a me. Dr. Jenny, sarebbe bene se Lei potesse indicare esempi concreti. Noi ci troviamo in un consesso politico dove è possibile dar vita ad una chiara discussione, e se politicamente si hanno da fare delle critiche, questa è la sede adatta. Se Lei però non intende criticare, ciò riguarda soltanto Lei, non deve assolutamente farlo, almenochè, ora mi sovviene il dubbio, Lei non preferisca inoltrare denuncia, come del resto è già avvenuto.

In realtà per oggi avrei finito!)

PRESIDENTE: La parola al cons. Virgili.

VIRGILI (P.C.I.): Signor Presidente, egregi colleghi, mi pare che già il mio gruppo, attraverso il compagno consigliere Stecher ha espresso la posizione generale su questo disegno di legge. Vorrei fare alcune considerazioni, perchè il provvedimento è di notevole interesse per i problemi che gli stanno a monte, per le posizioni politiche che già sono state espresse in passato; per gli atteggiamenti che ancora oggi vengono ribaditi dalle varie forze politiche, soprattutto mi pare per il Trentino. Ora siamo di fronte, tutti lo riconosciamo, a un grosso problema di carattere politico istituzionale, questo appunto

della proporzionale nella espressione dei consigli comunali nel territorio regionale, che purtroppo ancora una volta si cerca di risolvere a metà strada con un compromesso fra i partiti della coalizione dell'attuale governo regionale. E sono veramente strani i discorsi che si vengono a fare, che ha fatto il collega Mognoni a proposito della democrazia, perchè una volta affermato il principio, mi pare che il principio dovrebbe avere una sua validità in senso assoluto, al di là del modo poi come regolarlo sul piano dell'esercizio

(Interruzione)

VIRGILI (P.C.I.): Ma non mi può dire che la democrazia è a mille, la democrazia non è più a 999... queste son fandonie.. C'è un problema politico di interpretazione, e noi siamo rispettosi di una certa interpretazione, ma ci permettiamo di dissentire di attaccarlo, perchè fa parte di una logica, che non condividiamo, collega Mognoni. Ora è troppo facile continuare a fare della demagogia su queste questioni. Quando si afferma che i partiti sono il fondamento della democrazia, e mi pare che anche lei convenga, o che la democrazia è un sinonimo vero di partecipazione nel senso pieno da parte dei cittadini, non si può poi sul piano pratico ridurne l'esercizio secondo quelli che sono gli interessi specifici di una determinata forza politica, di un partito che detiene la maggioranza, come nel caso del Trentino. Abbiamo un precedente, l'hanno ricordato i colleghi del partito di lingua tedesca, dove la proporzionale è stata introdotta in senso puro, mentre qui esistono due province in uno stesso contesto regionale che hanno sistemi completamente diversi. Qualcuno ha una responsabilità. Qualcuno aveva interesse a introdurre un principio ancora una volta discriminante fra un numero e un altro di cittadini nell'ambito della stessa provincia.

Ora mi pare che a questo proposito, ancora una volta si deve dire che viene in luce un contrasto notevole fra dichiarazioni e comportamenti, fra quelle che vogliono essere delle volontà politiche e gli atti concreti, che sono conseguenza di un sistema senza dubbio che si è andato fondando e sviluppando e allungando nel corso di questi anni e che è poggiato soprattutto su gruppi di potere, di pressione, da parte di coloro che hanno gestito ininterrottamente il potere nella Provincia, nella Regione, come nel resto del Paese, su una politica clientelare, sulla lottizzazione della spesa pubblica, oppure su alimentazione di localismi spiccioli di fronte ai quali oggi bisogna fare i conti.

Il fatto che si mantenga ancora una legge come questa, che si vuole presentare innovativa, per esempio la votazione frazionale al di sotto dei mille abitanti, è veramente una vergogna, per il modo come questa avviene, per questa contrapposizione di piccoli gruppi di notabili locali, di gruppi di pressione, che prima di tutti il partito di maggioranza assoluta, la D.C., dovrebbe rifiutare. Perchè sono elementi che poi, presto o tardi, chiedono che determinate cambiali vengano pagate proprio da quel partito a quei determinati gruppi di potere, e ne stiamo già pagando le conseguenze in senso più generale nel Paese per il modo come si è governati, da un trentennio a questa parte, per quanto si è andato diffondendo e distribuendo a livello dell'organizzazione dello Stato italiano. Ora credo che anche qui bisogna avere il coraggio di smuovere qualcosa. Abbiamo sentito l'altro giorno addirittura in Senato condurre una battaglia a proposito degli enti inutili. Si è parlato di 58 mila enti mutualistici assistenziali in Italia, l'unica cosa che si è strappato, dopo 24 ore di dibattito e di lotta, è stato l'impegno del Governo entro 3 anni per vedere di fare una casistica degli enti a proporre qualche modificazione. Se andiamo avanti di questo passo in Italia è inutile che

veniate poi a piangere lacrime di cocodrillo sulla democrazia, sulla mancanza di sfiducia degli istituti rappresentativi democratici del Paese. Bisogna incominciare anche dalle piccole cose: si deve tendere a liquidare questi elementi di pressione che vengono esercitati da parte di determinati gruppi di cittadini, di persone, che spesso vengono organizzate sulla base di determinate correnti, gruppi di potere all'interno degli stessi partiti; si deve cominciare a dare alla democrazia un esercizio più pieno, e allora anche in questo senso possono camminare meglio le cose. Noi non neghiamo che ci sia un certo miglioramento, è indubbio, nella legge che ci viene proposta, rispetto al punto di partenza precedente, cioè il fatto che la proporzionale passi dai 4.000 ai mille abitanti, ma ripeto è un accorgimento all'interno tuttavia di un quadro, di una logica, di una volontà, che non vuole consentire di unificare una norma legislativa rispetto all'altra provincia del territorio regionale e che non vuole soprattutto cogliere e recepire quelle che sono le richieste, le spinte, le esigenze, che vengono portate avanti da tutte quante le forze politiche dello stesso Trentino, di estendere la proporzionale all'insieme dei comuni, al di là del numero degli abitanti stessi. Perché? Noi temiamo che dietro di questo ci sia un'altra mancanza di volontà politica, da parte soprattutto del partito della maggioranza assoluta nella provincia di Trento, quella di riconoscere che la introduzione della proporzionale pura in tutto quanto il territorio provinciale richiede che si vada a una riorganizzazione diversa degli istituti autonomistici nella nostra provincia. Era concepibile continuare a parlare di democrazia in comuni con 60 abitanti, assessore Bertorelle, con 150, con 200? Dove non c'è gente, dove non c'è popolazione, non ci sono mezzi finanziari, non c'è democrazia. Ma che cosa amministrano? Ma su che cosa decidono? Qual è il livello civile in questi comuni? Qual è il livello culturale? Qual

è il livello della vita sociale? E credo che tutti quanti riconosciamo che qui vi è una condizione oggettiva che impedisce davvero la crescita civile, la partecipazione popolare democratica da parte di questi cittadini. Ma allora introdurre la proporzionale in senso pure vuol dire cominciare ad affrontare, anche in modo coattivo, dove è necessario con un referendum, così come stabilisce la legge regionale, il problema dell'unificazione di determinati comuni, se vogliamo che questi davvero vengano ad essere strumenti di vita partecipata, ma anche di scelte, di decisioni, di promozioni sociali, di provvedimenti che comincino ad affrontare i problemi della comunità locale. Il secondo problema, che bisogna affrontare parimenti, è quello in presenza appunto di una Regione, come abbiamo detto, che è andata perdendo progressivamente col secondo "pacchetto" poteri, competenze, mezzi, ecc. e di un rafforzamento degli istituti autonomi provinciali, delle Province, è quello della introduzione di un ente intermedio tra le Province e quelle che sono le comunità, le cellule fondamentali di base, che sono i comuni. Ma anche qui manca una volontà politica. Abbiamo già avvertito esserci posizioni diverse all'interno stesso del gruppo del partito della D.C. e non da oggi; sappiamo che su questa questione non si vuole marciare con speditezza, addirittura la provincia di Trento ricorre a dei mezzucci tecnici, come il nuovo statuto del comprensorio, in una fase in cui invece i provvedimenti dovrebbero essere molto più avanzati. Poteva andar bene due anni fa un mezzo come questo che allargava la rappresentanza alle minoranze e assegnava funzioni promozionali sul piano sociale dei comprensori, ma non va più bene oggi, dopo due anni di vita sociale, di vita politica, di confronto, che è avvenuto fra le forze sociali e politiche della provincia, di crescita, quindi, anche di alcuni istituti di base della democrazia, soprattutto per volontà popolare, e si introduce

anche qui un mezzo che si ferma a mezza strada e che nasconde la volontà di non voler assolutamente affrontare in termini reali e concreti in grosso problema come questo della creazione di nuovi livelli di autonomia, che non devono trovare precedenti in uno stato accentratore come quello italiano, ma devono essere espressi attraverso una esperienza diretta, che hanno fatto gli istituti autonomistici nel corso di questi anni, e si devono collegare in modo più diretto con l'esperienza soprattutto che ha fatto il movimento dei lavoratori e che hanno fatto le varie forze sociali dal 1960 ad oggi. Ecco perchè mi pare che allora ci sia questa discrepanza spesso fra dichiarazioni e comportamenti, fra volontà che vengono espresse nei corridoi, negli incontri personali con questo e quel consigliere e gli atti effettivi. Proprio perchè è il modo come è stato organizzato in tanti anni il potere, come è stato gestito, il modo come si è voluto mantenere questo tipo di struttura, anche dal punto di vista di sovrastrutture, dal punto di vista istituzionale, oggi è in dubbia condizione la possibilità di affrontare in modo serio e radicale questa situazione, e il partito di maggioranza ha paura, affrontando in modo radicale, eventualmente di perdere qualche voto. Ora io vi inviterei a riflettere su questo. Il vostro segretario nazionale ha voluto il referendum per paura di perdere voti a destra; avete visto dove ha portato il vostro partito e il Paese nei mesi scorsi! Credo che anche da questo punto di vista bisogna cercare di distinguere fra interessi di partito e interessi della comunità, delle nostre popolazioni. Bisogna affrontare con spirito più aperto il confronto con le forze e soprattutto farsi carico di quelle che sono le volontà nuove e partecipative di quelle che vengono da parte delle popolazioni, delle forze sociali del Trentino e dell'insieme della Regione.

Vorrei poi aggiungere, signor assessore, un'altra considerazione a proposito della legge in

senso stretto che voi oggi avanzate. Affermata la nostra posizione favorevole al disegno di legge ripresentato dai compagni socialisti, considerato anche, ripeto, una novità rispetto alla condizione oggettiva di partenza della proporzionale nel Trentino, è indubbio però che noi riteniamo che anche il modo come è articolata oggi la legge abbia una serie di limiti che vanno ripensati. Uno di questi è quello su cui si è intrattenuto ultimamente anche il collega della S.V.P., e mi pare veramente strano questo tipo di argomentazione, al di là del contenuto del dibattito che è venuto da questo partito nella discussione di oggi, ripeto, ma veramente è strano l'affermare che oggi è necessario avere personale qualificato nell'ambito dei seggi elettorali e che, quindi, per avere personale qualificato non si può che ricorrere in modo preferenziale ai dipendenti dello Stato, della Regione, della Provincia. Come se non bastasse ciò che ormai si è fatto per tanti anni in questo senso, andiamo anche qui all'istituzionalizzazione di una nuova casta dell'attuale moderno potere politico e pubblico nella nostra provincia, nella nostra regione, con un atteggiamento discriminante, se mi consentite, piccolo-borghese, — e lo dico in senso abbastanza dispregiativo —, come se altri settori sociali, altre categorie che hanno maturato analogo titolo di studio, analogo e migliore esperienza degli avvenimenti reali della vita, non avessero le condizioni e le cognizioni per poter esercitare un loro diritto ed esprimere, quindi, in modo diligente un dovere, che è conferito dalla legge all'interno dei seggi elettorali. Ma anche qui vi è una logica, che noi non possiamo non respingere; anche qui vi è tutto un modo di concedere sempre a determinati settori, a determinati gruppi di pressione, di condizionamento dell'esercizio, dell'uso del potere da parte vostra, partiti della maggioranza, per cui si introducono addirittura discriminanti, che sono anticostituzionali. Ora noi chiediamo che un articolo come

questo venga completamente stralciato dalla legge attuale. Così come pensiamo che non sia giusto da un punto di vista politico, il fatto che all'art. 8 si voglia a tutti i costi modificare la legge precedente e ridurre a 4 gli scrutatori, non perchè forse non siamo sufficienti dal punto di vista delle operazioni, che devono essere compiute all'interno di un seggio di una sezione elettorale, ma perchè non comprendiamo come nel momento in cui si fa un'affermazione, che è un'affermazione di democrazia e di partecipazione, si abbia a ridurre il numero dei rappresentanti delle varie forze politiche, che concorrono a quelle determinate competizioni elettorali e che proprio perchè in un numero superiore possono essere garanti di un esercizio nel senso corretto della stessa democrazia. E' indubbio che in questo modo qui vengono ad essere colpiti fundamentalmente i partiti minori, i partiti che richiamava prima il collega Crespi, ma anche il partito che rappresenta il sottoscritto, ovviamente i partiti che non hanno una posizione di potere nelle rispettive province. Questo non è corretto. Non è corretto che si debbano ridurre da 5 a 4, come non è corretto che il segretario debba essere scelto al di fuori del personale che viene espresso dagli scrutatori.

Anche qui io credo che occorra riconsiderare attentamente il dibattito, che già vi è stato in sede di commissione, le considerazioni che sono venute da parte degli altri gruppi, ma in questo spirito, senza pregiudiziali aprioristiche, perchè io credo che non si modifica dal punto di vista della somma complessiva, del numero di coloro che sono chiamati ad operare all'interno del seggio, però si stabilisce un tipo di rapporto, un tipo di rispetto della presenza delle forze politiche della democrazia, diverso da quanto qui viene indicato da parte del vostro disegno di legge.

Ora, fatte queste considerazioni di carattere generale e di ordine particolare, a cui ne segui-

ranno altre per gli emendamenti che il mio gruppo ha presentato, debbo dire e ribadire che il risultato attuale, anche se non soddisfacente come già si è detto rispetto a questa logica, a questa visione della democrazia, che ci siamo sforzati di richiamare all'attenzione del Consiglio, anche il risultato attuale — dicevo — è un risultato senza dubbio del fatto che nel corso di questi anni siano state largamente interessate le popolazioni della nostra provincia, le forze sociali, lo stesso movimento operaio, i partiti della sinistra, con iniziativa costante e continua, di cui diamo atto ai compagni del partito socialista, che hanno obbligato anche voi, colleghi della maggioranza nella nuova coalizione di governo, a dover riconsiderare il problema e a tentare, attraverso una misura che si colloca oggi ancora a mezza strada, di dimostrare uno spirito aperto a questa richiesta di partecipazione, che invece contraddice, purtroppo ancora una volta, con quello che è il desiderio reale di presenza delle forze politiche dei cittadini, ma soprattutto con quella che è l'esigenza e la necessità di andare parimenti alla rottura di una serie di strumenti e di situazioni di fatto, che si sono determinate nel passato e che oggi fanno da impedimento perchè la democrazia sia davvero un fatto vissuto e partecipato da tutti quanti i cittadini della Regione.

PRESIDENTE: La parola al cons. Ceccon.

PREVE CECCON (M.S.I.): Colgo, on. Presidente, l'occasione, mi dà l'occasione, questa discussione del disegno di legge, di esporre qui, in questa Assemblea, talune opinioni, idee che sono mie e che sono naturalmente dalla parte politica che rappresento, in un modo che forse potrà sembrare del tutto irrituale. Oh Dio, non irrituale certo attraverso lo strumento, perchè lo strumento della parola in quel modo solo lo si può impiegare. Irrituale nelle considerazioni, non

penso; direi piuttosto irriuale cosí, in una certa architettura del pensiero che parte da determinate considerazioni, per arrivare forse a conclusioni che potrebbero parere illogiche. Comunque penso che il discorso vada fatto, perchè quanto si è fino a questo momento detto, indubbiamente è valso a chiarire posizioni diverse, intuizioni diverse, considerazioni diverse, ehe singoli gruppi hanno, di quello che è il Consiglio comunale, l'organizzazione degli enti locali. E siamo sortiti proprio in virtù dei partiti questa sera, da quello che sembrava essere l'indirizzo dominante della discussione stamane, allorchè si sono affrontati esclusivamente dei principi tecnici, contenuti all'interno dei singoli articoli, perdendo di vista addirittura in quell'istante, quello che era un disegno di legge per me fondamentale, perchè se non altro era disegno di legge di iniziativa consiliare. L'attenzione si è riaccesa questa sera, quando il cons. Ricci ha cercato, giustamente di trasferire all'interno del suo disegno di legge la discussione. Che cosa ha mosso quindi, — domanda che mi son posto — che cosa ha mosso la richiesta socialista? Ce lo spiega stringatamente la relazione sua, cons. Ricci. Un'esigenza di chiarificazione politica, direi, innanzi tutto, togliendo di mezzo un principio tecnico che poteva determinare la presenza delle concentrazioni civiche in queste competizioni elettorali; un'esigenza poi di garanzia per la rappresentanza e quindi estesa ad ogni ideologia, in competizioni che si rendevano in tal modo spoglie da ogni e qualsivoglia premio di maggioranza. Possibilità quindi di avviare, su base equa, ogni discorso di funzione, all'interno dei nostri comprensori. Mi pare di aver ricavato che questi erano gli intendimenti di fondo, che ispiravano il suo disegno di legge. Ma a quale sfera appartengono allora queste motivazioni? Alla sfera politica, mi par logico, che è forte anche essa di una sua logica, per quanto sappia essere logica la politica. E allora innanzi

tutto io osservo: peccato, ogni cinque anni arriva il momento magico, il momento della verità, della ricerca dei raffronti, dei confronti, delle trattative. Momento magico! Programmi di legislatura! Ed è quanto gli autisti corrono e si rincorrono e vanno a ricercare i membri della futura Giunta, della futura combinazione politica, che i giornali si arricchiscono di opinioni, di idee, di concetti, e sentiamo esprimere quelli che dovrebbero essere gli indirizzi individuati, a sostegno di un programma di governo. Ecco la conquista della proporzionale, appartiene alla sfera di questo momento magico. Ed è una sfera antica, cons. Ricci. 5 mila abitanti, 4 mila abitanti. Discussioni a non finire, mille abitanti, tutti gli abitanti. Appartiene alla sfera di valutazione dei partiti. E dipendeva questa variante del numero, dal potere contrattuale che le singole forze politiche evidentemente possedevano, allorchè in questo andirivieni di macchine che portavano gli uomini della trattativa all'interno della sede della D.C. rendevano attuale e vivo il tema. Ora, vent'anni dopo, altri temi si sono affacciati alla ribalta politica; ci sono gli enti, vuoi di sviluppo, vuoi dei trasporti, sviluppare i trasporti per trasportare lo sviluppo, ci sono le autostrade, e c'è il tema fondamentale, quello della scuola materna. E' un arricchimento, che è avvenuto, ma certo la diatriba sulla proporzionale da introdursi all'interno dei comuni della nostra provincia è diatriba antica. Nasce allora in questo quadro spontanea una domanda: la legge cosí modificata, modificata sia nel senso da lei prospettato, sia nel senso voluto dalla Giunta e dalle forze politiche che lo sostengono, la legge cosí modificata, va oltre la misura posta dal legislatore nazionale? Va forse contro i principi costituzionali? Credo che a questa domanda possiamo rispondere tranquillamente, almeno io rispondo con un'altra domanda: può configurare cioè un principio generale il numero degli abitanti? Mi par di no. Mi sento di escludere che

no. Il numero degli abitanti è puramente e squisitamente un fatto tecnico. Infatti, la Sicilia stabilisce all'art. 11 della sua legge di ordinamento dei comuni: "nei comuni, il cui Consiglio è composto di 15 o di 20 membri la elezione del Consiglio comunale si effettua con il sistema maggioritario e con voto limitato. I comuni che hanno 20 consiglieri vanno dai 3 mila ai 10 mila abitanti". I comuni con 15 consiglieri evidentemente giungono ai 3 mila abitanti. Quindi rimangono esclusi dal principio proporzionale, in Sicilia, tutti i comuni fino ai 10 mila abitanti. E allora altra domanda, per il rispetto che dobbiamo, immagino anche ai legislatori nazionali, che in fin dei conti espressione sono dei partiti, come noi stessi espressione siamo, qui dentro, dei partiti. Certo che la legge dello Stato aveva una sua motivazione per essere giunto esso a limitare il numero dei comuni che avessero da eleggere con due sistemi diversi, perchè questo è il punto: noi dobbiamo accentrare l'attenzione nostra sulla esistenza di due sistemi diversi di elezione, e due sistemi diversi, on. consiglieri, portano a due diversi tipi di esecutivo. Orbene se il legislatore nazionale ha individuato la esigenza di porre in essere l'esistenza di due diversi tipi di esecutivo, quale il motivo che lo può aver spinto? Uno solo. Io lo ho ricercato e mi par di poter rispondere che questa esigenza andava individuata soltanto nella funzionalità. Non ne trovo altri di motivi. Non ce ne sono di logici, per lo meno. L'unico motivo valido, politico, e funzionale, è proprio questo: dare ai comuni comunque la possibilità di un esecutivo che attui una politica. Una funzionalità che viene desunta, dalla consistenza umana dagli abitanti dei singoli comuni. In altri termini, nel restante territorio dello Stato è evidente che i comuni piccoli costituiscono l'eccezione. Lei lo ha detto, cons. Ricci. E' vero. Mentre questa eccezione del restante territorio dello Stato da noi si tramuta in regola. Ma questa non sposta il motivo per il

quale il legislatore nazionale ha individuato i due diversi tipi di esecutivo. Sia che appartengano i comuni all'eccezione o piuttosto appartengano alla regola, è evidente che la funzionalità deve essere garantita in tutto il territorio nazionale. E da noi?

Questa regola esasperata me lo ha insegnato: noi siamo alla frantumazione, alla polverizzazione dei comuni. Noi abbiamo costituiti 6 comuni, 7 comuni da un comune solo, originario, siamo riusciti ad avere in provincia di Trento 127 comuni. E io non ho mai trovato, in quell'andare e correre avanti e in dietro nel magico momento come prima dicevo, non ho mai trovato partito alcuno che avesse chiesto, preteso, una riunificazione, un accentramento, un modo di sortire dalla grave crisi della vita amministrativa dei nostri comuni, perchè certamente è molto più facile vivere una democrazia formale, accontentarsi di una situazione di fatto per parlarne male, ma senza mai giungere a una conseguenza logica. Perchè, vede, la Provincia i suoi strumenti li avrebbe avuti. Da quando esiste il piano urbanistico provinciale, avremmo potuto arrivare a una politica di riunificazione, trasferendo all'interno dei comprensori anche competenze nuove. In modo da indurre i comuni a un accentramento che è necessario e che non può essere più differito. E non ha alcun valore quella legge che viene a statuire come in presenza di 3 bilanci deficitari, il comune debba necessariamente seguire la sorte che la legge prevede, per riunificarsi ad altro, perchè il bilancio deficitario — e quale amministratore non possiede questo minimo di intelligenza, — sarà deficitario per due anni, dopo di che si giungerà con qualsiasi sforzo a determinarne il pareggio e il dialogo della riunificazione sarà interrotto dai successivi due anni. Quindi evidentemente siamo di fronte a una politica voluta, che ha impedito fino ad oggi il superamento del male cronico, di cui soffrono i nostri comuni. Quindi abbiamo constatato

questo: Il legislatore nazionale voleva assicurare ai comuni la funzionalità. E noi? Ecco l'altro grande problema. Noi cosa facciamo invece con questa legge? Sia la sua legge, cons. Ricci, sia la legge della Giunta regionale? Noi non ci interessiamo della funzionalità. A noi interessa non tanto l'amministrare, quanto la rappresentanza. Ci interessa, precisiamo e diciamo e proclamiamo altamente, ci interessa la democrazia. Ci interessano i partiti. Perché in definitiva questo è il discorso, che si è fino a questo momento formulato. La proporzionale, noi diciamo, consente i partiti, ergo la rappresentanza dei partiti è la democrazia. Socrate aveva i baffi. Il gatto ha i baffi. Ergo, Socrate è un gatto. E sono ragionamenti che ci porterebbero lontano. Il che, io dico, è pura follia, se pensiamo che questa sia la libertà, se pensiamo che questa sia la rappresentanza. E' pura follia. Nè mi persuade che si possa assicurare con questo sistema la maggiore funzionalità, come si è detto, al comprensorio. Oh Dio, è vero, raggiungiamo una rappresentanza in cui le minoranze sono meglio individuate o qualificate, ma escludiamo nel contempo più del 50% dei comuni con la legge della Giunta, più del 50 per cento dei comuni della provincia di Trento ad esprimere una maggioranza qualificata, in cui sia garantita la partecipazione delle minoranze, dal momento che le elezioni avvengono per partiti. Ma vedete, non è questo elemento tecnico che induce in me la sfiducia nella rappresentatività all'interno dei comprensori; è la valutazione della funzione dei comprensori. Essi non sono più comparto di realizzazione urbanistica, non hanno più quelle funzioni così limitate e vaghe che la legge urbanistica aveva posto in essere, essi sono diventati centri di amministrazione attiva. Noi dobbiamo trasferire ad essi veri poteri decisionali, e quindi la funzione del comprensorio non consente, a mio modesto modo di vedere, per l'importanza che esso ha raggiunto, non con-

sente la rappresentanza indiretta. E' la rappresentanza diretta che bisogna garantire ai comprensori. Ecco perchè il discorso per me si pone al di fuori di quello che i consigli comunali possano o non possano attuare e con la legge Ricci e con la legge della Giunta regionale. Vedete, il consigliere comunale inviato all'Assemblea consorziale soggiace inevitabilmente alla dittatura di Assemblea, dalla quale proviene, perchè sono gli interessi legittimi dei singoli comuni interpretati dai singoli consigli comunali che dovranno prevalere nella discussione e nelle decisioni da prendere all'interno dei nostri comprensori. Ecco perchè non si può limitare, vincolare, legare a un consiglio comunale questa elezione, ma essa deve essere libera, e interpretare il cittadino nella sua interezza, non deve interpretare la "particolarità" del problema del comune, attraverso una elezione di quelle assemblee. Elezione diretta quindi, perchè altrimenti se non c'è la elezione diretta, basterebbe attuare un consorzio. Ma siccome non ci troviamo di fronte alla esigenza di rendere servizi, la funzione dei comprensori è ben più alta, e soprattutto è diversa. Ed ecco allora, on. consiglieri, che se il mio discorso si fermasse a questo punto, trovasse limite entro queste considerazioni, io avrei già motivato, che cosa? Un dissenso è evidente, avrei motivato un dissenso dalla linea Ricci. Come avrei motivato un dissenso profondo e totale dalla linea stessa della Giunta regionale. Ma non è così E non è così, a mio modesto modo di vedere, perchè la realtà è un'altra e profondamente diversa. E se la realtà è un'altra e profondamente diversa, essa naturalmente consente un discorso diverso e altrettanto spero profondo. Essa si amplia questa realtà fino a richiedere un discorso che si dilati, fino al "dialogo dei massimi sistemi". Già, perchè questa legge avrebbe dovuto concretare una riforma nel sistema, mentre concreta invece una riforma del sistema. Il sistema maggioritario

viene surclassato dal sistema proporzionale. E' un discorso del sistema. Non un discorso del metodo, perchè il voto si riferisce al metodo, il voto solo, mentre il sistema si riconduce al modo. Così l'uno è quantità, l'altro è qualità. Ma cosa è in definitiva la legge sui comuni? Che cosa ci dicono le varie leggi che noi interpretiamo e applichiamo? 1911, il regolamento 1915, legge sull'ordinamento dei comuni. Che cosa ci dice? Tutto questo ci dice evidentemente che le leggi se sono buone non hanno tempo, sono al di fuori del tempo, producono i loro effetti, al di là di ogni data di nascita. Testo unico del 1934, anch'esso, 1911-1915-1934. Si potevano fare buone leggi in ogni tempo, certo che anche per i costituenti è venuto il momento magico, on consiglieri. E che cosa fecero i costituenti, quando si trovarono di fronte alla formulazione dell'ente sottoposto, dell'ente autonomo, chiamatelo quello che volete, dell'ente in cui si doveva concretare la prima palestra di democrazia? Che cosa hanno ritenuto di fare i costituenti? Una cosa semplicissima. Hanno preso il T.U. del 1934, hanno sostituito al podestà, organo singolo, il sindaco, hanno sostituito alla consulta il Consiglio comunale organo collegiale, dopo di che si sono arrestati. Il comune è rimasto tale e quale era all'epoca dello Statuto albertino. E i nostri costituenti hanno creduto di risolvere i problemi di una società nuova, che si affacciava a un mondo nuovo, a esigenze nuove, che desiderava essere interpretata nelle sue aspirazioni, modificando soltanto questi pochi articoli dal T.U. del 1934. E tutto è rimasto tale e quale, anche il prefetto, organo singolo, si è pensato di modificarlo, trasferendo al presidente della Giunta provinciale il controllo sugli atti del comune. Dopo di che la confusione è rimasta più grande di prima. E noi che cosa abbiamo fatto di fronte a quest'opera che i costituenti ci hanno scodellato? Noi abbiamo recepito le esperienze logiche, giuste, legittime di qualche segretario

comunale, e le abbiamo trasferite all'interno della nostra legge. Abbiamo ripristinato anche noi un ente autonomo con i panni vecchi indosso, con un vestito stretto attorno. E non solo abbiamo fatto questo; siamo andati avanti, abbiamo fatto di peggio, abbiamo politicizzato, abbiamo previsto la mozione di sfiducia a nostra immagine e somiglianza, la mozione di sfiducia per rimuovere il sindaco, per rimuovere l'assessore o gli assessori, abbiamo introdotto la nota politica come esattamente avviene al Governo, dove si presentano le mozioni di sfiducia senza una formulazione di programma, la designazione di un uomo e la presenza di una maggioranza diversa. Così abbiamo politicizzato, abbiamo introdotto i nostri difetti, tutti i difetti del sistema, e naturalmente tutto questo non riguardava il comune, ma tutto ciò interessava ai partiti e interessava gli uomini dei partiti, e non riguarda minimamente l'interesse o l'avvenire dei cittadini. E tanto meno riguarda la libertà, che non si individua sempre nella sovranità popolare espressa tramite i partiti. E si dimentica, come facilmente si dimentica, tanto per restare in esempio, tanto per restare nell'ambito ristretto delle nostre comunità, si dimentica che la intensa, anche se effimera, esperienza della vita comunale del nostro medioevo là dove essa è esplosa, si è manifestata, è interpretazione viva e unica di questo principio: conferimento popolare di poteri di governo e non già governo del popolo, come si ama chiacchierare tanto oggi-giorno. Il che appare con intima, sovrana evidenza, là dove il sistema di libertà, tutelato da un complesso giuridico, di fronte al quale oggi-giorno ancora non solo gli studiosi si inchinano, ma gli storici tutti, viene interpretato dalla repubblica veneta. Ma è evidente che la nostra fine doveva essere questa, è evidente che la fine dei nostri comuni doveva essere questa. Perchè? ma perchè il male ha le radici lontane, viene il male da lontano, i costituenti ancora hanno fatto

mirabili riflessioni e le hanno trasferite all'interno dei singoli articoli della costituzione. Hanno fatto enunciazioni bellissime anche essi, i nostri costituenti, enunciazioni su immortali principi, dopo di che, fatta la tela ci si aspettava che facessero anche la cornice. Ma la cornice nel suo insieme, nell'intaglio che la adorna, i costituenti non la hanno fatta, la hanno trasferita come compito al legislatore normale, al legislatore ordinario, per cui le leggi elettorali, che dovevano configurare questo nuovo tipo di stato e gli enti che il popolo italiano aspettava, son quelle che han determinato la crisi profonda e dell'uno e degli altri, perchè si sono svuotati di ogni contenuto gli immortali principi. Che cosa ne è nato? Che cosa ne è sortito da tutto questo, se non un insieme di strutture dirette a realizzare un regime di assemblea; strutture cioè intese a concentrare il potere del corpo politico elettivo all'interno di una assemblea del parlamento, che è l'unico organo eletto direttamente dal popolo. Non già il capo dello Stato, non la Corte costituzionale, non la magistratura ordinaria. Solo il Parlamento. Il quale interviene nella vita di questi corpi separati che dovrebbero impersonare la interpretazione della separazione dei poteri, mentre con la propria attività e la propria invadenza ne determina la paralisi. Ecco da dove discende il male, da dove proviene quello che si chiama il cancro delle istituzioni e tutto rimane fittizio sul piano della sovranità popolare. E io vorrei proporre all'attenzione loro quanto io sto per citare. Non certo fascista. Io non leggo mai quello che scrivono gli uomini che vengono definiti fascisti. Non lo leggo mai, perchè oggi non ci sono fascisti. Sono finiti nel 1945 e rispondono ora a un'etichetta di comodo. Il fascismo lo si configura così, con uno snobismo che io non apprezzo. E leggo allora sempre attentamente ciò che gli avversari politici vanno scrivendo, perchè come diceva prima il collega Mitolo, a scuola siamo sempre

Io non ho mai smesso di imparare, e voglio continuare a imparare, perchè in questa maniera mi illudo di essere sempre giovane. Leggo allora una considerazione proprio che si attaglia a questa nostra riforma che stiamo facendo, a questa introduzione nuova del sistema proporzionale in tutti i comuni o nei comuni fino ai tremila abitanti, ai mille abitanti come prevede la Giunta formulate da uno storico che antifascista è stato, nel vero senso della parola, perchè nobilmente ha combattuto, perchè nobilmente con l'opera e con l'ingegno ha edificato, prima e dopo l'avvento storico del fascismo; parlo delle considerazioni del prof. Perticone, comparse nella storia politica d'Italia, di recente pubblicazione. E badate bene, il prof. Perticone non è solo, perchè c'è Gaetano Mosca vicino al prof. Perticone. Non è solo perchè c'è il prof. Maranini, e non è solo perchè ci sono gli uomini politici, Sonnino, Minghetti, ad esempio, con identiche considerazioni. E quindi viene da lontano. E c'è fra i molti Silvio Spaventa e fra i moderni Stefano Faccini. Grande schiera di maestri, di cultori del diritto, della storia. Che cosa dice il Perticone? Dice: "con l'introduzione della proporzionale si coltiva una modificazione profonda dello Statuto, assai più grave che i saltuari strappi dei provvedimenti amministrativi degli atti del potere esecutivo, consumati fuori dal controllo parlamentare. Con la proporzionale i partiti assurgono alla posizione di fondamentali organi costituzionali dello Stato, ma l'assenza di una disciplina legislativa dei partiti apre ora una porta a tutto un orientamento oligarchico dei partiti che viola le libertà statutarie garantite al cittadino dalla costituzione. Il singolo non ha più la libertà democratica di percorrere tutti i gradi della carriera politica, di aspirare al governo della cosa pubblica, di influire sulla formazione della rappresentanza. Un suo intervento non è regolato dalla legge, ma dal temperamento di un capo partito o dall'at-

teggimento di un direttorio, di una segreteria, che può sciogliere e legare, può portare in alto o respingere, riconoscere o non riconoscere le istanze che partono dall'individuo e che questo può far valere. Il cittadino italiano bisogna che si faccia non solo gregario (ciascuno è gregario di un partito anche se non vi è iscritto), ma si faccia funzionario, che faccia del professionismo obbligato o dell'obbligato *carrierismo*. Senza di che la sua opinione è opinione personale e la sua azione personale è nulla e irrisoria. Egli andrà a votare per un suo partito di massa, senza aver concorso a governare "il partito e scegliere la rappresentanza del partito". Vedete, questi sono i mali che minano la società italiana, e non lo ho detto io, già che siamo così, per amor di polemica, e questa, cons. Jenny, non per amor di polemica, io l'ho individuata, l'ha chiamata, degenerazione democratica. A questo porta la istituzione, le istituzioni che noi abbiamo, alla degenerazione democratica. Non vive in una provincia dove si attuano le elezioni, esattamente come il disegno di legge Ricci vorrebbe fosse esteso in provincia di Trento. Orbene lei ha alzato la sua voce per dire che non c'è democrazia. Quindi è il sistema che ci impedisce di avere quella libertà che lei va cercando e di cui parla. E' il sistema. Lei con quella legge si propone un sistema che ha negato la libertà della sua Provincia. Ecco il male più alto, il cancro profondo, di cui bisogna renderci conto, perchè altrimenti che cosa guariamo? Come noi guariamo l'ammalato con l'iniezione di morfina, lo uccidiamo. La degenerazione del sistema. Questo è. E la degenerazione raggiunge quei provvedimenti che stiamo per prendere, consentire una lista maggiorata del 50 per cento. Certo, perchè? Ma perchè si sottraggono le firme, i candidati agli altri partiti più piccoli. E' la degenerazione del sistema. Quello che però fa paura, è che la degenerazione di un sistema viene contrabbandata come libertà, come democrazia.

E' qui che ci dobbiamo mettere d'accordo. Ecco le radici dove il male le affonda. Ma se noi cerchiamo di nascondere gli occhi di fronte a una realtà politica e sociale, non riusciremo mai ad affondare il bisturi nel male e nella piaga. E poichè il consigliere Cogoli, su una osservazione del tutto bonaria del mio collega, ha fatto una considerazione, che voleva essere politica, ma che politica non è, perchè le considerazioni politiche di solito, mi hanno insegnato, le fanno gli uomini politici, ma poichè quella considerazione egli la ha fatta e non è mai tardi per imparare, io continuo ad imparare. Voglio proporgli, che cosa? Dice il Maranini, antifascista da sempre e penso che sia un uomo rispettabile; è certamente come Cesare, rispettabile

(Interruzione)

PREVE CECCON (M.S.I.): Esatto! Ma io non sono Marcantonio.. Dice: "quando Gaetano Mosca osserva la profonda corruzione del sistema politico prefascista, parentesi (tanto migliore, tuttavia, per livello umano, per sostanziale contenuto democratico e per strutture organizzative del regime politico attuale), tanto minore per la corruzione del regime politico attuale, arriva alla conclusione che un tal regime aveva tutte le attitudini a stremare e deturpare la civiltà, demoralizzandola progressivamente, ingigantendo la spesa pubblica, dando al potere illimitati mezzi di corruzione finanziaria, e quindi illecita invasione, distruggendo i controlli e per conseguenza caricando sui cittadini un peso sempre più estenuante, e tale da condurre al declino ogni loro attività e ogni loro produttività". Se tanto peggiore è il regime attuale in confronto al regime prefascista, come un illustre studioso antifascista riconosce, la sua domanda trova già legittima risposta nel suo intimo e nella sua riflessione. Ed ora, on. consiglieri, io non voglio discutere su questo regime di assemblea,

che è espressione di dittatura, che si è andato a creare nell'interno di tutti i nostri istituti, non lo voglio discutere, perchè gli esempi storici ci sono; il regime di assemblea della repubblica francese che cosa ha prodotto? I comitati di salute pubblica, amici mei, e il Parlamento lo hanno decapitato. Che cosa ha prodotto in epoca più recente? La legge Acerbo, cons. Cogoli, che il suo partito ha votato, non il mio, e quando lei va a ricercare i padri, li ricerchi, li individui, ma nel suo partito. E che cosa porterà? Un'altra legge Acerbo, se andiamo avanti di questo passo. Una legge cioè che i comunisti non respingeranno. La proporranno, e lei avrà finito, in quel momento di interpretare le volontà dei padri suoi e dei padri altrui, ve lo dico io; e dico allora un'altra cosa, che se questa è la matrice logica e coerente di questo nostro mondo, è ovvio che essa abbia fondato la sua radice all'interno dei comuni. Se non esiste possibilità alcuna per il cosiddetto popolo sovrano di scegliersi liberamente il sindaco, è evidente che non abbia possibilità alcuna di scegliersi il presidente della repubblica o il capo del Governo. E' evidente che non abbia la libertà di creare una maggioranza o una minoranza all'interno del programma, è evidente che il consiglio comunale non possa esercitare la sua grande funzione di controllo, nei due grandi momenti della sua vita, il bilancio preventivo e il bilancio consuntivo. E' logico che il sindaco così sminuito alla funzione di impiegato di un partito, non abbia la libertà di creare l'esecutivo, affidandosi alle persone nelle quali ha fiducia e per le quali porta credito. Ecco la grande occasione perduta dei nostri costituenti. Strutture nuove che garantissero la libertà, e che sono al di fuori della individuazione delle legge proporzionali quali garanzia unica di libertà, come invece fino ad oggi si è fatto. Certo, questa è la realtà e quando non c'è possibilità di creare una maggioranza e una minoranza, è evidente

che ricorriamo al sistema del vestito, e siccome la maschera nazionale è Arlecchino, è evidente che le varie pezze che la compongono, vengano tolte alle ideologie dei partiti, agli scampoli dei partiti, ma là sotto non è vero che ci sia la libertà; là sotto non è vero che il cittadino possa esprimere tutte quelle che sono le sue ansie, le aspirazioni che si possa garantire la efficiente vita dell'ente autonomo. E allora badate bene che in una situazione del genere sono molto più onesti i comunisti; sono molto più onesti con le loro elezioni a lista unica, all'interno della quale, per lo meno l'analisi, il dialogo, il dibattito fra i componenti del partito è avvenuto e una certa scelta all'interno loro hanno pur compiuta. E questo io dico non perchè io preferisca questo o voglia quello, ma perchè mi piace ricordare al collega che mi ha preceduto prima, che quando parla la democrazia, di libertà, ci si deve ricordare di come essa è interpretata e configurata, nei paesi che vivono nel regime russo, dove però hanno per lo meno la coerenza, all'interno, della dinamica della loro lotta politica. Ed è questo che noi dobbiamo per lo meno cercar di raggiungere, cercare di garantire, se vogliamo un avvenire, garante di libertà per la nostra gente. Ecco, abbiamo perso la grande occasione, dopo la seconda guerra mondiale si sono ricostruiti ponti, le ferrovie, le case, le strade, sono perfettamente d'accordo. Ci si è dimenticati di questa grande opera di ricostruzione. Di ricostruire cioè gli istituti che potessero assicurare un dinamismo, un avvenire, una vera libertà al popolo italiano. Queste sono le idee che io ho voluto proporre all'attenzione dell'on. Consiglio, perchè in queste idee profondamente credo, e credo soprattutto, crediamo noi tutti, nel momento in cui sinistri si avvertono gli scricchiolii di questo mondo nostro in decomposizione. Perchè sì, tutto si è espropriato, ma se Dio vuole i sindacati hanno espropriato gli espropriatori. Ma in questo non c'è avvenire. E si è parlato

tanto, anche da noi quando abbiamo fatto le nostre leggi, si è parlato tanto della cosa pubblica, dei centri di esercizio democratico, si è parlato tanto degli interessi locali, degli interessi collettivi, delle partecipazioni ai problemi della generalità, e abbiamo ripristinato un ente vecchio che dovesse interpretare queste esigenze. Le lamentele che ho sentito sono solo di due tipi: la possibilità di essere deferiti a una Corte; poi ho sentito parlare di una esigenza di una retribuzione; io non ho mai sentito parlare di altri problemi molto più profondi, che interessano la vita dell'ente. Gli unici motivi che si portano avanti sono ancorati pigramente su questi due binari. Io non faccio....

(Interruzione)

PREVE CECCON (M.S.I.): Io non faccio, cons. Avancini, mi guarderei bene dal parlare di binari nella sua valle; io sono stato un grande avversario dei binari della sua valle, lei lo sa; mi guarderei bene dal venire

(Interruzione)

MITOLO (M.S.I.): Mi guarderei bene del venire ad invadere questi binari a scartamento ridotto... Quindi solo su questi due grandi direttrici le lamentele dei nostri amministratori comunali vengono, e allora bisognava chiedersi che senso aveva tutto il grande mare delle idee generali, degli immortali principi, dell'enunciazione dei sacrifici. Badate, io sono convinto che il sindaco deve essere retribuito. Noi, tutti noi, siamo perfettamente convinti che non può esistere alcuna amministrazione, in cui il capo dell'amministrazione non abbia la garanzia della vita quotidiana, perchè egli si dedica all'esercizio di un potere in favore della collettività. E deve

esistere un albo nazionale degli amministratori, a cui bisogna poter attingere, non ci sono dubbi su questo. Però non con questo sistema, perchè con questo sistema il sindaco è il funzionario del partito, e voi che vi scandalizzate per i finanziamenti dei partiti, che cosa fate? Istituite un capitolo per dare una retribuzione a un funzionario, a un impiegato di un partito. Quindi anche qui siamo al di fuori della coerenza e della individuazione dei problemi e dei motivi che angustiano le nostre amministrazioni comunali. Io ho finito, e non voglio più a lungo tediare voi, on. consiglieri. Ecco, quando io prima ho parlato di modo irrituale, questo intendevo dire, perchè per me è evidente. Ma la visione generale dello Stato, dei poteri e degli enti locali che o possiedo, non appartiene alla visione degli altri partiti, e giustamente, non voglio pretendere che qualcuno si converta. Non mi permetto di criticare, faccio le mie osservazioni che non sono volontà di critica, soltanto, ma anche la mia è ansia di esprimere un pensiero, perchè gli altri sappiano finalmente come la si pensa, e non dicano senza aver sentito, e non facciano giudizi per non aver conosciuto. Solo questo io voglio. Ecco. Essendo io su questa posizione, sarebbe evidentemente logico che io fossi contro questo disegno di legge e contro l'altro disegno di legge. E invece io non sono contro il disegno di legge Ricci. Sempre per la logica politica, perchè più avanti andrà la corruzione di questo sistema, più avanti andrà la impossibilità di operare. E' evidente allora che dovremo ritrovare dentro di noi la forza per modificare, per cambiare, per interpretare, per costruire un qualche cosa di valido e di nuovo. Ecco che pur avendo parlato contro e avendo illustrato i motivi per i quali io sono di opinione diversa, il mio voto sarà senza dubbio per la legge presentata dal cons. Ricci.

(Assume la Presidenza il Presidente Nicolodi).

PRESIDENTE: La parola al cons. Jenny, per la seconda volta.

JENNY (S.F.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ganz kurz einige sachliche Bemerkungen, um auf einige unsachliche Bemerkungen der Gegenseite einzugehen.

Es ist hier gesagt worden, daß das System schuld sei. Es ist auch zitiert worden. Ich glaube, daß das nicht der Fall ist. Man kann das beste System durch eine falsche Anwendung diskreditieren. In der Provinz Bozen haben wir dieses Proportionalwahlsystem und ich habe mich gewehrt gegen diesen neuen Artikel 14, weil ich aus der persönlichen Erfahrung eines Menschen, der seit zehn Jahren in der Provinz Bozen die Gemeindepolitik auch verfolgt, weiß, wie auch das beste System scheitert, wenn nicht die demokratische Erziehung und die Toleranz da sind. Wenn eine Partei die Intoleranz predigt und wenn der Haß zum einzigen Merkmal und zum einzigen Zusammenhalt einer politischen Partei wird, dann ist die Degeneration des Systems da. Das ist die Wahrheit! Ich habe es erlebt. Und ich will mich jetzt mäßigen. Als ich zum Beispiel in St. Pankraz in Ulten zum ersten Mal im Jahre 1968 in einem Gasthaus gesprochen habe, sagten Leute, die an und für sich gute, brave, anständige Leute waren, aber aufgehetzt wurden von Leuten ihres Schlages: Schmeißen wir den Dr. Jenny hinunter über das Tal bevor er redet oder nachdem er geredet hat? Das ist passiert. Ich habe es diesen Leuten nicht für übel. Wissen Sie, was ich getan habe? Ich habe geredet und dann hat mich niemand hinuntergeschmissen und dann habe ich mit denselben Leuten ein Glas Wein getrunken. Aber die Hetze, die dahintergestanden ist, die Intoleranz, die lange vorbereitet war, alles das System — leider diese polemischen Bemerkungen gegen mich —, das macht das System unmöglich. Wenn ich heute ohne jegliche Attacke gegen die

Herren der S.V.P. im einzelnen gesprochen habe, wundere ich mich, warum man mit solchen, möchte ich sagen, Tiefschlägen auf mich losgeht. Es sind Schwierigkeiten da, für die wir alle Verständnis empfinden. Aber es ist Zeit, daß auch in der Provinz Bozen eine Liberalisierung der Gedankenwelt eintritt und da ist gerade auf Gemeindeebene die Voraussetzung dafür. Ich finde, daß gerade in der Gemeinde, wo jeder den anderen kennt, das Verhältnis politisch verschieden gesinnter Menschen nicht auf Haß und Abneigung aufgebaut ist, sondern auf einem Ideenvergleich, auf der Auseinandersetzung in den Ideen, auf der Alternative. Ich möchte bitten, daß das auch die S.V.P. anerkennt. Es ist ganz klar, daß das erschwert wird — das sage ich allen Kollegen hier, die darüber zu entscheiden haben —, daß wenn man hier die Kandidaten der Mehrheitsparteien um weiß Gott wie viele erhöht, daß man hier diese demokratische Willensbildung für die Minderheiten erschwert. Das ist die Wahrheit und dafür habe ich gesprochen! Wenn man mich fragt wie kannst du das beweisen — ich will gar nicht so auf die Gemeinheiten eingehen, die man mir gegenüber persönlich gesagt hat —, das ganze System beweist es. Auf der einen Seite: die S.V.P. regiert die Gemeinden; und auf der anderen Seite: die S.V.P. beherrscht die Landesregierung. Wir haben Gemeinden — ich nenne nur Unsere Liebe Frau im Walde, wir haben das Beispiel von Prettau gehabt, wir haben das Beispiel eben von Meran gehabt, wir haben das Beispiel von Bozen, das Dr. Gamper persönlich kennen mußte und es gibt hier andere Gemeinderäte von Bozen, die das bestätigen können, daß Beschlüsse, die von den Gemeinden gefaßt werden, vom Land jahrelang ignoriert werden. Das ist die Verächtlichmachung der Demokratie. Das ist das Lächerlichmachen der Demokratie. Darf ich etwas sagen: bis heute noch wissen wir wohl, daß zig Millionen von einer bestimmten Gesellschaft zu Un-

recht der Gemeinde Meran angerechnet worden sind. Nichts ist geschehen. Wo soll der Bürger das Vertrauen in die demokratischen Institutionen dann hernehmen? Wo ist dann die Antwort? Ist das nicht ein Mißbrauch der demokratischen Rechte? Ich habe es immer erlebt, daß die Minderheiten vielfach ausgelacht worden sind, daß man sie als unnütze Anhängsel betrachtet hat; ich habe gesehen und erlebt, daß die wichtigsten Argumente um drei Uhr oder vier Uhr früh debattiert worden sind. Wenn die Demokratie so praktiziert wird, dann wird sie weitgehend entwertet. Das ist die Aufgabe, die wir uns stellen. Ich will nicht lehren, ich will nicht moralische Predigten halten, aber weil ich lange Zeit ein Opfer dieser Entwicklung war und weil ich auch im Namen derjenigen Menschen spreche, die es noch viel schwerer haben als ich, Freunde von mir, die in einem Südtiroler Dorf, wo die Mehrheit präpotent agiert, das sage ich ganz offen, den Mut haben, in diesem Gemeinderat Minderheit zu spielen. Das muß anerkannt werden. Von Ihnen, meine lieben Kollegen allen, erwarte ich, daß Sie mir helfen, daß an und für sich man hier Initiativen schafft, die im Interesse der Südtiroler Minderheit sind. Ich wage zu behaupten, daß nicht die S.V.P. das Interesse der Südtiroler Minderheiten gepachtet hat. Es gibt das Recht auf die Geschlossenheit, es gibt das Recht auf die Existenz der Minderheit, aber das Wichtigste ist, daß demokratische Zustände in dieser Minderheit regieren.

Das hat mich bewogen zu sprechen. Daß man mir so aggressiv geantwortet hat, bedaure ich.

Es sind einige Äußerungen gefallen, die ich wirklich nicht hinnehmen kann und nicht hinnehmen will. Man hat von Denunziation gesprochen. Ich glaube, daß ich als Bürger das gemacht habe, was Pflicht jedes Bürgers ist. Unregelmäßigkeit auf der Verwaltung aufzuzeigen. Wenn man mir mit solchen Beleidigungen kommt, da schlage ich hart zurück. Das ist nicht

wahr; wir werden aber die Gelegenheit haben, glaube ich, über diesen Fall, der sich auf die Wahlbestätigungskommission bezieht, in diesem Gremium noch zu sprechen.

GAMPER (S.V.P.): Der Heber ist nicht besser als der Geber.

JENNY (S.F.P.): Zweitens hat Dr. Gamper etwas gesagt. Er hat auf etwas zugespitzt, was mich sehr persönlich betrifft. Er hat etwas gesagt, was sich auf meine Abstammung bezogen hat. Wenn Sie darauf hinweisen wollen — das sage ich jetzt ein für alle mal und jedem Herrn von der S.V.P. —, daß meine Mutter eine Mailänderin und eine Italienerin ist, dann sage ich Ihnen, daß ich da nichts zu verschweigen habe und darauf stolz bin. Zweitens sage ich Ihnen: Sie haben Glück gehabt, daß ich in dem Moment nicht neben Ihnen gesessen habe, sonst hätten Sie jetzt ein anderes Gesicht!

(Signor Presidente! Colleghe e colleghi! Brevemente alcune osservazioni oggettive, per entrare in merito ad alcune osservazioni non obiettive della controparte.

E' stato detto infatti che la colpa va ricercata nel sistema e si sono fatti a tal proposito della citazioni. Credo che ciò non sia il caso, in quanto anche il miglior sistema può essere screditato da una falsa applicazione. In Provincia di Bolzano abbiamo il sistema elettorale proporzionale e mi sono opposto a questo nuovo articolo 14, poichè da esperienze personali di uomo, che da dieci anni segue in Provincia di Bolzano la politica dei Comuni, è a conoscenza che anche il miglior sistema può fallire, se manca l'educazione e la tolleranza democratica. Se un partito predica la intolleranza e l'odio è divenuto l'unica caratteristica e unione di un partito politico, ciò significa che si è giunti alla degenerazione del sistema. Questa è la verità! Io ho

vissuto queste cose ed ora desidero moderarmi. Allorquando nell'anno 1968 parlai ad esempio per la prima volta in un albergo di S. Pancrazio di Val d'Ultimo vi sono state delle persone che di per sè erano persone buone, brave, a modo, ma erano state istigate da gente del loro rango: Buttiamo il Dr. Jenny giù per la vallata prima che egli parli o dopo che ha parlato? Questo è accaduto. Io non ne voglio a queste persone, ma allora signori, sapete che cosa ho fatto? Ho parlato e nessuno mi ha buttato giù per la valle e poi ho bevuto un bicchiere di vino in compagnia con quella gente. Ma l'istigazione, l'intolleranza già da lungo preparata, che si celava dietro a quelle persone, tutto il sistema — purtroppo queste osservazioni polemiche contro di me — queste sono le cose che rendono impossibile il sistema. Se oggi ho parlato senza attaccare i singoli signori della S.V.P. desidero sapere per qual motivo mi si affronta, vorrei dire, con colpi bassi. Vi sono delle difficoltà per le quali noi tutti abbiamo comprensione. Ma è giunto il momento di liberalizzare anche in Provincia di Bolzano il mondo del pensiero e la relativa premessa va ricercata appunto sul piano comunale. Ritengo che proprio nel Comune dove ci si conosce a vicenda e dove il rapporto politico di uomini di diversa tendenza non è basato sull'odio e sull'avversione, ma su un confronto di idee, sulla discussione sulle proprie idee ed infine sull'alternativa, la qual cosa va riconosciuta anche dalla S.V.P. E' chiaro che ciò sarà reso più difficile — dico questo ai colleghi che saranno chiamati a decidere — in quanto aumentando i candidati dei partiti di maggioranza per chi sa quale numero, per le minoranze questa democratica formazione della volontà diventa più difficile. Questa è la verità e per la quale io mi batto. Se qualcuno mi chiede di fornirgli la prova — non intendo entrare nel merito delle volgarità pronunciate nei miei confronti — posso dire che l'intero sistema lo comprova. Da una

parte la S.V.P. amministra i Comuni e dall'altra governa la Giunta provinciale. Noi abbiamo un imprecisato numero di Comuni — cito soltanto Senales, abbiamo avuto l'esempio di Prettau, di Merano, quello di Bolzano, che il Dr. Gamper dovrebbe conoscere personalmente, e qui sono presenti anche altri consiglieri comunali di Bolzano che potrebbero confermare quante delibere comunali si ignorano per anni. Ciò significa disprezzare e rendere ridicola la democrazia. Mi si permetta fare presente come sia noto che molti milioni di una determinata società sono stati ingiustamente addebitati al Comune di Merano. Nulla è accaduto. Ma come può quindi il cittadino avere fiducia nelle istituzioni democratiche? Dov'è la risposta? Non è questo un abuso dei diritti democratici. Personalmente ho fatto l'esperienza che le minoranze, per la maggior parte, sono state derise e considerate appendici inutili. Ho notato che ordini del giorno di consigli comunali sono stati redatti in maniera da far discutere gli argomenti più importanti alle tre od alle quattro del mattino. Se si pratica la democrazia in questo modo questa viene naturalmente anche svaloriata. Questo è il nostro compito! Non intendo salire in cattedra, non voglio fare delle prediche moralistiche, ma siccome sono stato per lungo tempo vittima di tale sviluppo e poichè parlo in nome anche di quelle persone, che rispetto a me, si dibattono in maggiori difficoltà, amici miei, che — lo dico apertamente — hanno il coraggio di essere la minoranza in un paese sudtirolese dove la maggioranza agisce prepotentemente. Queste sono cose che vanno riconosciute. Da loro tutti miei cari colleghi mi attendo un aiuto, affinchè si creino iniziative nell'interesse della minoranza sudtirolese. Oso ad affermare che la S.V.P. non ha affatto affittato l'interesse delle minoranze sudtirolesi. Esiste il diritto all'organicità, esiste il diritto all'esistenza della minoranza, ma è importante che in questa minoranza

regnino condizioni democratiche.

Questo è il punto che mi ha spinto a prendere la parola e deploro che la risposta sia stata così aggressiva.

Ho sentito delle affermazioni che non posso e non voglio accettare. Si è parlato di denuncia. Credo che come cittadino ho adempiuto ad un mio preciso dovere, indicare irregolarità nell'amministrazione, e se quindi mi si replica con simili offese, reagisco duramente. Questo non è vero; ma noi avremo anche, credo, la possibilità di discutere in questo consesso il caso della commissione di convalida.

GAMPER (S.V.P.): *Chi solleva non è migliore di chi dà.*

JENNY (S.F.P.): *Ma il Dr. Gamper ha detto anche qualche cosa d'altro. Ha fatto delle insinuazioni, che mi riguardano molto da vicino e cioè la mia origine. Se Lei voleva accennare — e questo lo dico una volta per tutte ad ogni signore della S.V.P. — che mia mamma è una milanese e quindi un'italiana, allora Le dico che non ho nulla da nascondere, anzi ne sono fiero. Per secondo Le dico, che Lei ha avuto fortuna di non trovarsi in quel momento accanto a me, altrimenti ora Lei avrebbe un'altra faccia.)*

PRESIDENTE: Prego non usare queste espressioni in Consiglio regionale; queste cose sono di carattere personale e dovete farle in un'altra sede.

La parola al cons. Gamper.

GAMPER (S.V.P.): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren! Ich möchte keine Polemik mit dem geschätzten Herrn Kollegen Dr. Jenny hier entfachen, aber ich muß feststellen: ad eins, ich habe von seiner Abstammung nicht gesprochen und ich kenne sie nicht; ad zwei, ich danke ihm dafür, daß er es

mir erklärt hat und ad drei, ich anerkenne seinen Mut und ich muß sagen, er verdient seine Achtung, daß er sich dazu bekennt. Aber wenn er mir, ad vier, das Gesicht verändern will für etwas, was ich nicht gesagt habe, dann müßte ich allerdings sagen: Ich weiß nicht, in welcher Sprache ich sprechen soll, um mich mit Dr. Jenny verständlich zu machen, obwohl ich bereits vorhin erwähnt habe, ich hatte den Eindruck, daß er das Pfingstwunder längst schon erlebt hat.

(Illustrissimo Signor Presidente! Colleghe e colleghi! Non desidero scendere in una polemica con lo stimato collega Dr. Jenny, ma devo dirgli: primo, non ho parlato della sua origine e non la conosco; secondo, lo ringrazio per avermela spiegata; terzo, riconosco il suo coraggio e devo dire che merita stima per questa sua dichiarazione. In merito al quarto punto però devo dirgli che, se mi vuole cambiare i connotati per una cosa che non ho detto, dovrei rispondergli di non sapere più in quale lingua parlare per comunicare con il Dr. Jenny, sebbene io abbia pocanzi accennato di aver l'impressione che egli abbia già vissuto da tempo il miracolo delle Pentecoste.)

PRESIDENTE: La parola al cons. Lorenzi Iginio.

LORENZI IGINIO (P.S.I.): Signor Presidente, signori consiglieri, solo per puntualizzare, con alcune considerazioni, il pensiero nostro a proposito degli atteggiamenti e delle giustificazioni che sono venute fuori durante questo dibattito nella discussione generale sui progetti di legge da parte di alcuni gruppi.

Per quanto riguarda il gruppo della S.V.P. io dirò molto chiaramente che il comportamento di questo gruppo sul problema della proporzionale a tutti i comuni, come il comportamento as-

sunto qualche giorno fa sul problema del giudizio della commissione di convalida, è un comportamento squalificante per un gruppo politico. E qui, se mi consente il cons. Gamper, io dico che per il discorso che ha fatto attorno a un termine usato da un altro consigliere, si tratta effettivamente sul piano politico e non personale, di una porcheria, e lo diciamo, fa parte del vocabolario italiano, noi usiamo questa espressione: è una porcheria politica, che, ripeto, se non suona e non può suonare offesa personalmente a nessuno, vuole essere appunto offensiva nei confronti di un comportamento politico di un gruppo. E' troppo comodo, signori della S.V.P. appellarsi ai partiti democratici, come quello socialista e altri, per difendere i giusti diritti di una minoranza etnica come la vostra, per poi però calpestare i diritti delle minoranze, come nel caso nostro in provincia di Trento, per ragioni di bottega e di convenienza politica. Ai socialdemocratici, ai repubblicani, noi diciamo che non hanno titolo per vantarsi, ho sentito prima l'intervento dell'assessore Molignoni, non hanno titolo di vantarsi per la proposta di legge, che è stata presentata dalla Giunta regionale, che tende a portare la proporzionale nei comuni fino a mille abitanti, perchè è stato ormai ricordato un sacco di volte, ma questa è cronaca, non è cosa che inventiamo per far loro un dispiacere, sappiamo che la D.C. sul terreno di questa legge addirittura si è presa il lusso di snobbarli, presentando la sua disponibilità a proporre questo disegno di legge un mese prima ancora che si sedesse al tavolo delle trattative per formare la Giunta tripartita. Noi l'abbiamo già detto e lo ripetiamo, nelle trattative per la Giunta non avete strappato niente di sostanziale, e quindi meno che meno potete vantarvi di aver strappato la proporzionale nei comuni fino ai mille abitanti. Quello che purtroppo è il fatto più grave, è che non siete ancora riusciti a dimostrare di aver avuto la capacità di strappare

qualche cosa di sostanziale neanche dopo aver formato la Giunta, quindi non soltanto nel momento della trattativa con la D.C. C'è stato un...

(Interruzione)

LORENZI IGINIO (P.S.I.): Nella discussione generale che c'è stata fino adesso non abbiamo sentito, — chiedo scusa se c'è stato, ma non mi risulta — un intervento da parte del partito di maggioranza assoluta nella provincia di Trento, da parte della D.C., che è la maggiore responsabile della non introduzione del sistema proporzionale nei comuni neanche fino ai mille abitanti per molti anni ed è la maggiore imputata oggi, — a parte le considerazioni che abbiamo fatto sul comportamento della S.V.P. — per non aver accettato che, aperto il discorso sul tema dell'allargamento della proporzionale, non aver accettato di portare la proporzionale in tutti i comuni, come suggerisce e propone in forma concreta il disegno di legge proposto dal cons. Ricci, a nome del gruppo socialista. Ancora una volta la D.C. ha preferito il silenzio. E' un silenzio significativo, perchè l'ha rilevato del resto il cons. Ricci, in sede di commissione, non è stato dimostrato, da parte della D.C., con un solo argomento serio e valido, il perchè ci si debba fermare ai mille abitanti, anzichè applicare questo principio in tutti i comuni. Questo silenzio, che abbiamo avuto oggi da parte del gruppo della D.C., sta a confermare ancora questa mancanza di argomentazioni valide per sostenere un'operazione che conosciamo tutti e, scavalcando le teste dei socialdemocratici e dei repubblicani, e probabilmente avrebbero scavalcato anche le nostre se avessimo accettato un certo discorso di collaborazione a suo tempo con la D.C. dopo le ultime elezioni regionali, la D.C. ha tentato di concedere ancora una volta, come è suo uso e costume, qualche cosa alle mino-

ranze, dopo anni che queste minoranze protestavano, su un terreno dove non si può accettare il discorso delle concessioni, perchè è un terreno dove si discute sulla base di diritti elementari. O si riconosce valido un certo criterio, o non lo si riconosce su questo terreno, e allora non c'è neanche motivo e ragione per mettersi a fare delle concessioni parziali. Qui è stato dimostrato con questo silenzio quello che noi e tutte le altre minoranze denunciano da molto tempo, l'ha denunciato il collega Manica per molti anni e lo hanno denunciato altri consiglieri, come la D.C. anche su questo terreno cerchi unicamente di salvare il suo potere. L'abbiamo visto per i riflessi che il discorso per l'introduzione della proporzionale fino ai mille abitanti nei comuni, anzichè in tutti i comuni, per i riflessi che comporterebbe l'applicazione di un criterio anzichè dell'altro, di un sistema anzichè dell'altro, ad esempio sulla rappresentanza nei comprensori. Se credete, ve l'abbiamo già detto e anticipato, di aver risolto il problema di una maggiore proporzionalità nella rappresentanza proporzionale dei comprensori attraverso questo provvedimento, è chiaro che si tratta di una concessione del tutto insignificante che voi fate, e una concessione inaccettabile, appunto perchè noi non vogliamo accettare che su questo terreno si vada avanti con delle concessioni, ma semmai con il riconoscimento di un diritto elementare, che non va tagliuzzato a fette, come state facendo. Questa è ancora una volta una conferma che la D.C., nonostante le elezioni regionali e un certo risultato che c'è stato in quelle elezioni regionali, nonostante un referendum che abbiamo alle spalle, continui sostanzialmente nel suo operare che la porta ad avere su tutto e su tutti come obiettivo primario quello della conservazione del potere. Quello che preme a tutti i partiti, ma non soltanto ai rappresentanti dei partiti, che stanno dibattendo giorno per giorno i problemi nuovi che presenta questa

società in sviluppo, quello che preme è di uscire da un certo modo di fare politica, da un certo modo di gestire il potere, che si è dimostrato un sistema fallimentare. Ecco, dicevo, come anche questa occasione ci dà la misura del comportamento della D.C., che è chiuso, e pensa di risolvere certi problemi nuovi, che sono naturali nella società che stiamo amministrando, attraverso delle piccole concessioni, patteggiamenti di Giunta, oppure piccole concessioni come quella che sta offrendoci in questo momento la maggioranza, presentandoci un progetto di legge con la proporzionale ai mille abitanti. Ci spiace ancora una volta dover constatare questa mentalità chiusa, questo modo di operare di un partito che ha la responsabilità dell'amministrazione della nostra Provincia.

PRESIDENTE: La parola all'assessore Molignoni, per la seconda volta.

MOLIGNONI (Assessore finanze e patrimonio — P.S.D.I.): E sarò più breve della prima volta. Soltanto per dire che noi non facciamo, cons. Lorenzi, questione di vanto, e neppure di parterinità o di priorità. Noi possiamo benissimo convenire che la D.C. era nell'ordine di idee un mese, un mese e mezzo prima della trattativa quadripartita, che ha dato vita all'attuale Giunta, su questo terreno per quanto concerne l'abbassamento della proporzionale ai mille abitanti. Questo però non mi pare che se non è motivo di vanto, non debba essere neppure per noi che l'abbiamo accettato, accolto e sottoscritto nell'atto di costituzione della Giunta, motivo di umiliazione; l'abbiamo considerato un passo in avanti rispetto al precedente stato di cose, e non è che ci siamo dichiarati soddisfatti. Quindi corre l'obbligo di dire una parola su quanto ci ha rimproverato il cons. Virgili; egli ha parlato di compromesso fra principi e poi realtà, anzi fra dichiarazioni di principio e comportamenti.

Penso e credo che molti la pensino come la penso io, che la democrazia è un rapporto di forza, è una conquista giornaliera che non si può realizzare d'ambly, e che è anche l'arte del possibile, di quello che oggi può essere realizzato e che domani ulteriormente può essere modificato e migliorato. Comunque, io accetto anche il concetto suo che si tratti di un compromesso, quello che le assicuro e voglio assicurare a lei e a tutti gli altri consiglieri, è che non si tratta di un compromesso storico.

PRESIDENTE: La parola al cons. Sfondrini.

SFONDRINI (P.S.I.): Anch'io per fare alcune brevi considerazioni. In questo momento il collega Lorenzi ha fatto alcune considerazioni sull'atteggiamento della D.C. nei confronti del disegno di legge che già diverse volte è venuto all'esame del Consiglio regionale. Io mi rivolgo un momentino alla S.V.P. e ho colto soprattutto questo fatto: sembra che si sia colto con piacere solo la parte polemica del discorso di Jenny e questo si è fatto per riassumere una posizione precisa sul disegno di legge presentato dal compagno Ricci a nome del P.S.I., ma non si è entrati nel merito del disegno di legge in sé e per sé. Ed è spiegabile che non si entri nel merito, perché è estremamente difficile per la S.V.P. entrare nel merito di una proposta fatta da noi in questi termini. Non è vero che in provincia di Bolzano si adotta da molti anni il sistema proporzionale solamente perché ci si riferisce ai gruppi linguistici; non è vero perché al limite, e mi rivolgo proprio agli esponenti della S.V.P., al limite, proprio in provincia di Bolzano sarebbe utile per la S.V.P. tornare al sistema maggioritario soprattutto in molti comuni dove hanno quasi la maggioranza assoluta, e solo il sistema proporzionale consente ai gruppi di lingua italiana di essere presenti nei consigli comunali, perché basterebbe presentare due liste, l'una di un tipo,

l'altra camuffata sotto un altro simbolo, per escludere completamente sul piano etnico la presenza del gruppo di lingua italiana. Non ne faccio una questione nazionalistica. Quindi il principio ispiratore della introduzione del sistema proporzionale in provincia di Bolzano per me è solo riferito sul piano della rappresentanza democratica delle forze politiche presenti in Alto Adige. Ora se questo è vero, bisogna dare una risposta alla nostra proposta, e la risposta si dà rispondendo ad alcuni interrogativi che i consiglieri hanno fatto oggi. Per esempio, qualcuno ha detto: la legge così modificata va contro la legislazione nazionale? Evidentemente no, perché se non è applicata in provincia di Bolzano la proporzionale nei comuni inferiori anche ai mille abitanti, questo discorso vale sul piano del confronto e dell'atteggiamento assunto a livello nazionale in questa materia, trova una situazione analoga anche in provincia di Trento. E per quanto riguarda la funzionalità, non ho sentito una parola per dimostrare che in provincia di Bolzano, essendoci la proporzionale in tutti i comuni, anche in questi inferiori ai mille abitanti, si siano verificate delle situazioni di non funzionalità dei Consigli comunali, proprio perché esiste la proporzionale. Quindi abbiamo, non molto lontano da noi, in provincia di Bolzano, una provincia che ha adottato il sistema proporzionale che noi approviamo, che non ha dimostrato in nessun modo e che nessuno è stato in grado di dimostrare che non sia funzionale ai fini del funzionamento dei consigli comunali. Non mi risulta, tranne che in casi normali, che avvengono in qualsiasi amministrazione comunale anche di comuni di 5-10-20 mila o 40 mila abitanti, per cui si determinano delle situazioni di crisi, indipendentemente dal sistema che hanno portato all'elezione del Consiglio comunale. Quindi sono elementi estranei al sistema che noi proponiamo. Quindi chiedo alla S.V.P.: come è possibile in una regione, con

caratteristiche omogenee perchè il problema entico per conto mio non ha nessuna incidenza sul sistema che si va a scegliere per la elezione dei consigli comunali, come è possibile in una regione avere due province con due sistemi elettorali diversi? Come è possibile, quando il sistema adottato in provincia di Bolzano non ha dimostrato assolutamente le difficoltà e i problemi che vengano affacciati e proposti, ma che non vengono dimostrati? Quindi è questo un atteggiamento incomprensibile da parte della S.V.P., a meno che non si sia posto come condizione precisa nel momento in cui si è fatto il patto per creare la nuova maggioranza. Ecco perchè noi siamo convinti che argomenti seri, che vadano contro la nostra proposta, non esistano nel modo più assoluto, se non un argomento che forse è quello fondamentale, cioè l'argomento che consente di mantenere un certo potere nella provincia di Trento, che consente di mantenere ancora bloccata una situazione, e che non consente invece una articolazione democratica di gran lunga migliore rispetto a quella che permette il sistema maggioritario. Ecco queste sono alcune considerazioni. Mi sarebbe piaciuto sentire qualcosa dalla S.V.P., invece che addentrarsi in una polemica che non ha sostanzialmente interessato nessuno sull'intervento di un consigliere, il quale è entrato nel merito della legge e ha anche dichiarato che era disponibile e che è disposto a votare la nostra proposta, invece esiste il silenzio più assoluto, una risposta assolutamente inesistente da parte della S.V.P. Conosciamo le posizioni della D.C., che oggi peraltro non si è ancora pronunciata, ma che sono state già manifestate in altre occasioni; ma in questa occasione possiamo dire che la S.V.P. non ha aperto bocca, e si è limitata solamente a polemizzare con un consigliere su altre questioni.

PRESIDENTE: Signori consiglieri, io sono

abbastanza realista, ma stavolta sono stato troppo ottimista; pensavo, per le 18.30 non solo di esaurire la legge, ma addirittura tutto l'ordine del giorno. Purtroppo, sono le 18.30 e non abbiamo esaurito nemmeno la discussione generale. Ora, siccome m'è stato richiesto da diversi consiglieri, io posso dire che la Giunta avrebbe chiesto, non ufficialmente, di concludere la legge questa sera. Io non so con quali prospettive. D'altra parte dobbiamo metterci a fare un po' di conti. Ci sono qui il Presidente e il Vicepresidente dei due Consigli provinciali e ci dicono che martedì ci saranno soltanto le dichiarazioni sul bilancio, quindi a livello di Consiglio provinciale si esaurirà la seduta in mattinata; noi allora potremo continuare martedì pomeriggio. Mercoledì non sarà possibile, perchè molti consiglieri hanno chiesto di andare a Trieste e poi ci sono altri impegni a Roma e via di seguito, e così, a occhio e croce, pensando che i due Consigli provinciali esauriscano la discussione sui loro bilanci, si dovrebbe andare al 23 luglio. Quindi, detto questo, io mi rimetto al Consiglio.

La parola all'assessore Bertorelle.

BERTORELLE (Assessore enti locali - D.C.): Parlo sul calendario dei lavori del Consiglio, prendendo spunto da quanto cortesemente ha detto il Presidente. Io veramente sono mortificato, ma devo dire ai colleghi e al Presidente che non ci sono molte alternative. Se è vero che la prossima seduta possibile è il giorno 23, io mi domando come si possono fare le elezioni il giorno 17 novembre, considerando che i comizi devono essere convocati 40 giorni prima, che ci sono tutti gli adempimenti necessari, e che se la legge verrà approvata il giorno 23 vuol dire che partirà il 25, e così andremo alla fine di settembre. Ecco, voglio dire che noi l'abbiamo presentata in tempo questa legge, la commissione l'ha discussa in tempo e questi sono i

tempi, io devo dirlo per obbligo di coscienza, perchè dopo non capiti alla Giunta l'accusa di non aver fatto quello che doveva fare, perchè le elezioni, pur rimandate a quell'epoca, non si fossero tenute....

PRESIDENTE: La parola al cons. Gouthier.

GOUTHIER (P.C.I.): Noi del gruppo comunista non abbiamo mai fatto ricorso a questi mezzucci di sabotare o poi di rinfacciare... non pensiamo che la politica si faccia in questo modo. Dico solo che, confidando sugli accordi presi io personalmente ho impegni indifferibili per dopo cena. Come capo gruppo e avendo presentato insieme al gruppo numerosi emendamenti e ordini del giorno, ci tengo a essere presente. Ripeto, non lo faccio per dispetto, ma perchè noi tutti lo sappiamo, abbiamo i nostri impegni, purtroppo anche dopo cena, impegni indifferibili. Noi proponiamo di trovarci lunedì in via eccezionale. Non stiamo a crearci dei tabù, lunedì è una giornata come tutte le altre, che teniamo di regola libera, però non santifichiamo giornate che non sono festive, nel nostro pur abbondante calendario di festività! Quindi lavoriamo lunedì tutto il giorno. Solo per la ragione che, avendo esaminato il calendario, io mi sono preso un certo impegno importante, per dopo cena. Se vogliamo andare avanti mezz'ora o un'ora....

PRESIDENTE: La parola al cons. Margonari.

MARGONARI (D.C.): Considerata l'urgenza di questa legge, e considerati anche gli impegni che il Consiglio provinciale di Trento ha già assunto per martedì tutta la giornata, al mattino per una legge che è stata dichiarata altrettanto urgente, il pomeriggio per le dichiarazioni del Presidente, io penserei proprio di approfittare della giornata di lunedì, che è praticamente libera e a nostra

disposizione. Mi rendo conto che qualcuno dei colleghi può avere qualche impegno, però qui ci troviamo di fronte a una legge, che ha carattere di urgenza e che prevede dei tempi, che debbono essere mantenuti per la elezione di autunno.

PRESIDENTE: La parola al cons. Dalsass.

DALSASS (S.V.P.): Zu diesem Punkt angelangt, kommt mir vor, hat es gar keinen Sinn, daß wir heute noch weitermachen, denn ich bin der Ansicht, daß wir das Gesetz sowieso nicht fertig bekommen. Ich hätte gerne gehabt, wenn wir am Dienstag weitergemacht hätten, aber wie ich höre, hat die Provinz Trient bereits den ganzen Tag ausgebucht. In Bozen ginge es ohne weiteres, denn man könnte ja am Vormittag die Erklärungen des Präsidenten abgeben lassen, und dann am Nachmittag hätten wir schon Zeit, eventuell hier die Sitzung des Regionalrates abzuhalten. Für Bozen ginge es ohne weiteres. Aber ich bin auch der Meinung, daß es zu spät wäre, die nächste Sitzung erst am 23. abzuhalten. Es ist einfach zu spät. Wir kommen mit dem Gesetz nicht mehr hin und die Gemeindevahlen müßten doch unbedingt aufgrund des neuen Gesetzes abgehalten werden, denn es sind so manche Bestimmungen drinnen, wie ich auch vorhin sagte, für uns von besonderer Bedeutung. Also wenn es nicht anders geht, bitte, müßten wir es auch in Kauf nehmen, daß man am Montag die Sitzung abhält, wenn es nicht anders geht, obwohl wir auch den Montag zur Gänze ausgebucht haben, denn am Vormittag haben wir immer Landesausschußsitzung und am Nachmittag Parteisitzung. Aber wenn es nicht anders geht, kommt mir vor, müssen wir auch den Montag hernehmen.

(Giunti a questo punto, sembra pure a me che non abbia più alcuno senso proseguire oggi i lavori, tanto più che non riusciremo comunque

approvare la legge. Avrei preferito proseguire la discussione martedì, ma come apprendo la Provincia di Trento è impegnata tutto il giorno. Per Bolzano sarebbe senz'altro possibile, poichè al mattino potremmo limitarci alle dichiarazioni del Presidente, ed al pomeriggio la nostra partecipazione ad un'eventuale seduta del Consiglio regionale sarebbe senz'altro possibile. Per Bolzano, ripeto, non vi sarebbero difficoltà. Anche io però sono dell'opinione, che sarebbe molto tardi, se fissassimo la prossima seduta appena al 23. Sarebbe veramente troppo tardi. In tal caso non si riuscirebbe più a rispettare i tempi e le elezioni comunali dovrebbero svolgersi assolutamente in base a questo nuovo provvedimento legislativo che, come ho già detto prima, contiene delle norme, per noi di rilevante importanza. Se non vi è altra possibilità, dovremo accordarci per lunedì, nonostante i nostri impegni presi per l'arco di tutta la giornata, in quanto ogni lunedì mattina abbiamo seduta di Giunta provinciale ed al pomeriggio seduta di partito. Se non vi fosse altra soluzione, credo che dovremmo accordarci per lunedì.)

PRESIDENTE: La parola al cons. Pasquali.

PASQUALI (D.C.): A noi sembra che, in considerazione dell'urgenza con la quale la legge deve essere approvata dal Consiglio, si debba ricorrere anche alla Giornata di lunedì. Io penso che dovremmo regolarci a livello di Giunta provinciale; per noi a Bolzano il lunedì è dedicato all'esame della Giunta provinciale; ma potremmo spostarlo anche a martedì. Potrebbe andar bene anche martedì pomeriggio, non credo che cascherebbe il mondo, che interverrebbe alcun evento particolare se dedicassimo la giornata di lunedì al Consiglio regionale, regolandoci poi in provincia di Bolzano per tenere la seduta di Giunta martedì pomeriggio.

PRESIDENTE: La parola al cons. Manica.

MANICA (P.S.I.): Credo che tutti quanti ci rendiamo conto che la legge va senz'altro affrontata con la maggiore celerità possibile, evidentemente però ci sono anche le esigenze dei gruppi e dei consiglieri. Qui mi pare che il Consiglio si trovi sostanzialmente di fronte a due possibilità: una è quella prospettata per primo dal cons. Gouthier, e cioè che il Consiglio torni a riunirsi lunedì, per una volta tanto dimenticando che il lunedì era destinato ai lavori del partito o dei singoli consiglieri, e il gruppo socialista su questo è d'accordo; oppure, in alternativa, potrebbe essere accettata la proposta avanzata dal cons. Pruner, di stralciare e di votare il solo articolo che si riferisce alla variazione del numero degli abitanti per avere la proporzionale e lasciare il resto a una seconda occasione.

PRESIDENTE: Avendo sentito i capigruppo e le espressioni che hanno manifestato, la seduta è tolta e il Consiglio è riconvocato per lunedì, ad ore 10.

(Ore 18.40).

